

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1751)

Artikel: Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-, Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben.

Einer grosse Römische Staats-Mann hatte von sich gesprochen: Er seye niemals unmüßiger als zu der Zeit da er müßig seye. Das trifft auch bey den samthlichen Hohen Mächten in Europa ein. Der Nachner-Friede hat zwar die vorige Ruhe wieder hergestellt, und zu einer langen Dauer derselben Hofnung gemacht. Gleichwol aber werden die Verbungen aller Orten eifrigst fortgesetzt, und die zahlreichen Truppen auf das fleißigste in den Maasen geübet, in allen Französisch-Holländisch-Englisch-Schwedisch-Russisch-Preussisch-Spanisch- und andern Europäischen Meerhäfen, werden die Kriegsschiffe zurecht gemacht, auch viele neue gebauet, und alles im besten Stand erhalten, um erforderlichen Falls dem Feinde so gleich das Weiße im Aug zeigen zu können. Auch sibet man in denen Staats-Cabinetten alles so unruhig und geschäftig, die Ursach mag wohl diese seyn: Daß ein jeder Staat im Fahl der Noht sich mit ansehnlichen Bündnissen versehe und verstärke, und die Gewölbe und Vorraths-Häuser mit Geldt und Lebensmitteln genugsam versehen werden; denn was das Geblüte im menschlichen Körper ist, das ist das Geldt in einem Staat; wie jenes in seinem beständigem Umlauf erhalten werden muß, also muß auch dieses beständig circulieren. Wie erspriesslich dieser unumstößliche Satz seye, haben alle Fürsten längstens eingesehen; die Erschöpfung der Oesterreichischen Geldtern ist bisher fast das einzige gewesen, das den natürlichen Feinden des Hauses Oesterreich, bey entstandenen Kriegstrouben, Nutzen und Vorthail geschaffet hat. Sie haben das Durchlauchtige Erz-Haus meistens in einem unbereiteten Zustand überfallen, und in der ersten Bestürzung, ehe es sich erholt, die empfindlichsten Streiche versetzet. Wie vieles Unglück hätte vermieden, und wie viele Hundert und Tausend von der Türkischen Sclaverey, oder dem Würgschwerdt gerettet? Wie viele Millionen Brandschatzungen hätten nicht manchmal im Land erhalten werden können? Und wie viele in Feur und Rauch aufgegangene Städte, Flecken und Dörffer, wurden annoch, blühen und grünen, wann zu rechter Zeit, so zu reden, nur ein paar Millionen vorrähtig Geldt in der Oesterreichischen Kriegs-Cassa gewesen wären; diesem künfftighin vorzubengen, sind Ihre Kayserlich-Königliche Majestät sorgfältig bemühet

Eine bessere Fundgruben zu baaren Mitteln

Nutztreffen, und die Löcher, dadurch das Geldt in fremde Canäle geleitet wird, zu verstopfen. In dem Ende sind aus Kayserlicher Hoher Verordnung leihlin verschiedene heilsame Ordnungen geschehen, die innerlichen Angelegenheiten betreffend, als in Deconomischen Anstalten; da ist unter andern auch Vorsehung gethan worden

In Ansehen der geistlichen Gütern:

Dann wann die Politici sich nicht wohl vorsehen, so wurde bald das ganze Land bey den Römisch-Catholischen Prinzen geistlich, und die Freyheiten erstreckten sich nach und nach so weit, daß bald niemand mehr zinsbar wäre. Darum ist der Geistlichkeit in denen Oesterreichischen Erblanden aufgelegt, (wie dormalen in Frankreich auch geschiehet) die Güter, welche sie nach und nach an sich erkaufft, und welche ehemals den Länen gehöret, nicht mehr von denen öffentlichen Auslagen auszunehmen, und hin und wieder etliche Kloster-Mönche abzudanken. Ob tausend Pfaffen mehr oder minder Horas singen, damit ist dem Fisco noch nicht gerahen. Wir sprechen mit jenem:

**Wir greiffen nur die Fehler an,
Die Kirche hat uns nichts gethan.**

So sind auch in Commerciën, und Manufacturen, als der Seele des Staats, wie auch in Verbesserung der Justiz-Sachen viele heilsame Verordnungen zum Vorschein kommen. Insbesondere aber in

Policen-Sachen,

Als eine zu offenbarem Nutzen des Staats ge-reichende Anstalt. Die öffentlichen Nachrichten von Wien lassen sich hierüber also aus: Es gehet alles den geraden Wege zum Verderben, wo keine Ordnung ist; einer will es dem andern bevor thun, und wann sich ein ehrlicher Mann in den Schranken seines Stands hält, so wird er nicht nur von den albern Jäcken ausgelacht, sondern diese Thoren bilden sich endlich gar ein, sie wären wirklich so vornehm, als sie gekleidet sind. Zuletzt wird die Welt betrogen; die mit fremdem Gelte gebaute Walläste und fürstliche Hausgeräthe sind kaum hinlänglich den sechsten Theil der Schulden zu bezahlen; und der Banqueroutier hat wol gar die Frechheit mit Kutschen und Pferden zu

denen herum zu fahren die er angefaßt hat. Die Unstrafbarkeit dieses Wesens macht, daß sich endlich niemand desselben schämet, und die Nachkommen eines solchen Gottlosen, der geborget, und nicht bezahlt hat, brüsten sich wieder aufs neue, nicht wie ein fetter Wanst, sondern wie deren zehen. Ihro Kayserlich-Königliche Majestät haben dieses Unwesen zu Herzen genommen, und zu Ersparung der unmäßigen Summen, welche jährlich aus dem Land geschleppt werden, zur Beförderung der Manufacturen, und zur Einschränkung des außerordentlichen Prachts, alle fremde Galanterie-Waaren, wie auch Gold- und Silber-Spißen und dergleichen, gänzlich ver-botten.

Die ausländischen Waaren, sagt ein wohl-gemeunter deutscher Autor, sind die rechte Pest und der Bürgengel unserer Volkart; und gleichwol will uns Deutschen kein Kleid mehr auf den Leib passen, wenn es nicht Französisch ist. Die Französischen Scheermesser scheeren uns besser als andere; ihre Spiegel präsentieren uns besser als andere; sogar die Uhren gehen richtiger, wenn sie ein Deutscher zu Paris, als wenn er sie zu Augsburg gemacht hat, denn die Luft alldorten ist besser dazu. Ihr Huftstock schickt sich auf alle deutsche Köpfe; eine Französische Verruque kleidet besser als andere, zumal wenn sie auch mit einem Französischen Kamm gekämmt, und mit Französischem Puder bestreuet wird. Ein deutscher Zahn bußt sich viel besser mit einem Französischen Stocher, und das deutsche Geldt muß anders nicht als mit Französischen Carten verspielt werden. Das Frauenzimmer hält sich für äußerst ungestaltet, wenn es nicht Französisch aufgebüxt ist; sie lassen sich die Ohren mit Gedult durchboren, und von denen fremden Galanterie-Krämeren daran hängen was sie nur wollen. Die Französischen Schmuck-Plästerlein kleben weit besser, und man sollte es nicht meynen, selbst die Französischen Nadeln sticheln besser als die deutschen; Es bättet sich auch andächtiger aus Französischen Büchern, und deutsches Brodt schneidet sich weit besser mit Französischen Messern, gleichwie auch der deutsche Gräber weit herrlicher schmeckt, wenn er Französisch getauft oder gefärbet ist. Hat ehedem das prächtige Minive seine Eitelkeit im Staub und in der Asche abbüßen können? So wird es unsern deutschen Damen gewiß auch keinen Schandflecken anhängen, wenn sie die bisher überhand genommene Erbsünde der ausländischen Tändeleien in einem leinernen Kittel und wollenen Leibrockel abbüßeten. Wir wollen aber nicht so hart mit ihnen verfahren, sondern

sondern Ihnen den besten Wiener Sammet, Stoff und Seidenzeug vergönnen, wenn sie nur ihre schöne Eremiten-Ducaten unsern Manufacturiers vergönnen wollen, damit sie im Lande circulieren und öfters wieder in ihre schöne Hände gelangen mögen. Was verlieren sie wohl hierunter, meine gnädige Fräulein? Sind sie von Natur schön, so sehet man sie ohne dem schon gerne; sind sie es aber nicht, so wird ganz Ost- und West-Indien sie nicht schöner zu machen capabel seyn. Sind sie begütert? so sind sie auch geehrt und ansehnlich genug; fehlt es aber, und sie wollen sich über Vermögen angreifen, so bewundert sie zwar der Unterthan und die Hausmagd, Vernünftige aber werden allezeit ein Mitleiden mit einer solchen Schwachheit haben.

Deutschland hat zu seinem Schaden,
O der grossen Raserey!

Fremde Kaufleut eingeladen,

Daß es ja bald fertig sey!

Fremde Waaren, fremde Kleider,

Fremde Suppen, machen leider!

Unsre blinde teutsche Welt,

Reich an Soffart, arm an Geld.

Nordische Geschichte.

In Polen regiert einerseits der Geist der Unruhe und des Zwiespalts, welches der geistliche Tod für die Republicken heissen kan. Zwen grosse und mächtige Häuser theilen das ganze Reich nach ihrem Anhang. Ein jedes schmeichelt sich das Beste des Vaterlands komme auf den Fortgang seiner Absichten an; und einen jeden dunken auch hier seine Wege richtig, ungeachtet sie nicht beyde richtig seyn können. Doch wir sind nicht willens zwen Streitende, besonders Polnische, Parteyen auseinander zu setzen, das wurde eine unmögliche Sache seyn. Es haben die Polacken nicht nur über diese Entzweyung sich schon öfters mit dem Sabel in der Faust wacker herum geschlagen, und bey Zerreißung der Tribunals zu Vetricau hat es auch genug zu thun gegeben, sie aus einander zu scheiden. Anderseits sind Ihre Königliche Majestät selbst von Dresden nach Warschau abgereist, und diesem Unwesen zu steuern, haben sie gegenwärtigen Reichstag ausgeschriben; nur ist zu wünschen, daß solcher nicht wie viele vorhergehende sich fruchtlos zerschlagen möchte; welches aber bey denen Polacken nichts Neues ist, daß sie den Reichstag mit dem Sabel in der Faust schliessen.

In Rußland und Schweden

Dauret der zweifelhafte Zustand, ob es Krieg oder Frieden seye, noch immerfort. So wie der krankne König in Schweden in seinem Gesundheits-Zustand abwechslet, so wechseln auch die inn- und äusserlichen Bewegungen dieses Reichs ab. Man glaubet aber, wann Schweden und Rußland es allein miteinander zu thun hätten, würden die Sachen bald ins gehörige Geleis eingerichtet seyn; allein so stecken andere Höfe dahinter, die etwas vorhaben müssen, man halte es auch so geheim als man immer wolle; in Rußland wenigstens hält man es für einen Glaubens-Artikel, seit deme man die Recepten und politische Giftmischerey des Herrn Bestocks gefunden hat. Man gehe nur auf zwen Jahr zurück; war Rußland nicht ruhig? lebte es nicht in einer stillen Zufriedenheit? warum macht es dann jeko so viel Vermens? warum legte es denn so hastig den Harnisch an? warum ist ihm die geringste Bewegung seiner Nachbarn so verdächtig? Es kan seyn, daß der Argwohn des Rußischen Cabinets zu weit gehe; es kan aber auch seyn, daß er gegründet sey. Es kan seyn, daß die Bombe zeitig ist zum zerplätzen; es kan aber auch seyn, daß der Zunder noch eine Weile zu brennen hat. Ohne Schlag möchte es wol schwärlich abgehen; und die äußerlichen Kennzeichen, die man so wohl auf der einen als auf der andern Seiten wahrnehmen kan, sind beyläufig folgende:

1.) Schweden richtet sich, seinem Vorgeben nach, nach dem Exempel der Rußischen Verfassungen und fährt eifrig fort, sich recht martialisch zu präsentieren. Sonderlich ist es ganz unermüdet eine ansehnliche Seemacht zusammen zu bringen, denn Volk zu Land kan es allenfalls von andern Orten her bekommen so viel als nöthig ist; und damit es an nichts fehle, langen von aussen her immer frische Wechsel an. Die Allianz, die mit Preussen und Frankreich geschlossen worden, soll zwar nur eine Defensiv-Allianz, das ist, auf den Fall, wenn man selbst angegriffen wird, und nicht wenn man selbst Angreiffer ist, gerichtet seyn, allein man gewähret sich anbey die bestehende Staaten, mithin wenn der Sturm anheben sollte, würden die Allierte die Hände doch nicht in Schoos zu legen haben. Preussen hat schon gesattelt und angeschirrt, es fehlet weiter nichts, als Hanns spann an, zu sagen; wiewol wenn man sich des Gleichnisses bedienen darf, es eigentlich nur ein Vorspann seyn wurde. Und was Frankreich anlangt, so ist dasselbe ohnedem gerne vornen dran,

bran, und hat durch den an dem Dänischen Hof ausgeführten künstlichen Streich genugsam erwiesen, wie sehr es bey der Nordischen Un- oder Ungelegenheit interessiert sey. Nun kan man zwar nicht sagen, daß die Krone Dänemark in allen Stücken den Absichten der Nordischen Triple-Allianz beygethan sey. Man kan aber auch nicht aus der Declaration des Herrn Geheymden Raths von Schulinz erweisen, daß solches nicht geschehen seye. Denn da es eine Defensiv-Allianz ist, so können die alten Verbindungen mit Rußland allemal dabey bestehen. Es sey aber wie ihm wolle, so hat doch dieses schon Einfluß genug in die Nordische Affairen, daß Dänemark neutral bleiben, und sich nicht in die Troublen mischen will, es seye dann, daß man es dazu zwingt.

2.) Auf der Gegenseite erzeiget sich der Russische Hoof in einer ungemeinen Bewegung. Man ist, so zu reden, Tag und Nacht mit Staats-Sachen und Berathschlungen, mit Ordren und Anstalten, mit Courierern und Depeschen beschäftigt, welche meistens die Ruhe oder Unruhe in Norden zum Gegenstand haben. Es scheint auch, als ob der Russische Hoof weit was mehrers zur Handhabung der Ruhe in Norden erfordere, als die bloße Declaration des Schwedischen Thronfolgers, in welcher Ihro Hoheit versichern, dereinsten in der Regierung dieses Reichs nichts ändern zu wollen. Vielmehr hat der Russische Gesandte an dem Schwedischen Hoof den dasigen Ministern zu wiederholten malen eine Gegen-Declaration (die er aber nicht schriftlich aus den Händen geben wollte) vorgelesen, welche zimlich bedräulich gelautet, und des Inhalts war: Daß wofern in dem Königreich Schweden, und zwar in Ansehung der Regierung, die geringste Veränderung vorgehen würde, Ihro Czarische Majestät sich nicht entbrechen könnte, ihre Truppen in Finnland einrücken zu lassen, welche zwar (da Ihro Majestät nichts als das wahre Beste des Königreichs Schweden suchten) daselbst wenn man sie auf diesem Fuß annehmen und tractieren würde, in Fried und Freundschaft leben; im Gegentheil aber diejenigen, die sich von ihren Pässionen verleiten ließen, als Rebellen ansehen würden. Da nun hierauf das Schwedische Ministerium sich auch nicht sprachlos erwiesen, sondern mit guter Standhaftigkeit zu erkennen gegeben, wie eine solche Sprache dem König nicht anders als außerordentlich vorkommen, und daß die öffentlichen Versicherungen des Thronfolgers, nichts in der Regierung und Religion des Reichs zu ändern, in dem Mund eines so grossen Prinzen auch heilig seyn müßten. Wo-

ferne aber gleichwol die Russische Kaiserin in Dero Vorhaben fortfahren, und die Finnischen Gränzen durch Dero Truppen betreten lassen würde, so würde der König es anders nicht als einen öffentlichen Bruch ansehen, und sich derjenigen Mittel bedienen müssen, so die Vorsicht in Dero Hände gelegt hat. Gleichwie man nun in Schweden alle dienliche Measures ergreift, um diesen Worten Kraft zu geben: Also sind auch vom Russischen Hoof die Befehle ergangen, nicht nur die Flotte nicht zu entwaafnen, sondern auch die Truppen, die von den Cur- bis an die Finländische Gränzen liegen, dergestalt in Bereitschaft zu halten, daß sie zu allen Stunden marschieren können. Diese bestehen in sechs und zwanzig Regimentern Infanterie, jedes zu fünf und zwanzig hundert Mann, acht Regimentern Cuirassiers, und zehen tausend Mann leichte Truppen, zusammen achtzig tausend Mann.

Die Vermittlung der Nordischen Mißhelligkeiten ist indessen vielen friedliebenden Höfen, besonders aber dem Englischen Ministerio sehr am Herzen. Gleichwie man sich leichtlich die Rechnung machen kan, daß Rußland sich mit seiner grossen Macht von dreyhundert tausend Mann nicht aus blosser Kurzweil gegen Schweden anstelle, und daß noch andere Sachen dahinter stecken müssen, die nicht nur ganz Norden, sondern vielleicht ganz Europa unruhig machen könnten. Also bemühet sich Engelland nicht nur auf der einten Seiten den Stein des Anstoßes durch gütliche Wege zu heben, sondern auch auf der andern Seiten sich in solche Verfassung zu stellen, daß wenn es die Noth erfordert, man auch ein Wort mit Nachdruck sprechen könne. Es möchte sich gerne mit anderweiten Allianzen helfen, allein das Französische Ministerium hat in dem neulich geschlossenen Tractat mit Dänemark schon wieder vor dem Hamen gefischt; Wo soll man sich nun hinwenden? Polen, die Ottomanische Pforte, viele teutsche und welsche Staaten, Spanien zc. alles hängt auf die Schwedische Seite; Was bleibt also noch übrig? Nichts, als Holland, und das Durchlauchtige Haus Oesterreich, welches zwar keinen Verbindungen mit Rußland sich nicht entschütten kan noch wird; aber auch hier seine Hände voll zu thun bekommen wurde, zumalen wenn das veränderte Türkische Ministerium gegen die unruhigen Janitscharen sich gefällig erzeigen sollte, und diese gegen die Christen anführen würde, wie ihnen der Mufti versprochen, und bey seinem Bart dazu geschworen hat. Da dürfte der Krieg allgemein werden, da selbiger kaum zu wüten aufgehört hat.

Von

Von Römischen Geschichten.

Die Histori des heiligen Jubeljahrs, welches die Römisch = Catholische Kirche in diesem 1750. Jahr feyret ist wol das hauptsächlichste von dem wir in den Römischen Geschichten zu gedenken haben, und die prächtigen Vorbereitungen auf dieses grosse Kirch-Meß Fest sind nicht genug zu beschreiben. (*) Ihro Päpstliche Heiligkeit, Benedict der XIV. haben das Glück gehabt, diese hohe Feyer, während Dero ruhmvollen Pontificats zu erleben, ungeachtet Sie verschiedene mal in den letzteren Monaten des vergangenen Jahrs unpäplich gewesen, ja gar einmal gänzlich tod gesagt worden. Bedaurlich wäre es gewesen, wenn der würdige Papst das Vernügen nicht gehabt hätte, diese Heilige Zeit zu erleben, um deren andächtige Begehung er sich so sehr beeifert hatte, und die grossen Feste zu Rom durch ein jämmerliches Klag-Geläute solten gestöhret werden. Diese Solennität, welche sich nur alle fünf und zwanzig Jahr zuträgt, da alle Kirchen und Altäre aufs prächtigste geschmückt und gezieret werden, wollen wir kurzlich berühren:

Obwohl über etlich hundert Kirchen in der Stadt Rom sind, so geschieht die Eröffnung der Heiligen Pforten doch nur in den vier vornehmsten derselben, nemlich in der Kirche St. Petri am Vatican, St. Johann im Lateran, St. Maria Majoris und St. Pauli, die vor der Stadt liget, und zwar in der ersten von Seiner Heiligkeit dem Papst selbst, in den drey übrigen aber von drey Cardinälen Legaten. Das Vatican ist der grosse Pallast, darinn der Papst des Winters, gleichwie im Quirinal des Sommers, zu residieren pfeget. Er soll über fünf tausend Zimmer in sich enthalten. Die daran stehende St. Peters = Kirche ist eine der größten und prächtigsten in Europa. Drey und zwanzig Päpste haben sich daran müde gebauet, und drey und vierzig Millionen Scudi daran verwendet; sie hat in ihrem Umfang vier tausend zweyhundert fünf und sechzig Werkschuh. Die Kirche St. Johann im Laterano aber ist die eigentliche Cathedral = Kirche eines Römischen Bischofs; darüßst werden die Päpste gecrönet, wie auch vor diesem die Kayser. An dieser Kirche ist auch die heilige Treppe von acht und zwanzig Stufen, aus weissem Marmor, welche man nur auf den Knien auf und ab kriechen darf. Sie ist

nemlich diejenige aus dem Pallast des Hohenpriesters Caiasas, auf welcher unser Herr Christus solle auf- und abgeführt worden seyn. Das Conclave aber, wo die Päpste erwählet werden, ist im Vatican. An jeder der obbenannten vier Kirchen, ist eine Thüre, welche

Die Heilige Pforte

Heist, und die zu Ende eines jeden heiligen Jahres vermauret, mit Anfang eines neuen aber wieder mit grosser Solennität eröffnet wird. Gleichwie ein halb Jahr vorher durch die Päpstliche Indictions = Bulle, und die öffentlichen Bußpredigten, das Heilige Jahr angezeigt wird, als geschiehet vier Tage vor dem Christ = Fest auch die Bekanntmachung der Päpstlichen Eröffnungs = Bull; darauf diesen und die zwen folgende Tage, wie zum höchsten Fest, mit allen Glocken der Stadt Rom geläutet wird, welches einen ungemeinen Klang von sich giebet. An dem Heiligen Abend, als dem zur Eröffnung bestimmten Tag, versammelt sich erstlich die gesammte Geistlichkeit, sowohl weltlich als reguliert, in Proceßion auf dem grossen Platz vor St. Peters Kirche, in welcher alle Thüren verschlossen sind. Der Papst aber in seinem Hohenpriesterlichen Schmuck, und die Cardinäle in ihrem Habit, über welchem sie ein weiß Damastenes Mantelein tragen, begeben sich indessen in die Capelle St. Sixti, wo sie das Lied, Komm Gott Schöpfer Heiliger Geist! anstimmen. Nach verrichteter dieser Andacht wird der Papst auf seinem Tragsessel, mit Vortretung der Bußübenden, des Capituls St. Petri, der Vorgesetzten der geistlichen Orden, der Bischöffe, Erz = Bischöffe, Patriarchen und Cardinäle in solenner Proceßion drey mal um die St. Peters = Kirche getragen; und dann auf seinen vor der Heiligen Pforte erbauten und etliche Stufen erhöhten Thron gebracht, bey welchem auf beyden Seiten die Fremden von Distinction sich zu rangieren pfelegen. Der vornehmste unter den nächststehenden weltlichen Prinzen überreicht sodann dem Papst einen goldenen Hammer, welchen er mit der rechten Hand ergreift, von seinem Stuhl aufsteht, und gegen die vermauerte Pforte herabsteigt. An diese thut er mit dem Hammer drey Schläge, oben, mitten und unten. Bey dem ersten Anschlag sagt er, unter Lösung der Canonen auf St. Angelo, und Lösung aller Glocken: Thut mir auf die Thore der Gerech.

(*) Ein Holländer verwunderte sich über den ersäunlichen Aufwand. Ein Welscher aber erklärte es ihm und sagte: Mein Freund! die Sünden der Fremden, besonders aber der Deutschen, müssen alles wieder bezahlen: denn die Gastwirthe versprechen sich eine so reiche Ernde, als die Klöster selbst, die Gläubigen bekommen den Geistlichen, und bringen dafür den leiblichen Segen.

Gerechtigkeit! Der Chor antwortet: Auf daß ich hereingehe, und den Herrn lobe. Beym andern: Ich will hereingehen in des Haus, o H E R R ! Der Chor: Und will anbeten bey deinem Tempel, in deiner heiligen Forcht. Bey dem dritten Anschlag: Thut die Thore auf, dann Gott ist mit uns. Der Chor: Dann er hat grosse Thaten gethan in Israel. Worauf dies Mauerwerk von den inwendig stehenden Maurer-Meistern St. Petri, so weit es den Eingang verschliesset, losgebrochen, und von dem Volk als Heilighümmer in grosser Geschwindigkeit weggetragen wird. Der Pabst aber begiebt sich indes wieder auf seinen Thron, und stimmt einige Gebäthe und Psalmen an, bis alles geraunt, und die Säulen und Schwellen der Thüre mit geweihtem Wasser abgewaschen sind. Alsdann steigt er unter Anstimmung einiger Gebäthe wieder herab, nimmt das Kreuz in die Hand, kniet vor der Heiligen Pforte etwas nieder, und fänget das Ambrosianische Loblied, Herr Gott, dich loben wir! an zu singen, unter welchem Lobgesang er samt der ganzen Proceßion durch diese Heilige Pforte eingetret, und alda die Vesper celebriert, nach deren Endigung das grobe Geschloß wieder gelöst, und der Pabst von denen Cardinälen in sein Zimmer im Vatican zurück begleitet wird.

Nach Verfließung des Jubel-Jahrs geschieht wieder eine eben so solenne Proceßion nach der Heiligen Pforte. Der Pabst segnet die sämtlichen Materialien, legt die drey ersten Steine, und bewirft sie mit Salz, mit den Worten: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde. Der oberste Buzübende legt den vierten Stein über des Pabsts seinen, und die Maurer versehen denn vollends den Eingang mit Steinen, worauf von Seiner Heiligkeit der Segen gegeben, und mit dem Lobgesang: Herr Gott dich loben wir! der Beschluß gemacht wird. Wobey noch zu merken, daß was der Pabst bey der St. Peters-Kirche verrichtet, eben das verrichten die drey Cardinäle, die mit einer grossen Begleitung ihrer Kirchspiele und Bistümmer aus dem Quirinal ausfahren, in den obbenannten drey Kirchen, nur mit dem Unterscheid, daß sie sich eines silbernen Hammers bedienen.

Unter andern löblichen Anstalten des Heiligen Jahrs ist auch diese, daß ein jeder, er seye von einer Nation von welcher er wolle, einen Beicht-Vatter findet, der ihm in seiner Muttersprache Beicht hören, und darinnen die Absolution geben kan. Der Pilgrime Anzahl pflegt sich noch heutigs Tags auf viermal hundert tausend Personen

zu erstrecken, wovon die Armen in den Spitthäusern umsonst versorgt, dahingegen die Reichen desto millere Opfer thun. Wer sich nicht will kennen lassen, kan sich das Gesicht verdecken, und wie bey andern Proceßionen üblich, in ein besonder Kleid oder Sündler-Habit verstecken, welches eine Gleichheit hat mit dem Sack, in welchem die im Alten Testament Busse gethan haben. Es steht aber einem jeden frey, ob und was für eine Art der Pönitenz oder Busse er sich erwehlen will, doch können manche Geißler, die es nemlich gewohnt sind, sich den Rücken gewaltig zerfleischend:

Die Verkündigungs-Bulle

Dieses grossen Jubeljahrs, so der Heilige Vatter selbst aufgesetzt hat, ist so erbaulich und schön, daß wir uns schuldig erachten einen Auszug davon unsern Lesern mitzutheilen:

Benedictus, Bischof, Knecht der Knechte des Herrn; allen gläubigen Christen, die gegenwärtiges lesen, Apostolischen Segen und Heil!

Es ist nur allzu offenbar, daß, so lange wir von dem Herrn entfernt wandern, und die heilige Stadt, unser künftiges Vaterland, suchen, wir alle manigfaltig sündigen, und wie die unverständige Schaafte uns öfters von dem Weg verirren, den wir nach den Gebotten des Herrn wandeln sollen. Wenn wir sagen, wir sind ohne Sünde, so betrügen wir uns selbst, und unser Gewissen höret nicht auf uns die Menge unserer Übertretungen vorzuwerffen, welche, wann wir daran gedenken, daß das Gericht Gottes nahe ist, eine Forcht vor dem Tode und Schrecken und Zittern in uns erwecken. Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so straffen wir Gott der Lügen, den Gott, dessen Gerichte wahrhaftig und gerecht sind; dessen Straffen aus keiner andern Ursache über uns kommen, als weil wir vor ihm gesündigt, weil wir Unrecht gethan, und weil wir Ungerechtigkeiten begangen haben. Und das sind die Ursachen, um deren willen er nicht aufhöret uns in diesem zeitlichen Leben zu züchtigen und zu straffen, damit wir uns wieder zu ihm wenden, ehe er kommt, einem jeden seine ewige Straffen zuzumessen.

Aus diesen Ursachen hat die Catholische Kirche zu allen Zeiten sich zum Besten ihrer Kinder beflissen, diejenige wieder zur Gerechtigkeit zu rufen, die sich davon gewendet; wieder auf den Weg des Heils zu führen, die sich in den Lasten gewelzelt; aufzuheben

aufzuheben die gefallen sind; sie zur Buße zu führen; ihnen hierdurch die Vergebung ihrer Sünde zu versichern; einzuladen die, so durch ihre Sünden die schärffesten Straffen verdienet, daß sie die Bande des Unglaubens zerreißen, durch diejenige Mittel, welche uns die Barmherzigkeit Gottes anbietet. Aber es sind wenige, die denen heilsamen Vermahnungen der Kirche Gehör geben. Die meisten Menschen überlassen sich ihren verderbten Leidenschaften; ihre Sorgen zerstreuen ihre Sinnen, und sie sind von dem Vernügen dieses Lebens eingenommen. Sie wollen sich dahero durch den Geist der Buße nicht straffen lassen; sie stehen die Verbesserung ihrer Sitten; sie verachten die Reichtümer der göttlichen Gnade, der Gedult und Langmuht Gottes. Einige verabsäumen durch ein verdammliches Verfahren, sich der Schätze des Ablasses theilhaftig zu machen, welche die unendliche Güte der Kirche allen, zu aller Zeit und aller Orten eröffnet; und die andern, so daran Theil nehmen wollen, bemühen sich nicht solche würdig zu erlangen und zu erwerben. Inzwischen verfließen unsere Tage mitten in diesem elenden Leben, und wir verschwinden alle wie das Wasser, das man auf die Erde gießet. Und wann der gerechte Richter kommen wird, so werden wir, aber zu spät, erkennen, nach dem Maas der Härte und Unbußfertigkeit unseres Herzens, daß wir seinen Grimm über uns gezogen haben, an dem Tage des Zorns, und daß alles, was nicht durch die Buße versöhnet worden, durch das Gericht Gottes bestraft werden wird. Es ist daher mit gutem Grund und sehr weislich geschehen, daß die Römische Päbste, unsere Vorfahren, bey dem Umlauf der Jahrhunderten gewisse Zeit-Puncten erwöhlet haben, binnen welchen sie mit doppelter Sorgfalt und Bemühung, alle gläubigen Christen, so auf der Erde umher zerstreuet sind, durch die Erinnerung, daß das Ende der Welt bevorstehe, ermuntern wollen, sich von ihren Sünden zu bekehren, und ihre Seelen zu retten.

Höret, höret doch die Stimme der Apostolischen Predigt, deren Besorgung unser Herr Jesus Christus uns anvertrauet, da er uns, ohne einzige Verdienste von unserer Seite, zu denen mühsamen Verrichtungen des Apostolischen Stuhls beruffen. Thut Buße, dann das Himmelreich ist nahe bey kommen. Meine liebe Kinder! es ist die letzte Stunde; darum kehret euch zu dem Herrn, und versöhnet euch mit Gott. Euere gemeinsame Mutter, die Römische Kirche, welche das ganze nachkommende Jahr zu öffentlichen Übungen der Gottseligkeit und Andacht anwenden wird, ruffet euch,

daß ihr kommen sollt den göttlichen Willen zu erfüllen, und was ist der Wille Gottes anders, als euere Heiligung? Sie wünschet, daß alle ihre auf dem Erden-Creis ausgestreute Kinder, welche die Milch der Catholischen Glaubens-Lehre gesogen, von allen Orten aufbrechen, und aus der Ferne hieher kommen, damit sie durch Ausübung neuer Werke der Gottseligkeit sich und der sammtlichen Gemeinde der Brüder die Barmherzigkeit und Gnade Gottes erwerben mögen. Eben diese Heilige Kirche eröffnet dem sammtlichen Hauffen der Gläubigen, welche sich hier einsinden werden, die Thor ihrer geheiligten Tempeln. Sie thut mit noch viel größerer Begierde den Schoos ihrer mütterlichen Gutthätigkeit auf, und verheißt allen denen Verzeihung und gewissen Ablass, welche selbigen aufrichtig verlangen, und auf eine würdige Art suchen werden.

Die untrügliche Gewissheit dieser Verheißung ist genugsam bestätigt, durch die Gewalt zu binden und zu entbinden, welche durch den eigenen Mund des Erlösers, dem obersten der Aposteln, und durch ihn uns, die wir auf seinem Stuhle sitzen, verliehen worden; durch den unschätzbaren und unerschöpflichen Schatz, welcher aus Verdiensten, aus Genugthuungen, aus denen Leiden und Eigenschaften Jesu Christi, seiner Mutter und aller Heiligen bestehet, und der Austheilung des Heiligen Petri, und unserer, anvertrauet worden. Durch das Blut der Aposteln und der Märtyrer, welches da es gleich dem Wasser, so auf die Erde verspritzt wird, für die Errichtung dieser Kirche vergossen worden, zu dem Herrn schreyet und denselben um Frieden und Vergebung der Sünden derjenigen, welche sie verehren; durch die vernünftige Gewonheit der mit den Kirchen-Gesäßen übereinstimmenden Zucht in Auferlegung der heilsamen Werken der Buße, und in Austheilung des Ablasses nach dem Sinn der Gelindigkeit der Kirche, endlich durch die Heiligkeit des Endzwecks bey diesem Vorhaben und den Nutzen der Christenheit, und durch das Beyspiel unserer Vorfahren.

Wir folgen demnach der Ordnung der Zeit, der Gewonheit der Römischen Päbsten, unsern Vorfahren, und indem wir in ihren Fußstapfen wandeln, so verkündigen wir, mit Einstimmung unserer Ehrwürdigen Brüder, der Cardinälten der Heiligen Römischen Kirche, durch die Macht des allmächtigen Gottes, des Heiligen Petri und Pauli, und durch Unsere, zu Vergrößerung der Ehre Gottes, zur Erhöhung der Catholischen Kirche, und zur Heiligung alles Christlichen Volks, die Vergebung

Begehung des allgemeinen Jubel - Jahrs in unserer Stadt Rom, auf das Jahr MDCCCL. anzufangen von der ersten Vesper des Fests der Geburt unsers Herrn Jesu Christi, und das ganze Jahr über fortzufahren. Während dieses ganzen Jahrs bewilligen und geben wir andächtig in dem Herrn, vollkommenen Ablass, Verzeihung und Vergebung aller ihrer Sünden allen Gläubigen von beiderley Geschlechts, die mit wahrhaftiger Bußfertigkeit, Beicht und Communion, wenigstens einmal des Tags, dreißig Tage über, wenn sie von Rom sind, und wenn sie Fremde sind vierzehnten Tage unter, oder ununterbrochen, es seien ordentliche oder Kirchentage, das ist, von der ersten Vesper eines Tages, bis zu der Dämmerung des andern Tags, die Kirchen St. Petri und Pauli, St. Johann vom Lateran, und der Heiligen Maria Maggiore andächtig besuchen, und daselbst vor die Erhebung der Heiligen Kirche, vor die Vertilgung der Ketzeren, vor die Einigkeit der Catholischen Fürsten, und die Wolfahrt und Ruhe des Christlichen Hauffens, bitten werden. Gleichwie es aber geschehen könnte, daß einige Pilgrimme, die sich auf den Weg machen werden, in der Absicht, das Jubiläum zu halten, auf der Reise, oder auch nach ihrer Ankunft in dieser Haupt - Stadt, von einer Krankheit überfallen, oder aus rechtmäßigen Ursachen aufgehalten, und so gar durch den Todt weggerissen werden möchten, ehe sie die Zahl dier Tage hätten zurück legen, oder wohl gar dieselbe anfangen können; und sie daher sich ausser Stand befinden, dasjenige zu erfüllen, was wir vorgeschrieben haben, noch auch diese drey Kirchen zu besuchen; also ertheilen wir ihnen, um ihrer heiligen Absicht willen, so viel wir können in dem Herrn zu statten zu kommen, wann sie nur aufrichtig bußfertig sind, und daß sie gebeichtet und communiciert haben, alle Gnade des Jubilai, und die Vergebung ihrer Sünden, eben als ob sie die Kirchen wirklich besucht hätten, und wollen, daß ob sie gleich durch diese Hindernisse aufgehalten sind, sie dennoch die Wirkung ihres Verlangens, durch die Gnade des Heiligen Geistes, erwerben.

Daß demnach alle Gläubige der Catholischen Kirche, über die Ankündigung der namhaften Vortheile, welche ihnen angeboten worden, gerührt werden, und mit Freuden und neuem Eifer des Geistes ein Werk unternehmen möchten, welches die Kraft hat die Seelen selig zu machen. Lasset euch! meine lieben Kinder! nicht durch die Bequemlichkeiten zurücke halten, welche ihr gewohnt seyd in euren ordentlichen Wohnungen zu

finden. Lasset euch nicht durch die mit langen Reisen verknüpfte Ermüdungen abschrecken. Wäget vielmehr auf der Waage des Glaubens den Gewinn dieses geistlichen Schazes ab, und gebet nicht zu, daß man ben denen Handelsleuten der Welt mehr Begierde nach den Gütern der Erden wahrnehme, als in den Herzen der Gläubigen Verlangen nach dem Besitz der Reichthümer des Himmels. Die ansehnliche Vortheile, welche ihr von eurer Reise haben werdet, werden noch mit Annehmlichkeit der geistlichen Tröstungen gekrönt werden. Ihr werdet überall die Verehrung des wahren Gottes, die Hoheit der Heiligen Gebräuche auf den Ruinen des Aberglaubens, welcher ehemals allhier sein Reich aufgerichtet hatte, aufgeführt; die Altäre der falschen Götter zertrümmert und zu Boden geworffen, und auf der andern Seiten in den Tempeln des wahren Gottes eine keusche und reine Religion prangen sehen; ihr werdet die gottilose Spiele der Schaubühnen, die frevelhaften Vorstellungen der öffentlichen Schauplätzen aus der Einbildung der Menschen gänzlich ausgerottet; die Gräbstätte der Märtyrer häufig besucht, die Denkmale der Tyrannen zu Boden geschmissen; die Gräber der Apostel durch Hände der Kaiser aufgeführt; die herrlichen Ueberbleibsel des prächtigen Roms zur Zierde unserer Heiligen Haupt - Kirche verwendet; die stattlichen Opfer, welche zu denen alten Zeiten denen Göttern der Heiden, nach Eroberung der Provinzen, welche nunmehr von allen Unreinigkeiten des Aberglaubens gesäubert sind, gebracht worden, mit mehrerem Recht der Siegeszeichen, des unüberwindlichen Kreuzes ausmachen sehen; und es wird endlich der Anblick dieser unzähligen Menge der Gläubigen, welche aus allen Provinzen des ganzen Erd - Kreises eben dieses Jubilai durch hieher kommen werden, euer Herz mit einer heiligen und reinen Freude erfüllen, wann jeder unter euch in allen diesen Leuten von verschiedenen Nationen und mancherley Sprachen, seine eigene Religion erkennet, und sich in dem Herrn mit ihnen allen in brüderlicher Liebe, ben ihrer gemeinsamen Mutter, der Römischen Kirche erfreuet, und auf sich den Thau des himmlischen Segens, wie er jederzeit von der Höhe der Spitze des Berges Hermon auf die Einwohner der Heiligen Stadt herab fließt, fallen spüren wird.

Und wolte Gott! wir hätten auch den Trost, diejenige wieder in das innerste der Einigkeit der Religion treten, und mit euch, meine liebe Kinder! hieher kommen zu sehen, welche vormals eben diesen Glauben und eben diese Religion gehabt.

Auf

Auf allen Plätzen dieser großen Stadt werden von den beredtesten Predigern alltäglich öffentliche Busspredigten gehalten, um das Volk so wol mit Worten als mit Werken zur Buß und Beiflung aufzumuntern. Der Vater Leonhard, ein Capuciner, hat dieses Amt mit vielem Eifer verwaltet. Er hat mehr als einmal in Gegenwart etlicher dreßsig tausend Zuhörern, ja selbst vor Ihro Heiligkeit, die erbaulichsten Reden gehalten, und nach vollendeter Predigt sich eine Dornenkrone auf das Haupt gesetzt, einen Strick um den Hals gethan, auch sich selbst, andern zur Nachfolg, entseztlich gegeißelt. Eine ungezählte Menge Menschen, aus allen Theilen der Welt, besuchten dieses große Fest, und ziereten dasselbe mit ihren Processionen und Austheilung reicher Almosen unter die Arme. Nur die Herren Venetianer haben den Ihrigen zu Stadt und Land verboten dies Jahr nach Rom zu Wallfahrten, weil sie beglaubt, es seye zu Venedig so gut hätten als in Rom. Desgleichen hat auch der König in Spanien in seinem ganzen Königreich, die Besuchung des Jubiläi verboten; auch hat Derselbe eine Commission in seinen Ländern niedergesetzt, vor welcher alle geistliche Streitigkeiten sollen ausgemacht, und nicht mehr nach Rom appelliert werden. Dem ungeachtet kommen aus andern Ländern eine unglaubliche Anzahl reicher und armer Pilgrime an, so gar aus Armenien fand sich ein reicher Geistlicher ein, welcher nun das dritte Jubeljahr erlebt hatte, und sich weder durch die Entlegenheit seines Vaterlands, noch hohes Alter abschrecken ließ, nach Rom zu kommen, um an diesen geistlichen Vortheilen Antheil zu nehmen.

Seine Päpstliche Heiligkeit, aus gottseligem Eifer angetrieben, haben an alle Catholische Könige und Fürsten Apostolische Briefe ablaufen lassen, damit Dieselbe, so viel an Ihnen wäre, während des heiligen Jahrs Friede hielten, und keinen neuen Krieg anfangen möchten, auf daß die Pilgrime, und andere Frönde, nicht gehindert wurden, die Reise nach dieser Hauptstadt vorzunehmen, und sich das Jubiläum zu Nutzen zu machen. So heilig überhaupt dieses Jubeljahr zu Rom gefeyret wird, so

Eine unheilige Vorbereitung

Ware bey den Dehlhändlern. Diese machten sich den wenigen Vorrath zu Nutzen, und weil sie wußten, daß in denen Tempeln die Lampen zu allen Zeiten recht wohl gefüllet seyn sollten, so wollten sie gar keines mehr geben, als um drey-

fach höhern Preis; diese Beschwärden kamen Ihro Päpstlichen Heiligkeit zu Ohren, welche alsobald zwanzig von diesen Dehlhändlern hat fassen, und mit einer öffentlichen Pönitenz abstrafen lassen, auch den Preis des Dehls wiederum auf den alten Fuß gesetzt.

Landstreicher, Schelmen, Dieben und Mörder, giebt es auch genug zu Rom, sie sind aber in keiner Wolfsgestalt daselbst eingebrungen, sie hatten den lieblichen Schaafpelz des Pilgrims, Habit angezogen, und da sie ihren Unterhalt nicht durch Arbeit suchen wolten, so suchten sie solchen durch List und Gewalt. Man sehe nur was die Bosheit der Menschen nicht thut! weder die heiligen Pilgerkräfte, noch die gottsfürchtige Handlung der Almosen-Sammlung ist so ehrwürdig, daß sie diesen Ruchlosen nicht zum Deckel der Schalkheit hätte dienen müssen. Der väterlich gesinnte Papst aber hat auf erhaltene Nachricht, etliche tausend dieses Lumpen-Gesindels durch die Schergen und ihre Helfer, Helfer zusammen kupeln, und jenseit der Tyber mit empfindlicher Leibesstraf züchtigen lassen.

Der alte Brätendent,

Ritter von St. Georg, und dessen Sohn, der Herr Cardinal York, hätten bey nahe das heilige Jubeljahr zu Algier in der Stille feyren müssen, wenn es dem Raubschiff eines Corsaren geglücket hätte. Er hatte diesen Frühling, samt seinem Herrn Sohn, dem Cardinale, eine kleine Spazier-Reise nach der Meer-Küste unternommen, allein er mußte sich gar bald in größter Eil und Bestürzung wieder zurück begeben, weil eine Algierische Räuber-Barque wirklich auf diesen alten Herrn lossegelte, und so gar eine Landung bey St. Albo wagen wolte. Der ältere Herr von diesen Gebrüdern,

Der Prinz Stuard,

Erhält die Welt noch immer in der Ungewißheit wegen seines Aufenthalts. Niemand, oder gewißlich sehr wenige, können sagen: Stehe! hier oder da ist er. Wenn ihn die Zeitungsschreiber meynen vollkommen ausgespührt zu haben, und verkündigen denn, er seye bey seiner schönen Braut in Volen, so vergehen kaum ein paar Posttage, so heißt es, er seye auf Befehl seines Herrn Vaters in einem ehelichen Arrest. Bald will man diesen Prinz bey den Carnivals-Lustbarkeiten zu Venedig gesehen haben; bald aber ist er in Schottland bey seinen anvertrauten Freunden; bald ist er maustodt; bald in der Schweiz, bald zu Berlin, und erst

B

Kürzlich

kürzlich zu Hanover, und wenn man errathen dürfte, so ist er kaum außerhalb Italien, und vielleicht zu Lucca oder St. Marino. Jederman wünschet ihm verhoffentlich einen vernügten Aufenthalt, wenn nur seinethalben weder Groß-Brittanien, noch Europa, verwirret wird.

Spanisch- und Piemontesische Neuigkeiten.

Die Staats-Geschäfte dieser Höfen sind zwar meistentheils noch so beschaffen, daß das hauptsächlichste davon in den Cabineten verborgen ist; dennoch ist so viel bekannt worden, daß der Catholische und der Aller-Christlichste König, der König von Neapolis, der König von Sardinien, der Herzog von Modena, die Republic Genua, und der neue Herzog von Parma, wegen dieses letztern schon wirklich besitzender, oder vielleicht annoch zu erwerbender Staaten und Landen, sich aufs Neue mit einander näher verbunden haben. Und diese Verbindung ist so stark, daß der König in Spanien seine Schwester, die Infantin Maria Antoinetta, dem Herzogen von Savoy, Cron-Prinzen von Sardinien, auf Anwerben des Ritters Osorio, Königlich-Sardinischen Ambassadors, zu seiner Gemahlin überlassen hat. Den 29. März dies Jahrs aber ist

Die hohe Vermählung

Zu Madrid mit großem Pracht recht königlich vollzogen worden. Nun ware man am Hoof so wohl als auch in manchen Städten der Spanischen Monarchey bemühet, alles was zum Glanz und Ansehen, wie auch zur Verehrung dieser königlichen Braut vonnöthen ware, und zu

Dero Reise nach Turin

Die Zubereitungen zu machen. Den 16. April ist die königliche Braut durch einige Provinzen Frankreichs nach Piemont verreiset; der König und die Königin, wie auch ihr Herr Bruder, der Cardinal Infant, haben selbige bis Alcala begleitet. Unter andern reichen Geschenken in Diamanten und vielen Kostbarkeiten, hat obgemeldte Braut, ohne Dero Heuraths-Gaabe, von dem König, ein überaus kostbare silberne Toilette, ein tausend zweyhundert und fünfzig Mark wiegend, mit einem sogenannten Unter-Toiletten, und mit den allerfeinsten Spizen aus einem Stuck besetzt. Sodann fünfzig Kisten mit Kleidern, und andern von Paris gekommenen Zierathen, bekommen. Man schähet diese königliche Geschenke bis zwey Millionen Pfund. Die regie-

rende Königin, die verwittbte Königin ihre Frau Mutter, und der Cardinal Infant, haben Dero selbst aleichfalls herrliche Gaben und Karitäten mitgegeben, so sich auf vier Millionen belaufen. Viele vornehme Herren und Fräulein begleiteten diese Herzogliche Braut bis auf die Piemontesischen Gränzen. Auf den Gränzen Frankreichs ist diese hohe Prinzessin, durch Veranstaltung Ihro Aller-Christlichsten Majestät, auf das ehrerbietigste und höflichste empfangen worden. Selbige wurde von dem Marquis von Maillebois im Namen des Königs bewillkommet, und samt einem zahlreichen Begleit von Französischen Deputierten, bis auf die Gränzen nach Nizza begleitet. Der König wolte diese hohe Braut in seinen Landen gastfrey halten, ihr Herr Bruder aber, der König in Spanien, hat diese Generosität höflich ausgeschlagen. Den 7. May langte die Infantin zu Figuières an; den 9. darauf geschah erst

Die Übergab dieser Prinzessin

In einem hölzernen Pallast, welcher zwischen Figuières und Jonquieres erpfeß darzu erbauet worden. Dieser Pallast ware von aussenher ganz bemahlet, und mit zwey und dreyßig Galerien umgeben. Auf der Seiten gegen Jonquiere ware das Sardinische, und auf der von Figuières das Spanische Waapen abgebildet; desgleichen präsentirten sich daran zwey Statuen, durch welche einerseits Fama, und anderseits Hymen vorgestellt wurde. In der Mitte desselben ware ein grosser viereckichter Saal, vor welchem auf beyden Eingängen ein Vorgemach, und neben jedem ein Cabinet stuhnde, welche allesamt mit seidenen Tapetzeren und Gemälden ausgezieret, und mit Fenstern versehen waren, aus denen man auf die Galerien hinsehen konte. Vor diesem Pallast nun waren auf der Seite des Spanischen Eingangs zwey Infanterie-Regimenter und zwey von Dragonern postiert. So bald die Infantin in demselben anlangte, begab sie sich zu erst in ein Cabinet, nachhero aber erschiene sie in Begleitung derer Spanischen Cavaliers mit einem lebhaften und majestätischen Ansehen in dem Saal, woselbst Ihro zuvorderst von dem Sardinischen Adel das Compliment gemacht, so fort aber mitten in dem Saal eine Tafel gestellet wurde, auf deren eintem Seiten die Prinzessin nebst ihrem Hoof, auf der andern aber der Ritter Osorio, und auf jeglicher Nebenseiten ein Cabinets-Schreiber, Platz nahmen. Da dann zuvorderst der Spanische Schreiber eine sehr lange Schrift in Spanischer Sprach, und nach ihm der Sardinische eine kürzere in Französ-

flcher Sprach ablate; welche Handlung der Prinzessin nahe ans Herz zu gehen schiene. Nachdem aber solche vorbei ware, kame die Prinzessin in aller Eil auf die Sardinische Seite hinüber, und wurde sofort von dem Ritter Osorio in das auf selbige Seite gelegene Cabinet geführt, allwo Sie ihr neues Geleit zum Handkuß hinzu liesse. Den 2. Brachmonat ist diese schöne Spanische Prinzessin zu Rivoli, einem Lust-Schloß den Herzog von Savoyen zugehörend, angelanget, allwo sich der Sardinische Hoof wirklich zu Dero herrlichen Empfang eingefunden hatte, und da hat auch dieses hohe Braut-Paar Dero Vermählung mit größtem Pracht und vieler Feerlichkeit vollzogen.

Die Umkosten,

Welche der König von Sardinien bey Vermählung seines Erbprinzen aufgewendet hat, sind ungemein groß; man rechnet daß die einzige Reise des Begleits, von den Französischen Gränzen bis nach Turin, den König über zwey Millionen Pfund gekostet haben. Die Feerlichkeiten, welche man bey Ihrem Empfang begangen hat, sind von den schönsten die man zu unsern Zeiten in Europa gesehen hat. Der König und der Herzog von Savoyen haben diese königliche Braut mit ausnehmenden Zeichen der Hochachtung empfangen, und Sie hat durch ihre liebreiche Höflichkeit, und andere vollkommene Gemüths-Eigenschaften Ihrem königlichen Herrn Schwäher und hohen Gemahl, das Herze gänzlich bezaubert. So hat auch der gesamte Hoof, die inn- und ausländische Ministri, die Kriegs-Orden, die Magistrat und Zünfte, wie auch eine große Anzahl des vornehmsten Adels, ihre Aufwart und Glückwünschungen bey diesem vernügten Braut-Paar gemacht, worauf Sie allerseits zum Handkuß gelanget. Den 4ten Brachmonat hielt die Herzogin ihren

Einzug zu Turin;

Die Anzahl der Fremden, solchen zu sehen, ware unbeschreiblich. Währendem Marsch wurden zweyhundert Canonen verschiedene mal gelöst. Acht Battaillons paradierten auf dem Platz des Pallasts, alle neu gekleidet, und vier Dragoner-Regimenter, auch alle neu equipiert und montiert, beschloßen die Begleitung. Der gesamte Adel, beyderley Geschlechts, empfing die Frau Herzogin am Eingang in den königlichen Pallast, vornach die Dames zum Handkuß gelassen wurden. Um 8. Uhr begabe man sich nach den Pallast des Herzogen von Savoyen. Gegen demselben

über hatte man ein schön Feuerwerk zugerüstet, welches mit gutem Erfolg abgebrant wurde; dieser Tag wurde Abends mit einer General-Illumination dieser Stadt beschloßen. Den 5ten versammelte sich wieder der sämtliche Adel im großen Saal des Pallasts, wo alle Personen von Distinction, beyderley Geschlechts, zum Handkuß gelassen wurden. Man erhob sich hierauf in die Metropolitan-Kirche, wo der Erz-Bischof das Te Deum anstimmte, so durch die Musik gesungen wurde, und während welchem man sämtliche Canonen auf denen Wällen lösete. Abends war ein Apartment und bey der Herzogin Cercle, und so bald die Nacht einbrach und es finster wurde, begabe sich der ganze Hoof, in Begleit von mehr als hundert und fünfzig Kutschen, durch die vornehmsten Gassen der Stadt, um die Illuminationes zu sehen. Die Herzogin schiene über dieselbe ungemein vernügt zu seyn. Sinther vernahme man von Turin, daß die neu-vermählte Infantin Herzogin von Savoyen, alle dieselbe der Nation, aus welcher Sie entsprossen, angeborne Eigenschaften und Ernsthaftigkeit von sich blicken liesse; Hoch-Dieselbe hat auch verlangt, das Dero Untergebene Ihro nicht anders als mit gebeugtem Knie die schuldige Ehrerbietung erweisen solten; als aber Seine Sardinische Majestät Ihro zu verstehen gaben, daß man an Dero Hoof, noch niemals dieses im Brauch gehabt, ware dieses zulänglich die Prinzessin von ihrem Beglehen abstehen zu machen.

Man setzet auch die See-Rüstung in den Spanischen Seehäfen eifrigst fort, die Algierer und übrige Raubnester in Africa zu unterjochen. Aber da nun diese Anstalten schon ein ganzes Jahr währen, so ist doch noch keine Spanische Flotte in der See zu sehen. Es ist daher kein Wunder, wann viele auf die Gedanken kommen, daß die Spanische Seerüstungen viel höhere Endzwecken hätten, als diese Räuber anzugreifen. Da der

Mangel des Ackerbaues

In Spanien ein Hauptfehler ist, und solcher bloß von der Trägheit der Einwohner des platten Lands, welchem die Natur an Fruchtbarkeit des Bodens nichts versaget hat, herrühret: So ist das Ministerium hauptsächlich darauf bedacht, wie es die faulen Spaniosen, die alle gern den Junker spielen, zu einer so nützlichen Arbeit angewöhnen möge, und wenn diese nicht daran wollen, sollen sogar Fremde ins Land aufgenommen werden. Wo sollen sie aber herkommen? Ein jeder gescheider Catholik stoßt sich an der Inquisition;

quisition; und Keger, Mohren und Türken werden es auch wohl bleiben lassen. Es ist erst ein Jahr, daß auf Verlangen der Inquisitoren wieder fünfzehn tausend Menschen gefangen genommen worden, und miteinander ausgefragt werden sollen, weil man sie für Keger und heimliche Türken hält. Wäre es nicht besser Leibeigene daraus zu machen, sie würden ihre Ochsen und Kühe nicht mit dem Alcoran anstecken. Was bekümmert sich die Cammer darum, ob der Bauer das Vater noster hätte kan oder nicht, wenn er nur brav Güllen und Steuern liefert. Nebst dem ist der Spanier viel zu mäßig; er geht nicht zum Wein, er hat keinen so weiten Darm, wie unsere Bauern, und mit einer Zwiebel kommt er so weit als bey uns einer mit einem Kalber-Braten. Die im letzten Krieg gemachte Schulden, sollen dermalen alle bezahlt werden aus dem

Reichen Schatz,

So die Silberflotte diesen Sommer aus America gebracht hat; und diese ist so reich, daß von je Welt an keine so ergiebig gewesen; man rechnet den Werth sieben und achtzig Millionen Thaler; dies laßt sich noch hören! Und dann will man noch entdecken haben, daß bey der Ladung dieser Silberflotte, sich über sieben Millionen Contrebande befunden, die nicht angezeigt worden, und diese schöne Summ ist auch dem König heimgefallen. Da kan man sehen, was gute Aufsicht thut.

Genuessisch- und Corsische Begebenheiten.

Je mehr sich die Corsischen Sachen dem Verstandnis in Genua selbst. Einige verteidigen die Regierung bis aufs Blut; andere tadeln alles was sie vornimmt. Der Adel ist in zwey Partheyen getheilet; die eine hält's mit dem Volke, die andere ist wider solches. Erstere ist die zahlreichste; die andere also in Furcht und Angst, flüchtet sich, wo nicht auswärts hin, doch wenigstens auf ihre Landgüter. Eine ist so unglücklich als die andere; keine weiß, was noch aus ihren Umständen heraus kommen werde. Und da man von innen voller Furcht und Mißvermögen gegen einander steht, so zeigen verschiedene Anstalten, daß man auch dem äußerlichen Landfrieden nicht traue, sondern sich auf alle Fälle in Bereitschaft zu setzen bemühet sey. Indessen sind die Sachen von Corsica, durch die Vermittlung Frankreichs, wie man sagt, nicht ein

Haar besser worden; der Marquis von Courfay redet weder von einer Zurückgab noch Raumdung derselben, und aus dem Congress ist auch nichts worden. Ja es thun die Französischen Regenten als wann sie da bey Hause wären, und haben den vorigen Feld-Segen ganz geruhig emernden lassen, sie besetzen auch alle Ehrenstellen dieses Königreichs, und also hat die Republic Genua disforts wenig mehr zu befehlen. Die Corsen verlangen von der Rückkehr unter das Genuessische Joch nichts zu hören. Sie wollen durchaus die Gnade haben, von Ihro Aller-Christlichsten Majestät als Kinder angenommen zu werden. Mitin ist das Gerücht allgemein, daß man endlich diese Insul dem

Infanten Don Philipp

Zu einem besseren Etablissement anweisen werde; welches aber die Zeit lehren muß. Daun der neue Herzog hat nach einer gemachten Verzeichniss innert wenig Monaten über die Einkünften seiner drey Herzogthümer bey zweymal hundert tausend Pfund Schulden gemacht, weilen nun dieses üble Haushalten meistens auf die Fremden am Hoof heraustritt, so wollen die Parmesaner solche vom Hoof weggeschafft wissen; und weilen ihnen der Herzog nicht alsobald willfahrte, fandte man etliche Tage hernach an dem Herzoglichen Vallast einen Zedel mit folgenden bedrohlichen Worten: Man solle alle Fremden aus der Stadt jagen, und diesen Raht ja nicht verächtlich ansehen, weil zu befürchten seye, daß im Fall man auf eine so ernsthafte Sache nicht die gehörige Aufmerksamkeit machen würde, man es zu spät beueuen dürfte, wann man eine Sicilianische Vesper anstimmen hören würde, als welches gewislich, ehe man es vermuthete, geschehen könnte. Dieser Anschlag bestürzte den Hoof nicht so viel, als er solchen erzörnte. Der Herzog ließ sogleich tausend Duplonen anbieten, wer ihm den Urheber anzeigen würde. Weil aber derselbe allein gewesen, als er ihne gemacht, so hat man nicht gehört, daß er entdeckt worden.

Der Herzog hat seiner Gemahlin, welche viele Jahr abwesend war, und nun auch wiederum bey ihrem Gemahl angelangt ist, eine Douceur gemacht, daß er derselben in Gestalt eines Couriers auf ein paar Meilen entgegen gereist ist, und da sie eben vor dem Spiegel stuhnde, ins Zimmer getreten, sie hat ihn aber gleich gekannt, und ihne aufs zärtlichste umarmet; das glaubt man, dann sie hat das Vernügen neun ganzer Jahr lang nicht gehabt. Den ersten Abend, da der Herzog mit seiner Gemahlin

trahlin öffentlich gespeiset, fehlte an dem Silber-Geschirr hundert und dreyßig Schüsseln, und hundert Teller, auch fehlte fast alle Tage etwas, so öfters Angesichts des Herzogs weggetragen wird. Doch nimmt sich jeztunder die Frau Herzogin der Wirthschaft selber an, und hat eine Menge unnützer Einnehmer abgedankt. Kein Wunder suchet man diesem Herrn annoch ein paar Ansprüche auf das Maylandische und auf die Florentinische Allodial-Güter hervor, um dieses Prinzen Auskommen besser zu bestellen.

Französische Geschichte.

Was die Sachen Frankreichs anbelangt, so ist weltkundig, daß keine Nation in der Welt weniger nachlässig ist in ihren Geschäften, als die Französische. Sie sieht ihre Abhängigkeiten am ersten, und ist in Abstellung ihrer Mängel unermüdet. Die Nothwendigkeit auf der See nicht gar zu unkräftig zu seyn, ist niemals deutlicher in die Augen gefallen, als in dem letztern Kriege. Frankreich sparet daher weder Kosten noch Arbeit diesem Verfall wieder abzuheiffen. In allen Häfen wird erstaunlich gearbeitet, um Schiffe zu bauen, und es vergehet kein Monat daß nicht ein neues ins Wasser gelassen wird. Die Handlung hat durch die unterbrochene Schiffart im letzten Krieg einen jämlichen Stoß gelitten; allein Fleiß und Eifer des Volks hat fast alle Brüche geheilet, und die Handlung auf Mississippi, wird je länger je beträchtlicher. Ihre Colonien in Ost- und West-Indien werden auf das trefflichste besorget; ihre Sicherheit so wohl als ihr ferneres Aufnehmen ist ein beständiger Gegenstand des See-Departements; und es ist zu vermuthen, daß Frankreich bey solchen Umständen in wenigen Jahren zu einem neuen Grad der Macht gelangen werde, der seinen unter sich zankenden Nachbarn hoch- und niederteutscher Nation sehr bedenklich fallen werde.

Seine Aller-Christlichste Majestät kommen in Lebensgefahr.

Verwichenen Winter hätte dieses Reich in die allertieffste Traur gesetzt werden können; da der Hochgeliebteste König auf der Jagd ein wildes Schwein angeschossen, welches in voller Wuth auf hoch-Denselben losgieng; zu allem Glück aber warffe sich geschwind ein Jäger dazwischen, welchen es vom Pferd stürzte und hart verwundete, bis der König der Bestien den zweyten Schuß beybringen konnte; welches auch glücklich geschah. Dies war ein braver Kerl.

Aufstand zu Paris.

Vergangenen Maymonat ist in der Stadt Paris ein grosser Tumult entstanden, ja bald eine allgemeine Aufruhr worden. Einzelne wegen und abgerichtete Spitzbuben haben sich mit einigen Volicey-Bedienten dieser Stadt verabredet, die Kinder ab den Gassen zu stählen; und haben bey diesen Gottsvergessenen Vubereyen der Obrigkeit Namen mißbraucht. Viele Eltern mißten ihre unschuldige Kinder; alle Läden und Häuser wurden verschlossen, und dieser Lärmen breitete sich in der ganzen Stadt aus. Viele Leute forderten ihre Kinder wider, von denen man nicht wußte wo sie hingekommen sind; andere haben ihre Kinder mit schwärem Geldt von diesen Schelmen erkauffen müssen. Indessen ist das Mord- und Todschlagen angangen, wie auch das Blündern verschiedener hoher Häuser, so daß die Wacht zu Fuß und Pferd, in mehr als zwanzig Schaarren bestehend, nicht vermögend waren diesen Lermen, so etliche Tage gewähret hatte, zu stillen, bis sie unterschiedliche mal Feuer gegeben haben; viele von diesen Tumultuanten haben würklich ihren wohlverdienten Lohn bekommen. So viel ist aus ihrer Vergicht bekannt worden, daß diese gottlose Buben bey diesem allgemeinen Tumult im Trüben fischen wollen, dann es soll eine grosse Bande Dieben und Mörder von fünfhundert in dieser Stadt sich aufhalten. Man hat sie aber bezeiten auf den Belz gebrennt, daß ihrer viele das Aufstehen vergessen haben. Den 17. Heumonat darauf versammelte sich das Parlament zu Paris, um über einen

Der Aufrührer

En jezt gemeldetem Tumult das Urtheil zu sprechen: Es ist dieses ein junger Mensch von siebenzehn Jahren, der sich am allerunruhigsten hierbey aufgeführt, und so gar Feuer herbey geholet, um das Haus des Commissarii la Fosse in Brand zu stecken; man wußte aber schon zum voraus, aus welchem ein trauriges Schicksal diesem Unglückseligen bestimmt ware, daß er nemlich sollte gehenkt werden; allein sein blühendes Alter und gute Gestalt haben alle Weiber der hohen Gerichts-Glieder solchermassen zum Mitleiden bewogen, daß als der Ober-Präsident auf das Palais came, alle diese Weiber bey hundert an der Zahl ihme zu Füßen fielen, und ihne zur Barmherzigkeit zu bewegen trachteten; Sie folgten ihme auch bis in die Ober-Cammer nach, allwo eine derselben eine Rede in sehr beweglichen Ausdrücken hielte. Da nun der Herr Präsident solchem starken Anhalten nicht länger

länger widerstehen konnte, und vielleicht auch nach seiner klugen Einsicht, durch einige andere triftige Ursachen möchte bewogen worden seyn, hat er diesen Weibern einen Aufschub von vierzehn Tagen verwilliget, damit sie während dieser Zeit bey Hoof Vorstellungen deswegen thun könnten.

Ubel belohnte Kurzweil.

Aus der Stadt Orleans wird auch berichtet, daß allda zwei Soldaten in diese Stadt kommen, welche zu ihren Cameraden Scherzweise gesagt, daß sie gekommen wären, um gleich wie zu Paris geschehen, die Kinder aufzuheben; worauf das leichtgläubige Volk in solche Wuth gerathen, daß sie einen von diesen zu tod gesteiniget, der andere aber ist erdapper, mit Ruhten gestrichen, gebrandmarket, und lebenslang auf die Galeeren geschmiedet worden. Daß also diesen beyden ihre unbesonnene Kurzweil gar theur zu stehen kommen ist.

Der Rhinoceros,

Welcher sich in der Welt so bekannt gemacht, hat zu guter Beze seinem Herrn einen garstigen Voss gespielt, nachdem sie das galante Paris besehen, und nun nach Italien überschiffen wollten, schmiß die Bestie das Schiff um, und rettete sich durchs Schwimmen ans Ufer, ersäufte aber dagegen seinen Herrn und viele andere jämmerlich.

Eine bessere Zeitung hingegen vernahme man verwichenen Heumonath zu Paris, aus der Französischen Insul Hispaniola, daß nemlich die Zucker-Pflanzungen in dieser weitläufigen Insul in einem solch blühenden Zustand sich befinden, daß man verhoffe in diesem 1750. Jahr über dreyhundert Schiffe mit lauter Zucker beladen, nach Frankreich absenden zu können. Dies wird eine Freude für die Caffee- und Zucker-Mäuler seyn.

Schröckliches Erdbidem in Frankreich.

Von dem in der Nacht zwischen dem 24. und 25. Brachmonath 1750. hin und wieder in Frankreich verspürten, insonderheit aber zu St. Macaire sich geäußerten Erbbeben, vernahme man folgende Umstände: Daß es sowohl zu Bourdeaux, zu Vons in Saintogne, zu Toulouse, Narbonne und Montpellier, als auch absonderlich im Thal von Lavedan, sodann zwischen St. Savin und St. Argeles entseßlich verspüret worden, daß bey letztgemeldtem Plaz ein Theil eines gewissen grossen Felsens aus dem Grunde gehoben, und auf einen

in selbiger Gegend liegenden Landstrich gefallen, (wie in gegenüber stehender Figur deutlich zu sehen) die dadurch gemachte Oefnung aber ware zwischen einem gewaltigen unterirdischen Getümmel also bald von Erde gefüllet. Man erzehlet, daß man die Zerspaltung deren Felsen mit grossem Schrecken angehört, die sich mit einem so greßlichem Getöse zerbrochen und getheilet, daß man geglaubet, die Erde wolte sich gänzlich eröffnen und die Gebürge solten verschlungen werden: In diesen Quartieren seye der Allarm so groß gewesen, daß die Einwohner sich auf das laere Feld geflüchtet, und unter Zelten logiret. Ueberhaupt ist man in den Gegenden von Lourden am meisten allarmirt gewesen, weil der Thurm, der sich in dem Schloß dieser Stadt befindet, und dessen Mauern überaus dick und stark, von einem Eck zum andern zerspalten worden, die Schloß-Capelle aber ist vass gänzlich zusammen gefallen.

In dem Dorfe Gonzales, so nicht weit von dannen ligt, sind verschiedene Häuser umgefallen, und eine grosse Anzahl Menschen unter den Trümmern ihrer Wohnungen lebendig begraben worden.

Zu Tarbes hat man vier Erd-Erschütterungen wahrgenommen, denen jederzeit ein heftiges unterirdisches Gepraßel vorher gegangen; die Gewölber der Cathedral-Kirche, und des Closters der Abtey von St. Vee, Benedictiner-Ordens, sind an verschiedenen Orten erschrocklich zerspalten. Den 26. hat man zu besagtem Tarbes eine fünfte Erschütterung empfunden, so die halbe Maur eines alten Thurms eingestürzt. Und Tags hernach wurde man noch zwey dergleichen Erschütterungen gewahr.

Ein anders Natur-Wunder ist der in der Graffschafft Cumberland bis auf seinen höchsten Felsengipfel entwey geborstene Johannes-Berg, aus welchem sich ein unbeschreiblicher Strom rohten Wassers ergossen, der für mehr denn vierzig tausend neue Duplonen an Vieh und Ländereyen zu schanden gemacht.

Von Englischen Geschichten.

Groß-Brittanien ist schon seit mehr als einem Jahrhundert beschäftigt das Gleichgewicht der Macht unter den vornehmsten Prinzen in Europa zu beobachten und zu behaupten, es geschehe nun solches durch gütliche Unterhandlung, oder durch Theilnehmung an einem öffentlichen Krieg. Wie dann Seine Groß-Brittanische Majestät sich um die Erhaltung des Friedens in Norden sehr bearbeiten, dann ein Krieg daselbst ist für das Gleichgewicht sehr gefährlich. Es scheint auch, daß die Bemühungen dieses grossen Königs mit Segen

Vorstellung des Erbdemens , und Umsfirzung eines grossen Fessens,
zu St. Macaire und andern Orten in Frankreich.



Gegen von oben herab begleitet seyen, indeme sich Rußland und Schweden mit einander zu vergleichen uns alle Hoffnung machen. Indessen ist

Die Seemacht von Engelland

Die größte so jemals in der Welt gewesen, ja man sorget täglich für ihre beständige Vermehrung; sie hat zweihundert Kriegsschiffe in den Seehäfen und auf dem Meer; selbige führet mit sich neun tausend siebenhundert Canonen, und fünf und siebenzig tausend fünfhundert sechs und dreyszig Mann. Die Ausbreitung und Sicherheit der Groß-Brittanischen Handlung ist der andere Haupt-Punct der Königlichen Regierung; dahin gehören nicht nur die samtlliche in America getroffenen Anstalten, sondern auch die Ausbreitung der Englischen Macht in der Sudsee, und der neue Häringfang auf den Schottischen Küsten, welcher bereits einen außerordentlich glücklichen Anfang genommen hat. Von diesen Umständen der Englischen Flotte wird jedweder die Verwegenheit beurtheilen können, in der die Algierer, an diesem seemächtigen Volk sich zu versündigen, fortfahren. Sie machen wie alle Gottlosen, die Besserung versprechen, und Sünde mit Sünden häufen. Sie haben bereits mit Ausgang des vorigen Jahrs einen Gesandten nach Londen abgefertiget; dieser brachte nun Löwen, Straussen, und prächtige Pferde, nicht weniger viele gute Worte mit, aber keine Entschädniß die den König und die Nation wegen begangenen Freveln befriedigen konten. Es ist demnach an deme, mit allem Ernst gegen diese Barbarn zu verfahren, woran insonderheit Spanien, Venedig, der Papst, Genua, Neapolis, Sardinien und die Maltheßer-Ritter, Antheil nehmen wollen, weilen diese Raubvögel alle diese hohe Mächten, durch Hinwegnehmung der Schiffe, beleidiget haben. Es wird nöthig seyn dem lieben Leser

Einen kurzen Begriff von den barbarischen Raubnestern

Zu geben, als da sind, die zu Tripolis, Tunis, Algier, Tetuan und Sale; alle diese Völker sind durch Rauben und Streiffen auf die Christen, zu einem grossen Gewalt, Macht und Reichthum kommen; dann diese Dieben passen denen Schiffen so aus Indien und Peru kommen, und nehmen solche ohne Mühe weg, was diese mit Lebens-Gefahr geholet haben. Danenhero der Cardinal Ximenes schon zu seiner Zeit dem Spanischen König Ferdinand gerathen, der Stadt Algiers sich

zu bemächtigen, da können er so viele Millionen an Gold und Silber finden wurde, daß es ihm leicht fallen sollte, mitreißt dessen das übrige von der Welt zu bezwingen. Das betrübteste ist der elende Zustand der gefangenen Christen-Sclaven, deren aus verschiedenen Ländern allzeit bey fünfzig tausend gerechnet, und unter diesen Barbaren in der elendesten Dienstbarkeit hart gehalten und gepeiniget werden. Wie es mit

Der neuen Colonie in Neu-Schottland,

Welche so viel Redens und Aufsehens in der Welt machet, beschaffen seye, theilen wir folgendes Schreiben mit, so uns von einem Colonisten, aus der neugebauten Stadt Halifax, in Neu-Schottland, welche aus zwey tausend Häusern, und fünfzig sehr regular angelegten schönen Gassen, bestehet, erst kürzlich zur Hand kommen, worinn sich derselbe also vernehmen laßet: Nach verschiedenen Abwechslungen des Glücks, die ich ausgestanden, bin ich in dieser neuen Colonie angelanget, die alles dasjenige, was ich davon gehöret und gedacht habe, weit übertrifft. Als wir zu erst in diesen Hafen einliefen, der der schönste ist, den ich jemals in einem Theile der Welt gesehen, befunden wir das Land an beyden Seiten ganz mit grossen Bäumen und kleinem Buschwerk bewachsen; man fand auch hier und da Brunnen von schönem frischem Wasser. Die Luft ist hier gemäsiget, und meiner Meynung nach sehr gesund. Wir haben iezo alhier den heissesten Sommer, doch des Morgens und des Abends ist das Wetter sehr erfrischend, und des Mittags nicht heisser als in Engelland. Wir haben alle sehr guten Appetit zum Essen, weil die Luft von einer so guten Beschaffenheit ist. Ich erinnere mich hierbey immer an Italien; und ich halte dafür, es werde dieser Strich Landes in kurzem eben so fruchtbar werden, als das besagte Land. Der Grund bestehet aus feiner fetter Erde, die sehr bequem ist, allerhand Dinge hervorzubringen, und ich glaube, wir werden in Begräumung der Büsche viel weniger Mühe haben, als wir anfänglich gemeynet, dann wann man nur zwey Meilen Landwärts ein bis auf die Spitze des Hügel gehet, so findet man da durchgehends dünne leichte Bäume, die weit von einander stehen, und einen Ueberfluß an Rebhühnern, Dauben, Haasen, und einer Art von schwarzem Wildpret, welches man bisweilen auch in Engelland antrifft. Unser Hafen ist im Stande, uns mit allerley Arten von Fischen

Fischen und Krebsen zu versorgen. Wir haben verschiedene Flüsse mit süßem Wasser gefunden, in welchem sich eine große Menge fürtrefflicher Fische aufhält, die viele von uns schon gegessen, und in unsere neue Stadt Halifax gebracht haben. Allein weil wir unser Volk nothwendig gebrauchen, den Bau unserer Stadt fortzusetzen, so können wir uns jezo mit Fagen und Fischen nicht viel aufhalten, und müssen also mit demjenigen zufrieden seyn, was uns die Indianer von Zeit zu Zeit um einen leidlichen Preis bringen. An der Mündung des Hafens ist eine kleine Insel, auf welcher, allem Ansehen nach, eine Befestigung gebaut werden solle. Dieser Fagen ließe ein Geruch, daß sich ein großer Haufe Indianer zusammen gerortet hätte, uns zu beunruhigen; allein die meisten unter uns sind daffals unbekümmert, weil wir stark genug sind, ihnen die Spitze zu bieten. Unser Gouverneur weist alle Herzen durch sein liebevolles Bezeugen einzunehmen, und er hat für die Unterhaltung und Gesundheit seines Volks alle mögliche Sorge getragen, so daß dieser wilde Platz sehr wohl zu bewohnen ist, indem man leichtlich begreifen kan, wie mühselig es für solche Leute seyn müsse, die sich in einem Strich Lands niederlassen wollen, der noch niemals bewohnt gewesen. Dem seye nun wie ihm wolle, so wohnen diejenigen, deren Häuser noch nicht fertig sind, unter denen Zelten. Des Nachts fallen zwar gar starke Nebel, wir bemerken aber nicht, daß sie der Gesundheit nachtheilig seyn sollten. Wir haben auch dann und wann gewaltige Plazregen; jedoch ungeachtet wir gar nicht dick bekleidet sind, und foglich gar leicht bis auf den Leib können naß werden, so fühlen wir nicht einmal ein Schaudern oder ein anders Ungemach davon. Die Stadt ist abgestochen, und jeder Familien ist ein Stück Land angewiesen, auch sind schon dreihundert und fünfzig Häuser gebauet. Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß wir uns in leicht aufgeschlagenen hölzernen Hütten wider die Strenge des Winters werden decken können. So unterscheiden die Colonisten an Alter, Sitten, Sprache und Zungen sind, so kan man doch die gute Manier, womit sie der General Cornwallis zu gouverniren weiß, nicht genug rühmen. Und es ist in London schon wieder, wie die Zeitungen melden, eine große Anzahl reisfertig, welche ihr Glück in der neuen Welt suchen wollen, da sie es in der alten nicht finden konten.

Die neuerfundene Luftpumpe, womit man die böse Luft aus den Schiffen heraus und frische hinein pumpen kan, soll

unterwegs sehr gute Dienste gethan haben, so daß fast keiner von den Reisenden gestorben. Unser gutthätige König laßt uns auch allen möglichen Vorschub thun; Kurz, wir verhoffen, unter Gottes Beystand, in kurzem ein gesegnetes Volk zu seyn. Doch wird unser gut, anscheinende Zustand von einigen mit neidischen Augen angesehen, wie aus dem

Brief eines Haupts der Indianer

Welchen er an den Gouverneur General Cornwallis geschrieben, zu erschen, und also lautet:

Statthalter deines Königs!

Der Platz, wo du bist, die Stelle wo du wohnest, der Ort, den du befestigst, der Boden, auf welchem du dich vest zu setzen und den Meister zu spielen gedenkest, dieser Platz ist mein. Ich bin aus diesem Boden entsprossen, wie das Gras, so darauf wächst; ich, der ich ein Wilder, bin daselbst geboren worden, und meine Eltern vor mir. Dieser Boden ist mein Eigenthum, ich schwöre, daß er es ist, es ist das Land, das mir Gott gegeben hat, daß es mein Vaterland seye immer und ewiglich. Ich gebe dir, Statthalter! allhier öffentlich die Gedanken meines Herzens an den Tag. Wisse dann, daß die Werker, die du zu Chebucto anlegst, mir Anlaß geben zu ernsthaften Betrachtungen. Mein König und dein König auf denen großen Gewässern, haben sich mit einander über eine gewisse Austheilung derer Ländern verglichen, und leben foglich im Frieden. Mich anbelangend, so kan ich mit dir weder Bündnis machen noch Frieden schließen. Du bist der mich verjaget; zeige mir einen Ort, wo du willst, daß ich meine Zuflucht nenne; du hast fast das ganze Land in Besitz genommen, so daß Chebucto mein letzter Flucht-Ort ist; dessen ungeachtet willst du mir auch noch diesen Fleck Landes vergönnen, und mich darvon vertreiben; welches anzeigt, daß du mich nöthigen willst, in unaufhörlichem Krieg mit dir zu leben, und an keine Bündnis mit dir jemals zu gedenken. Du rühmest dich der großen Anzahl deiner Leuten, und deiner Befestigungs-Werkern. Was mich betrifft, der ich eine geringe Anzahl von Leuten habe, so kan ich nichts anders thun, als meine Zuversicht auf meinen Gott setzen, welcher zwischen uns Richter seyn soll. Der Wurm, der da kriechet, weiß wie er sich wehren solle, wann er angegriffen wird. Du magst mich nun deinem Gemüht so wild vorstellen als du willst, so glaube ich doch gewis weit mehr als ein Wurm zu seyn, und

und muß auch besser als er, mich zu wehren wissen, wann man mich angreift. Ich werde bald kommen dich zu besuchen; ja verlasse dich darauf, daß ich nicht ermangeln werde solches zu thun: und ich hoffe, daß wann ich dieses thue, alsdann dasjenige, was dein eigner Mund mich belehren wird, zu meinem Trost gereichen werde. Inzwischen wünsche ich dir alles Gute.

Es ist auch ein Schiff mit vierhundert Pfälzern zu Carolina eingetroffen, von welchem man folgenden Umstand vernommen: Daß, weil dieses Schiff mit vielen Stürmen auf der Fahrt heimgesucht worden, dem abergläubigen Aufseher über die Deutschen, und dem Steuermann, aus einem blinden Vorurtheil in den Kopf gekommen, daß eine alte Frau unter diesen Pfälzern nichts gutes, sondern eine Here seyn müsse, die verdiene, daß man sie ohne einige Untersuchung und Gnade über Bord werfen könnte, welches auch von ihnen geschehen, da dann diese arme unschuldige Frau sogleich untergangen und ertrunken; alleine der Schiffshauptmann, so bald er von dieser That Nachricht erhalten, hat diese beyde unbegreifliche Herren-Richter sogleich in Fesseln legen lassen, und wird ihnen zu Carolina, wegen ihres ungegründeten Eifers, der Proceß gemacht, und sie als Todtschläger verurtheilt werden.

Sonsten giebt es in Schott- und Ireland noch immer

Unruhige Köpfe, und Anhängere vom Prätendenten;

Die sich bey den geringsten Anlässen hervor-
thun, auch wie man sagt, viele ärgerliche
Schriften wider den König austreuen, welche auf
nichts anders als Unruh und Empörung abzielen,
und die Rebellionen voriger Zeiten rechtfertigten.
Wie dann erst zu Morpeth sich eräugnet hat, da
sich eben verschiedene Handwerksleut mit einander
lustig gemacht, man auf Gesundheit des Präten-
denten öffentlich herum getrunken; und als dem
Amtmann des Orts Nachricht davon gegeben wur-
de, haben diese Leute ihm die Mühe erspart, zu
ihnen zu kommen, sondern sind ihm selbst entge-
gen gegangen, und haben ihn halt eins tod ge-
schlagen.

Ben Verth in den Schottischen
Gebürgen rotheten, der Sage nach, sich die Berg-
leute bey Hunderten zusammen, und machten alles
unsicher, so daß man bey tausend Mann auf sie
anrücken lassen; diese Landstreicher aber haben sich
in die Gebürge bey Athol wie die Caninichen ver-
krochen, wo man ihnen nicht leichtlich beikommen
kan.

Ben der Stadt Newcastle haben sich

verwichenen May eine große Menge dieser Rebel-
len, wie Kohlgärber verkleidet, eingefunden; deren
einer auf ein erhabenes Ort gestiegen, und sol-
gende Worte laut ausgerufen hat: Ich ruffe den
Prinz Carl zum König von Engelland, Frankreich,
Schott, und Ireland, und zum Beschützer des
Glaubens aus: Wer so wie ich denkt, spreche
das Amen dazu: welches auch mit einem großen
Geschrey erschallte. Zu ihnen haben sich annoch
bey sechs tausend Kohlgärber geschlagen, die unter
verschiedenen Vorwänden von ihrer Arbeit abge-
standen sind; man suchte sie mit Güte und Ver-
mehrung ihres Tagelohns wiederum an die Arbeit
zu bringen, allein sie schienen sich wenig darum
zu bekümmern, woraus man muh makte, sie
müßten anderswo her ihren Unterhalt bekommen.
Die Aufrührer sind indeffen zu hunderten weiß
gefangen worden, worunter auch die Räubersführer
sind, welche alsobald in gute Verwahrung nach
Londen geführt worden. Es ist in der That zu
bedauern, daß die Ruhe in Engelland immer durch
aufrührische Köpfe muß gestöhret werden, da es
doch so sauren Schweiß und so viel Bluts gekostet,
bis Sie zu der gegenwärtigen glücklichen Regi-
ments-Verfassung gekommen, bey deren die Na-
tion ihre Freyheit geniesset, wo der Landesherr
gleichsam allmächtig ist, wann er Gutes thun will,
zum Ubelthun aber gebundene Hände hat.

Die Französischen Comödianten,

So sich zu Londen eingetrunken, haben nicht
lange Ruh gehabt; dann als sie das erstemal
auf dem Theatro bey dem Heumarkt erschie-
nen, und der Umhang weggezogen ware, wurden
sie von einigen Personen ausgepöffen, und ihnen
befohlen sich weg zu schämen. Ein vornehmer Herr
hat hierauf einem solchen neben ihm stehenden
Pfeiffer eine Maultschelle versetzet, da griff alles zu
dem Degen, und der Lärm war ungemein groß.
Indeß spielten die Comödianten immer zu, weil
sie sahen, daß der größte Theil von der Noblesse
benderley Geschlechts, samt den Officieren, auf
ihrer Seite waren. Der Englische Vöbel, der
die Franzosen nicht leiden kan, truge morndrigen
Tags unter einem unzähligen Hauffen Menschen
eine Standarte, darauf geschrieben war: Es
lebe die Freyheit! zum T... müssen alle
Französische Comödianten und ihre Anhänger.
Woben zugleich niemand, der ein wenig Franzö-
sisch aussähe, oder auf Französische Art gekleidet
ware, der Beschimpfung entgehen könnte. Ja es
hat so gar die Italianische Opera diesen Tumult
entgelten, und aus Furcht eines gleichen Tracta-
ments

ments mit ihren Singspielen aufhören müssen. Diese Umstände haben die Französische Comödianten bewogen ihre Vorstellungen einzustellen, aus Furcht sie möchten sich noch grösserer Gefahren aussetzen. Vernünftige Leute sehen eine so weit getriebene National-Vertheiligkeit sehr ungern. Wer noch etwas zu fordern hat an dem bekannten

Corfischen König Theodor,

Der hat Zeit, dann es mit ihm nunmehr vollends auf die Reize gekommen, sein Credit erstreckt sich nicht auf einen halben Pfennig mehr, und er muß im Ringsbech, Kest von der Gnade des Kerkermeisters leben, welchem er schon so sehr verwandt ist, daß wo er nicht aus seiner ehemaligen Schatzkammer bald Geldt empfängt, um damit abzuschaffen, derselbe ihm gewiß auch seine Gewogenheit entziehen wird. Sein Cammerdiener hat mit ihm gleiches Schicksal, indem seine Gläubiger ihm Schulden halben nach Newgatte gesandt haben.

Die glücklich errettete Pulvermühle.

Von Bath, aus Engelland, wurde verwichenen Augustmonat folgende wunderbare Geschichte berichtet: Der Aufseher der bey dieser Stadt gelegenen Pulvermühle gieng den 26. vorigen Monats des Morgens um sieben Uhr, in das Zimmer wo inn sechszig Fässer Schieß-Pulver zum trocknen lagen, und fand drey von denen darinn stehenden Balken im Brand stehen. Er entfernte sich hierauf auf das geschwindeste, und wahrnete zuvor den Pulvermeister und seine Gefellen, welche ebenfalls nebst ihren Familien und Arbeitsleuten die Flucht nahmen. In einer sattsamen Weite davon erwarteten sie den Schlag, wodurch die Mühle ausliegen sollte, bis des andern Mittags um elf Uhr. Um diese Zeit gieng einer von den Arbeitern, ohne ein Wort zu sagen hin, nahm eine Leiter, einen Eimer mit Wasser, und etliche Salpeter-Säcke, stieg in das Zimmer, und da er fand, daß die Balken noch glimmten, löschte er mit seinen nassen Säcken das Feuer, welches sich bereits dem Pulver bis auf drey Schuh genähert hatte. Dies war ein Waghals.

Holländische Begebenheiten.

Die Republik der vereinigten Niederlanden ist beschäftigt dem verfallenen Finanz-Wesen wieder aufzuhelfen; diesem zufolge ist der Befehl ergangen achtzehn tausend Mann abzulassen; ungeachtet der Durchlauchtige Prinz Statthalter sehr bündig vorstellte, wie daß die Republik ohne Armee und Flotte in einer gar armseligen Verfassung seye. Eine gedruckte Schrift, welche

Holland in seinem wahren Wesen

Abschildert, und erst neulich zum Vorschein

kommen, meldet hievon nachfolgendes: Holland ist eine Republik von engen Gränzen, von unfruchtbarem und morastigem Boden, von gefährlichen Ufern und Fahrten, von mehrentheils schlechten Seehäven, ohne Vorrath, ohne Lebensmittel, ohne Korn; diese brachte es durch seiner Einwohner Arbeitsamkeit dahin, daß sie die allerreichsten Länder der Welt an allerhand Vorrath übertrifft, ja alles, was Osten und Westen, Süden und Norden in seinem Busen heget, an sich ziehet und andern Völkern wieder mittheilet. Zu Amsterdam macht man allerhand Stoffen von Wolle, Camelhaare, Seiden, Silber und Gold; allerhand Sorten von Leder. Eine Menge Wachsbleichen, Zuckersiedereyen, Diamant-Schleiffmühlen, Gold- und Silber-Arbeiten, und tausend andere Sachen. In Leiden macht man wollene Zeuge und die feinsten Tücher. Zu Harlem neben Tüchern, seidene Zeuge, Sammet und feine Leinwand, welche weit und breit in Norden, Deutschland und Portugall verichet wird. Ihre Wolle ziehen die Holländer aus Spanien, Deutschland, Polen, Orient, Peru und Caramonien; die Seide aus Italien, Turckey, Persen, Tonquin und China. Zu Delft macht man allerhand irdenes Geschirr und Porcellain. Hoorn handelt mit den kostbarsten Liqueurs. Dort handelt mit Salz, Holz und Wein. Sardam bauet Schiffe auf den Kauff; und die Provinzen Bröningen, Friesland und Ober- und Nieder-Visse machen die schönsten Leinwand. Bey solchen Umständen war es kein Wunder, daß die unvergleichlichen Anstalten für alle Einwohner und Reisende; dasjenige Interesse der Geldter; die Fertigkeit, solches selbst im Handel und Gewerbe anzuwenden; der wie ein Heiligthum bewahrte Credit; die Strenge gegen die müßwilligen Betrieger; die mäßigen Zölle; so viele schöne Verordnungen in Vertheilung des Handels; die Ehre, so die Kaufleute, Künstler und Fabricanten in Holland genießen; die Nachseifern der Städte im Fleiß; die Mannigfaltigkeit des Gewerbes; die zunehmende Fischerey, des ganzen Volks gute Haushaltung und Sparsamkeit, hieraus entstanden. Diese beyde letztern Stücke erhalten auch Holland. Dann Freyheit, Gelegenheit, sich wol hinzubringen, die gute Lebensart, die Kommlichkeit sich seines Guts zu erfreuen, die allgemeine Sicherheit in Ansehung des Landfriedens, und die so schöne Policy, sind in der Republik Holland die wahren Stützen alles Glücks. Man sehe nur Sardam in Nord-Holland an, ein Dorff, wo man so viel Reichthum, als in den größten Städten, und mehr glückselige Einwohner als in ganzen Fürstenthümern.

thümmern, findet. Ihr Reichthum macht sie nicht stolz und ihre Glückseligkeit nicht ippig; nach hohen Dingen trachten sie nicht; sie bleiben bey ihrer Tracht; sind reinlich in ihren Kleidern und Wohnungen; sie kennen den Werth des Geldts, und wissen es zu gebrauchen; sie wissen, daß dieses edle Metall durch Arbeit und Fleiß komme, und dejenige nicht werth ist, daß er ein ehrliebender Pilgrim in der Welt heisset, der nicht auf schickliche Art Geldt zu erwerben suchet; dann das Geld macht uns doch auf der Welt glücklich. Die Weisen mögen diesen Satz wiederlegen wie sie wollen; ihr Anhang ist zu klein, der Thoren zu viel, und die Thorheit gehört mit zur besten Welt. Sie leben ruhig und bequem, haben ihre schönen Gärten und genießen ihre Zeit wol. Adel, Rang und Titulsucht pakt nicht ihre ruhige Gemüther. Der alleine ist nur bey ihnen geehret, der Treue und Glauben hält, und durch seinen Fleiß das gemeine Beste befördert. Indessen zeigte sich

Zu Harlem eine gefährliche Aufruhr,

Als man zu Anfangs dieses 1750. Jahrs die freiwillige Steuer sammeln wolte; dann der Fahn Hagel zu Harlem war schon sint der Abschaffung der Vachten in die Gewonheit kommen, keine Bürgerliche Lasten zu tragen, sie schimpften und droheten denen, so ihnen etwas abforderten, und um mehrerer Deutlichkeit willen, gabe man ihnen auch die Schmähungen gedruckt. Ja am Neujahrstag rottete sich der unverständige Pöbel zusammen, und beschimpften die Glieder der Regierung dermassen, daß diese vor rahtsam achteten, Seine Durchlaucht den Prinzen Statthalter von den anbrechenden Unruhen zu benachrichtigen. Der Herr General Cornabe ward ihnen hierauf zum Präceptor verordnet, selbiger ruckte mit seinen Völkern gegen die Stadt an, er fand zwar die Canonen aufgespanzt, aber kein Mensch dabey, sondern die Harlemer begnügten sich das grosse Thor zu bewahren. Er packte aber den Einlaß an, da wurde von beyden Theilen Feuer gegeben, und etliche Bürger und Soldaten getödet. Wie aber diese Aufrührer den General mit Gewalt und aufgespanzten Bajonetten anrücken sahen, samt ein paar hundert Dragonern, griffe alles zu den Waaffen, das Volk versammelte sich in grossen Hauffen, was einer zu erst in die Hände bekame war sein Gewehr, und die Soldaten waren in der äuffersten Gefahr in Stücken zerrissen zu werden. Dreyhundert der dappersten und wohlgesinntesten Bür-

gern machten sich verbindlich, bey diesen sehr misslichen Umständen die Stadt vor aller Unruhe zu bewahren; Indessen langten frische Völker an, mit Stricken und Leitern, Petarden und andern militärischen Instrumenten. Wie nun die Aufrührer sahen, daß sich der meiste Theil der Bürgerschaft auch von ihrer Seiten abgewendet, und der Magistrat ihnen versprochen, ihre Beschwerden anzuhören, hat sich nach und nach alles gelegt, und die Anführer baten um Gnade für sich und ihre Untergebene. Der General aber, als ein kluger Mann sagte: Ich bin nicht kommen Gnade oder Ungnade auszutheilen, sondern Unordnung zu verhindern, ich rahte aber einem jeden, als ein guter Freund, daß er das Gewehr ablege, und sich in der Stille nach Haus packe. Dis geschach, und der Herr Cornabe nahm Besitz von den Thoren, Schanzen, Rathhause und den Zugängen der grossen Plätze. Die Rädelsführer ließ er ins Gefängnis legen, wiewol einer sich schon selbst den erdroßelt hatte, welchen man samt seiner Patrontaschen bey den Beinen an hellen lichten Galgen gehängt, eben wie die so im Tumult erschossen worden. Die Bürgerschaft hatte hernach die Freyheit dem Prinzen Statthalter ihre Beschwerden durch einige aus ihrem Mittel vorzutragen; nun ist alles dem Ansehen nach, wiederum ruhig still und vernügt.

Da es nun den Harlemern so übel gelungen, so traute man in den übrigen Städten sich nicht zu regen, die Steuer ward eingefordert, und überall, obgleich mit Widerwilln, bezahlt. Indes erkante jederman die Nothwendigkeit Truppen bey der Hand zu haben, und es ward nunmehr von aller weiteren Abdankung der Völker stille.

In der grossen Stadt Amsterdam glimmt, dem Ansehen nach, auch noch ein verdecktes Feuer unter der Asche, dann sie können nicht leiden, daß sie bald ringsherum mit Völkern umgeben sind, die alle Augenblick parat sind, sich ihren Thoren zu nähern, wann der Geist der Unruh sich ferner zeigen sollte. Mithin haben sint kurzer Zeit eine zimliche Anzahl vornehme Kaufleute ihr Bürgerrecht zu Amsterdam aufgesagt, und wollen sich in der Nachbarschaft, unter einem andern Fürsten, niederlassen; welches billich bey den Herren Holländern grosse Bestürzung nach sich zieht. Indessen thut die Regierung das Ihre in guten Treuen, um das Zerfallene wiederum aufzurichten, davon

Ein Brief aus Holland,

Vom 4ten Heumonath 1750., uns folgenden umständlichen Bericht mittheilet: Man ist gegenwärtig

gegenwärtig allernwegen beschäftigt die Finanzen auf einen guten Fuß einzurichten, und die Handlung in Aufnahm zu bringen, und gehen uns verschiedene Mächten mit einem guten Exempel vor; die Spanier richten Seiden- und Wollen-Manufacturen auf; die Engländer suchen Mittel die National-Schulden zu vermindern; sie legen neue Colonien an, gleichwie in Schottland; sie wollen die Provinz Galles besser bebauen; sie bringen den Härrings-Fang in Aufnahm und thun uns großen Schaden. In Schweden hat man erst kürzlich wegen kisterein einen gleichen Vorschlag gemacht, um ihre Bursen zu vermehren. Die Dänen breiten den Wallfisch-Fang aus; im Reich hilft man den untenliegenden Manufacturen auf, und setzet der Kayser die Finanzen in eine gute Ordnung nach dem Beyspiel Frankreichs, welches zugleich zur Hülffe des Commercii seine Seemacht vermehret; der König in Preussen, Chur Rann, und andere Mächten, lassen sich solches nicht minder angelegen seyn, nur unser liebes Holland, welches vor diesem als das Centrum der Handelschaft, und die Schatzkammer von Europa angesehen worden, und dessen Seemacht keine andere bekame, kan zu seinem Besten nichts als mit Mühe zuwege bringen. Will der Durchlauchtige Prinz Statthalter etwas zu dessen Nutzen anordnen, oder will man einen Harlem-See ableiten zur Kommlich- und Bequemlichkeit der Handelschaft und Erweiterung des vesten Landes, welches uns sehr nöthig, so sind tausend rappelköpfige Gemüther, die entweder nichts daran bezahlen, oder arbeiten wollen, andere vermehren dadurch ein Particular-Nüzlein und Commodität zu verlieren; überhaupt wo wir es nicht der weisen Vorsorge des Prinzen Statthalters, und der Herren General-Staaten, zu danken hätten, so wurde unser Holland bald seinen ge habten Flor verlieren.

Von Königlich-Preussischen Geschichten.

Ehre gloriwürdigste Preussische Majestät, Dero die Klugheit zu herrschen eigen ist, bewundert die Welt billich, wann man betrachtet, mit was für Vorsicht Dessen hohe Einsicht alles bemerket, und mit welcher weisen Ernsthaftigkeit die trefflichsten und löblichsten Anstalten, so alle auf den Wohlstand seiner glückhaftigen Unterthanen abzuwecken, gerichtet werden. Dann es ist auch eine der größten Wohlthaten, womit ein Regent seine Unterthanen erfreuen kan; wann er einem jeden

sein gebührendes Recht, ohne lange Verzögerung, mittheilen lasset. Diese lobliche Anstalten hat der König in samtllich Dero Landen eingeführt, daß alle erlegene Prozesse, so durch die Affecten der Richter, und Bosheit der Advocaten, unverantwortlich auf die lange Bank hinaus gespielt wurden, eilfertigst abgethan und beurtheilet werden. An dem Türkischen Hoof ist diese

Lobliche Gewonheit,

Daß alle Streitsachen in sehr wenig Tagen beurtheilet werden. Auch hat man sich daselbst keines Unrechts zu befahren, dann oben an der Maur des Saals, wo sich die Richter versammeln, ist ein Gegittertes und mit einem Umhang überzogenes Fenster, dadurch der Türkische Kayser, wann er will, alles höret und sihet, was in dem Dwan gemacht und geredet wird, ohne daß er kan gesehen werden; und deswegen hüten sich die Richter, welche nicht wissen, ob der Groß-Türk am Fenster seye oder nicht; und keiner unter ihnen kan sich versichern, seinen Kopf wieder nach Haus zu bringen, wofern er nur des geringsten Unrechts überführet wird. Der große Preussische Monarch bemühet sich auch höchstens alle Gelehrte Leute mit besonderer Gewogenheit an sich zu ziehen, und auf

Seine Königlliche hohe Schulen

Zu bestellen, und dem Unwesen der Studierenden abzuwecken, auch wie sie sich künftig betragen sollen, ein Reglement vom 9. May 1750. allergnädigst bekannt machen lassen, dahin, daß denen Herren Studenten, ausser den Adelichen, das Degen-Tragen verboten worden, wie auch alles Wezen und Schreyen auf den Strassen, und daß jedweder des Abends um neun Uhr in seinem Quartier seye, folglich sich weder in denen Wein, Bier, noch Caffee-Häusern sehen lassen. Sie dörfen die Schaarwächter nicht mehr molestieren, keine Fenster einschmeissen, noch jemand beleidigen, bey hoher Straff und Königlich-er Ungnad. Dazu hat Anlaß gegeben daß

Der Bruder Studio zu Halle

Sich was wenig mit der Garnison daselbst familiarisirt, und einige derselben zu Polnischen Edelleuten gemacht, sie gaben das Diploma umsonst; drey Compagnien Soldaten aber ruckten mit aufgepflanzten Bajonetten gegen Sie aus, die Studenten aber, die sich auf den Markt in grosser Anzahl versammelt hatten, wollten ihnen nicht

nicht weichen, da haben sie sich dapper herum geschlagen, bis etwa fünfzig auf beyden Seiten theils verwundet, theils gestreckt auf dem Platz lagen.

Ehr lobenswürdig ist auch das Betragen dieses weisen Königs, daß Er sich der

Bedrangten Reformirten in Ungarn, Polen, und andern Orten,

Eiferigst annimmt, besonders aber der Glaubensgenossen zu Frankfurt am Mayn, da Seine Preussische Majestät, als ein Mitglied des Römischen Reichs, zu Erbauung einer Reformirten Kirchen daselbst, bey Ihro Kayserlichen Majestät, als dem Oberhaupt dieser freyen Reichs-Stadt, die gehörige Bewilligung ausgewürket hat, und ungeachtet dessen, ist durch den Gegenstand eines der vornehmsten Collegien dieser Stadt ein Aufschub über den andern erfolgt. Ihro Königlich-Preussische Majestät, die nicht gewohnt sind sich mit laien Worten abspießen zu lassen, wann Sie sich eines Geschäfts von dieser Gattung einmal anzunehmen die Mühe gegeben haben, waren demnach gezwungen ein ernsthaftes jedoch wohlmeinend und freundliches Schreiben unterm 3ten Christmonat 1749. an den Magistrat zu Frankfurt abgehen zu lassen; worinn Seine Preussische Majestät ihnen klar vorgestellt, in was für Gefahr sie lieffen, wann sie dem Allerhöchst-Kayserlichen Befehl zu wider, diesem Kirchenbau neue Hindernisse in Weg legten. Diesem ungeachtet, ist die Erbitterung wider die Reformirten so groß, daß auch allerhand Schmachschriften wider sie zum Vorschein kommen, welches aber der Magistrat höchstens mißbilliget. In ein Schreiben aus gedachter Stadt Frankfurt, drucket sich über diesen Zustand in den öffentlichen Zeitungen also aus:

„ Denen Herren Reformirten wird ihr Kirchen-
„ Gesuch täglich schwärer gemacht, ohnerachtet
„ ein abermaliger Kayserlicher Befehl zu ihren
„ Gunsten eingeloffen seye, und will es das An-
„ sehen gewinnen, daß nimmermehr etwas daraus
„ werden dürfte, da der Lobliche Magistrat und
„ die Bürgerschaft in der Verweigerung einerley
„ Sinnes sind, und ehe alle Schicksal abwarten
„ werden, als in dieses allerschlechte Gefinnen zu
„ willigen. Ja es ist der Untergang der Stadt
„ fast eher zu vermuthen, als die Erbauung einer
„ Reformirten Kirche. Gott wende alles zum
„ Besten. „

Erst verwichenen Maymonat hat der Kayserliche Hooßrath von Barchhausen, so zu Frankfurt residirt, zwey Mitglieder der Regierung vor sich kommen lassen, um nochmals

Die Kayserliche Willens-Meynung

Von ihm zu vernemmen, welche also lautete: Der Kayser habe mit Mißvergnügen angesehen, daß man von Zeit zu Zeit verzögere denen Reformirten in dieser Stadt eine Kirche zu gestatten. Ihro Kayserliche Majestät befehlen frischerdings und absolute, daß man ihnen diese Kirche ohne allen Aufschub bewillige. Wann auch der Magistrat dieser ihm von neuem declarierten Willens-Meynung nicht auf das baldeste und ohne Verzögerung Folge leiste, werde Seine Kayserliche Majestät, als oberster Reichs-Richter, mit Abscheidung einer Commission, sie schon zur Vollziehung dessen halten. Der Magistrat schickte Tags hierauf an gemeldten Herrn Hooßrath von Barchhausen zwey Abgeordnete von der Regierung, welche sich in

Antwort auf den Kayserlichen Befehl,

Also verlauten lassen: Daß obwolen die Regierung den allerunterthänigsten Respect vor Ihro Kayserliche Majestät habe, und bereit wäre, so viel als möglich den Willens-Meynungen Ihro Kayserlichen Majestät zu entsprechen, so beharreten doch die meisten Glieder der Regierung, Cammeru auf ihren ersten Schwierigkeiten, welche sie gemacht haben, um die Erbauung einer öffentlichen Kirchen zu bewilligen, welche die Reformirten alhier suchen zu erlangen; und daß daher die Regierung kein ander Mittel sehe, um dieses Geschäft zu Ende zu bringen, als daß man die Sachen auf dem alten Fuß lasse. Der Herr von Barchhausen hat seines Theils nicht ermangelt lassen, um die Regierung von diesem Entschluß abzubringen, und hat denen Herren Deputierten, mit aller möglicher Beredsamkeit, vorgestellt, wie zu beförchten seye, daß diese abschlägige Antwort Seine Kayserliche Majestät wider sie aufbringen möchte, indeme er ihnen zugleich zu verstehen gab, daß Ihro Kayserliche Majestät anstatt die Mittel zu gebrauchen, welche ihm die Würde eines Hauptes des Reichs an die Hand gäbe, lieber in Kraft seiner Großmüthigkeit bisdahin sich der Güte bedienen wollen. Er hat ihnen auch zu betrachten vorgestellt, was dieses Betragen des Magistrats nothwendig für Folgen nach sich ziehen müsse, indeme dem Kayser nichts anders übrig bliebe, als sich seiner Macht und Authorität zu bedienen, und da sie sich also wolbedächtlich den Wegen der Execution frey geben, so solten sie sich an ihnen selbst halten, wann sie diejenige Verdrießlichkeiten schmecken

schmecken mußten, so gemeinlich mit diesen Mitteln begleitet waren. Die Stadt Frankfurt hat hierauf eine Gesandtschaft an den Kaiserlichen Hoof geschickt, um zu versuchen, ob es nicht möglich seye diesen Kirchenbau zu hintertreiben. Hingegen haben die Herren Reformierte auch einige aus ihnen zu dem König in Preussen

abgeschickt, ihm herzlich zu danken, und sich seiner Hülfe und Gunst in dieser Sach ferners zu empfehlen. Der König in Engelland, die Republick Holland, Hessen-Cassel und andere Reichs-Fürsten, thun durch das Vorwort ihrer Gesandten, bey dem Kayser auch ihr Bestes zu Gunsten dieses Kirchen-Baues.

Vorstellung und Beschreibung der Streifferenen derer Handemacken.



Die Müßiggänger stehlen Gott die Zeit ab, und sind das Verderben ganzer Städte, und Ländern, und aller rechtschaffener Leute ihre Plage. Dieses grosse La-

ster ziehet insgemein nach sich Raubbegier und allerhand Grausamkeiten, und gleichwol giebt es nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Länder und Provinzen die dem

dem Müßiggang so sehr ergeben sind, und von der ehrlichen Handarbeit nichts wissen wollen, daß sie sich gänzlich auf das Plündern, Rauben, Stählen, Verheeren, Brennen, Morden, und dergleichen unmenschliche Thaten legen; wie dann das lose Gesindel der Handemacken, so sich an denen Polnischen Gränzen aufhältet, dieses Jahr durch so viel Unglück angestellet, daß wir nicht umhin können, davon eine kurze Beschreibung mitzutheilen. Schon sint verwichenem Hornung ward aus Laticzen, in Polen, gemeldet, daß diese Schelmische Räuberbande der Handemacken, sich zu tausendweil sehen lassen, und in dasiger Gegend etwa sechs Dörffer rein ausgeplündert, und der Frau Generalin von Kampenhausen alles Vermögen geraubet; den Herrn von Jauskeuwitz, haben sie auch auf seinem adelichen Hoof überfallen, alles geplündert, und den Hausherrn elendiglich ermordet. Zwen Capuciner sind gleichfalls dem räuberischen Hauffen in die Hände gerathen, und manstodt geschlagen worden. Zu Winnica haben die Einwohner ihre Stadt und Wohnung verlassen, um diesem ruchlosen Gesindel zu entkommen, hielten sie sich an verborgenen Orten auf. Einem gewissen Gesandten haben sie auf seiner Reise zwanzig tausend Pfund in guter Baarschaft abgenommen, und sich hernach seiner Gunst bestens empfohlen. Zwen Juden aber, so ihnen gleich darauf angeloffen, haben sie das Ihrige auch säuberlich abgenommen, hernach aber mit einem Kolben todgeschlagen. Neun Dörffer, dem Fürsten Lubomirsky gehörend, samt Human, hatten auch das Unglück von ihnen abgebrandt zu werden, da sie eine kurze Visite abgelegt, alles, ja auch die Kirchen beraubt, und die ermordete Geistlichkeit in den Brand geworffen haben. Indessen hat der König in Polen den Cron-Groß-Feldherr, zu Züchtigung dieser räuberischen Bande, etliche Bataillons Fußvolk zugesandt, selbige haben sich bey ihren verhaunenen Zugängen postirt, um ihnen auf den Leib zu kommen, und sie zu züchtigen; auch hat es ihnen geglückt, daß sie bey Human einen Schwarm dieser Schelmen samt ihrer Beute aufgehoben, und sechs und siebenzig derselben alsobald an den Bäumen verzapfen lassen. Als man hier beschäftigt war diesen unnützen Gesellen das Handwerk niederzulegen, haben ihre räuberische Cameraden anderwärts schon wieder etliche Flecken ausgeplündert, auch das reiche Städtlein Krute, eben als Markttag allda war, überfallen, und den Einwohnern keinen geringen Schaden zugefügt, indeme sie hinter ihnen alles in Brand gesteckt, (wie aus vorstehender Figur zu sehen ist)

auch Leut und Gut mit sich in ihre Schlupfwinkel fortgeschleppt, und was sich widersetzt massacrirt. Ja es war ganz Polen von diesen muhwilligen Leuten in Verwüstung gesetzt worden, indeme bald kein Ort mehr war, wo sie nicht die Spuhren ihrer Raubbegierd und Grausamkeit hinterließen. Die Adlichen Personen wurden auf ihren Landgütern geplündert und gemartert, ja gar getödtet, wann sie nicht mit dem Geldt hervor wolten. Sie schonten der Griechischen Geistlichen nicht einmal; und die frommen ehrlichen Bauern auf dem Land, welche sie mit harten Drohungen befragten, wo sie ihr Geldt hätten, so sie bey der im vorigen Jahr gewesenem Theurung erlöset, wurden erbärmlich geängstigt, und ein paar Dohend davon, damit die andern fein deutlich reden, in das Camin gehent, anstatt der Schunken. Zu Lityn sind sie zwar bey ihrem Rauben verjaget worden, sind aber bald darauf bey Nacht wieder kommen, die Stadt mit Leitern bestiegen, das Gräfliche Schloß geplündert, und die darinn gewesene große Geldt-Summen samt allen Kostbarkeiten hinweggenommen, hernach die Stadt in Brand gesteckt; wobei das elendeste, daß sie verschiedene Weibspersonen an die Pferdtschweiffe gebunden, auch die jungen Kinder, wie die Jäger die Hasen, an den Füßen zusamen gebunden, und sie über den Sattelknopf gehängt, und mit sich in das Elend geschleppt haben, (wovon der liebe Leser auf vorherstehendem Blatt einen Abriß siehet.) Auch auf ihrer Ruckkehr etwa fünfzehn Dörffer ausgeplündert; damals waren dieser Räuber bey drey tausend siebenhundert zu Fuß und Pferd; in Wahrheit diese können in kurzer Zeit ein schönes Stück Arbeit wegmachen. Als der König in Polen vernommen, daß es diese Spitzbuben gar zu grob machten, hat er diesen unnützen Gesellen mit den leichten Polnischen Cron-Truppen in acht tausend Mann stark nachsetzen lassen, welche den 18. Brachmonat 1750 bey denen Gebüsch zu Daszko Posto gefasset, eben als diese Handemacken in den umliegenden Orten beschäftigt waren mit Rauben und Plündern; als sie aber zurückkehren wolten, wurden sie mit einer Salve begrüßet, darüber neunhundert auf dem Platz blieben, dreyhundert sonst niedergesäbelt, und noch andere zweyhundert mit den Füßen an die Baumäste aufgehängt wurden; so daß diese mörderische Handemacken eine große Niederlage erlitten haben. Man hat bey diesen Räubern, und in den Gebüsch, sehr viele Beute, desgleichen siebenzehn junge Mägdlein, so sie in Körben mit sich zu führen pflegten, annoch lebendig angetroffen. Die Gegend
aber

aber selbst, wo sich diese Böswichter verdeckt aufhalten, sieht sehr gräßlich aus, wegen der vielen unbegrabenen und ermordeten Todtencörperen. Dem ungeachtet fahret dieses Gesindel immer fort die verwegensten Grausamkeiten auf Volnischen Grund und Boden auszuüben; diesem Elend künftig vorzukommen, ist des Königs in Polen Entschluß einige Schanzen an den Gränzen dieser Menschen-Feinden, wo sie ihre Nester haben, aufzurichten, und solche mit einer hinlänglichen Anzahl Fußvolk zu besetzen, um die unglücklichen angränzende Einwohner vor ihrer Raubbegierde sicher zu stellen; dann eine eigene Maur, wie der Kaiser Hadrianus wider die Schotten in Britannien erbauet, gegen dieses nichtswürdige Geschmeiß aufzuführen, ist vielleicht der Mühe nicht werth. Weil aber den wenigsten Leuten bekannt,

Woher dieses räuberische Gesindel komme,

Und in so grosser Anzahl entstehe, die jetzt so grosses Aufsehen machen? so dienet dem Leser kürzlich zur Nachricht: Daß diese Art Menschen zu der kleinen Tartaren gehören, und sind ein zusammen gelauffener Hauffe von verschiedenen Völkern, als Tartarn, Polen, Russen und Türken, die hinten am schwarzen Meer zusammen stossen. Sie sind ein Ueberbleibsel von denjenigen Tartarn, welche im dreyzehenden Jahrhundert durch Rußland und Polen bis nach Schlessien heraustrugungen sind, und mit einem Wort, der Unflat und Auslehrig der rohesten Einwohner von Europa. Seit Anno 1584. sind sie dem türkischen Kaiser zinsbar, und müssen jährlich eine gewisse Anzahl Menschen nach Constantinopel liefern. Das Land, welches sie bewohnen, ist kalt und rauh, mit einem dicken Nebel überzogen. Sie streifen mit ihren Horden im Land herum, und sind eine beständige Geißel ihrer Nachbarn. Ihre Speisen bestehen in gedörrten Fischen und Pferdsteisch, welches sie unter dem Sattel ihrer Pferde zum Essen zubereiten. Das Blut von diesen Thieren ist ihr bester Trank.

Türkische Geschichte.

Die Türken haben bisher allen Europäischen Prinzen ein Beispiel der Treue gegeben, welches gewiß ausnehmend gewesen. Sie scheinen auch auf diesem Weg beharren zu wollen, und keine Begierde zu haben, sich in die Europäischen Handel anders zu mischen, als es die

Tractaten erfordern. Bey dieser trefflichen Staats-Verfassung ware es kein Wunder, daß die Barbarischen Excellenzen zu Algier eine abschlägige Antwort bekamen, als sie um Bestand gegen die wider sie rüstende Christenheit ansuchten, und nur endlich, auf ihr wiederholtes Anhalten, die Versicherung bekamen, daß man von Seiten der hohen Vforte sie keineswegs in die Kapuse zu geben gedenke, und ihnen einweilen einen Vorrath von sechszig Canonen zukommen ließ, mit denen sie sich so lang wehren sollten, bis der Groß-Sultau ihre Noth für dringender, als gegenwärtig, erkennen würde. Indeß hat das Türkische Ministerium seine Hände voll zu thun, damit es die Ruhe sowol von innen als aussen erhalte. Die blutdürstigen Janitscharen sind voller Verdruß, daß es nichts mehr niederzumetzeln, oder vielmehr zu schnaphanieren giebt; doch gehet ihr Appetit nicht so sehr auf ihre Morgenländische Nachbarn, bey denen sie in Hunger und Hitze zu viel schwächten, und statt der Beute, mit einer Kutten voll Ungeziefers vorlieb nehmen müssen; sondern sie möchten sich gerne an ein Heer reiben, wo man Ducaten in den Schiebsäcken zu finden pfeget. Hierzu kommt noch, daß man ihnen, weiß nicht was von Rußland und dessen Kriegsrüstung, weiß gemacht. Mithin verlangen sie, daß man mit diesen Ketzern anbinden soll, und der Ehrwürdige Musti hat sie nach gehaltenem Divan bey seinem Bart, und dem grossen Lügen-Profeten Mahomed, ordentlich darauf versichern müssen. Nebst dem setzet die Theuerung und der grosse Mangel der Lebensmittel einen guten Theil der Einwohner zu Constantinopel in Bewegung und Verzweiflung, so daß man kaum Patrouillen genug ausschicken kan, den schwierigen Pöbel in der Zucht zu erhalten.

In diesem Frühjahr hat man überhaupt eine grosse Verwirrung und Alteration in dem Divan verspühret; indeme auf einmal der Musti, der Groß-Schazineister, der Groß-Admiral, ja der Groß-Bezier selbst in die Ungnade des Sultans verfallen. Nun wird es darauf ankommen, wie der neue Groß-Bezier die Nordischen Sachen einsehet, und ob er durch eine Französische oder Englische Brillen gucken werde, wird aus seiner Aufführung inskünftig zu sehen seyn. Eben so wenig wollen auch die Nachrichten von aussen der Türkischen Regierung gefallen. Verschiedene Provinzen stehen im Begriff sich zu empören. Soliman, der Sohn des aufrührerischen Bassa von Babylon, haltet mit dreyßig tausend Mann (bewegliche Bittschrift) um den Dienst seines

seines verstorbenen Vatters an.

Die zu Biddin haben bereits ihren Janitscharen, Aga was wenig massacriert; und die zu Sinope drohen ihrem Commandanten mit eben der Ehre. Indessen schicket man Seine Groß, Sultanische Freiheit, damit sie sich nicht über alles erzörnen, auf die Lusthäuser im Lande, und die grossen Herren machen ihm allerhand Vernügen, da dann gemeiniglich die Ehre, seinen Souverain zu bewirthen, ein hundert tausend Ducaten kostet, ungeachtet die Christlichen Abgesandten den Nachtisch zu besorgen pflegen. Die Ursach aber ist diese: Ein Sultan, wann er bey seinem Diener speiset, will nicht nur was Gutes essen und trinken, sondern noch eine gute Honoranz unter dem Teller gelegt haben. Den 3. Hornung 1750. entstehende zu Constantinopel

Eine entsetzliche Feuersbrunst,

Da mehr als zwölf tausend Häuser im Rauch aufgingen, welches ungefehr den zehenden Theil dieser grossen Stadt ausmachet, worunter des Sultans Proviant, Magazin, Schiffgeräth, Haus, und Zeughaus, auch die größten öffentlichen Gebäude, mitbegriffen waren; man rechnet den Schaden so hoch, daß der Sultan in zehn Jahren nicht im Stande seyn soll, den Verlust wieder zu ersetzen. Bey diesen betrübtten Umständen sollte es annoch dem Großtürk seinen Scepter kosten, indeme die unruhigen Janitscharen einen Aufruhr erregen wolten, so aber noch in der Geburt erstickt worden.

Sald darauf, nemlich den 27. Aprill, wurde diese Stadt mit einer nochmaligen grossen Feuersbrunst heimgesucht, welche fast eben so groß war als die vorhergehende, indeme über neun tausend Häuser in die Asche gelegt worden. In dergleichen Fällen ist der Groß, Sultan gewohnt sich selbst an den Ort zu begeben, wo die Noth am größten ist, um den Pöbel in der Gebühr zu behalten, ihro Hoheit erschiene aber diesmal nicht, weil er krank ware, das Volk aber, daß die Ursach seines Ausbleibens nicht wußte, hatte schon gemurmelt und wolte kurzum seinen Kayser sehen; welcher sich gezwungen sahe, obwohl ganz schwach, sich in die Kirch oder Moschee zu begeben, um sich dem Volk zu zeigen, welches diesen Prinzen, wegen seinem sanften und feledsamen Wesen, sehr liebet. Bey Untersuchung dieser Brunst hat es sich deutlich gezeigt, daß das Feuer von Mordbrennern angelegt worden, welche dabei verschiedene sehr verhasste Absichten gehabt, indem die einten gesucht haben im Trüben zu fischen, und durch Plündern sich zu bereichern, zu

welchem Ende sie auch den Lärm zu vergrößern, ausgestreut, der Groß, Sultan seze gestorben. Andere aber haben gar eine Aufruhr zu erregen getrachtet, bey deren es den Groß, Sultan hätte gelten sollen. Bey welchem Anlaß sich auch das Gerücht ausgebreitet, als wann der Janitscharen, Aga nicht richtig wäre, solcher ist auch in aller Eil auf eine Galeere gebracht, und ins Elend verwiesen worden. Der Schaden, so diese letzte Feuersbrunst verursacht, soll vast unaussprechlich seyn, indeme es den grossen Markt auch mit betroffen, wo man die kostbarsten Waaren von der ganzen Stadt verwahret und verkauft, und die Wechsel, Herren ihre Wechsel, Stuben halten. Es sind auch einige grosse Gewölber daselbst eingestürzt, wobey viele hundert Personen ihr Leben verloren haben.

Das Persische Reich,

Ist immer in der größten Verwirrung, wie dann die Briefe von Ghilan, einer Provinz in Persien, berichten, daß diesen Sommer in diesem Königreich eine neue Empörung entstanden, und da der Persische Beherrscher Ali, Koulkan, mit dem Enkel des Schach Nadir, Schach Koul genannt, eine Feldschlacht verloren habe, der erstere das Feld, Reich und Leben dabey verloren; seine Armee, welche vor der Schlacht hundert tausend Mann stark gewesen, habe sich nach diesem Sieg dem Überwinder williglich übergeben, und also ist dieser Prinz unter die Hände der Rebellen gefallen, welche ihm die Augen ausgestochen, und auf dem Schloß Nobba, im zwey und zwanzigsten Jahr seines Alters eines elenden Todes jämmerlich gestorben. Darauf haben sie zu einem neuen Regent erwählt, den Schach Schawrook, welcher als ein gar gütiger und gerechter Herr beschrieben wird, der seine Unterthanen liebet, und die grossen Beschwärden, so das Volk gedrucket haben, würcklich abgeschaffet hat. Indessen ist dieses grosse Reich unter sich getheilt, wie sich dann eine Faction der Ophgoons von Candabar schon wieder ihm aufgelehnet hat; dieser neue Beherrscher von Persien will mit ehestem seinen Einzug in der grossen Residenz, Stadt Isfahan halten. Die erst kürzlich aus Persien eingelauffene Briefe melden, daß der neue Persische Schach Schawrook, von Solhman Doub, welcher eine Schwester vom Schach Thamas in der Ehe hat, völlig an das Haupt geschlagen, und von dem Thron gestossen, ja darzu noch selbst gefangen, und ihm die Augen ausgestochen worden, und also elend gestorben.

Der

Der Groß-Mogol

Macht auch alle Anstalten dem Persischen Reich allen Verdruss zu thun, ja man will, daß dessen Sohn im Begriff seye mit einer fürchterlichen Armee in Persien einzufallen, und Satisfaction zu fordern wegen den vor etwann sechs Jahren ihm abgenommenen unbeschreiblichen Schätzen. Es melden auch die Briefe aus Ost-Indien, daß der Groß-Mogol eine Armee von zweihundert und fünfzig tausend Mann auf den Beinen habe, und im Begriff stehe, den Franzosen Pontichery wegzunehmen, und zwar als ein Gegenrecht, weil die Franzosen sich eines andern Plazes bemächtigt, so ihm zugehörte, dahero er bey dem grossen Mahomed geschworen, alle Franzmänner aus seinen Landen zu vertreiben, und mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, und damit alles fein recht martialisch aussehe, will er die Armee in eigener Person anführen. Ob aber dem also seye, kan man nicht gut stehen, indeme die Groß-Mogolische Post nicht alle Wochen so richtig hieher kommt, auch manchmal gar ausbleibt.

Fortwährende Unruhen der Burgerschaft zu Danzig.

Daß die Burgerschaft zu Danzig heftige Beschwerden habe, wider ihre Oberkeit, wegen vermeynter Unterdrückung ihrer Freyheiten, Theuerung der Lebensmitteln, schwären Auflagen, Partheilichkeit im Recht sprechen, und noch viel andern Sachen, haben die öffentlichen Berichte genugsam gemeldet; und ist dafelbs noch alles in gefährlicher Bewegung. Doch hat der König in Polen, als Schutzherr, der Burgern ihre Anbringen gnädig aufgenommen, und sie seiner Hilf und Gnade versichert; daß also zu hoffen ist, es werde in kurzem alles zum Vermögen beyder Theilen bergelegt werden. Als verwichenen Brachmonat, (wie damalige Zeitung gemeldet) von Seiten E. L. Magistrats, als auch von der Burgerschaft, gedachter Stadt Danzig, Deputierte an den König in Polen nach Warschau abgesandt worden, hat sich zugetragen, daß der Raths-Deputierte mit dem Herrn Canzler bald Französisch bald Lateinisch gesprochen, machte auch bey diesem Anlaß die Burger-Deputierten wacker aus, und beschrieb sie als geringe Burger und Budenkrämer, die von schlechter Herkunft seyen, und keine Wissenschaften besitzen; aber der gute Herr hat sich in seiner Meynung betrogen. Dann diese zwey Burger waren recht angesehene und in vielen Sprachen wohl bewanderte Kaufleute, die diese ver-

ächtliche Reden in Obacht genommen haben; und nach gehabter Audienz nahmen sie den Herrn Raths-Deputierten in die Mitte, und puderten ihn dergestalt, daß er vor Scham nicht wußte wohin; der eine burgerliche Deputierte sagte unter andern: Euer Liebden haben sich betrogen, wann sie geglaubt, wir seyen von schlechter Herkunft und unwissende Bürger, ganz Danzig weiß wer wir sind, nemlich ehrliche und honette Kaufleute. Sie hingegen, Monsieur! haben vielleicht vergessen von was für einem Herkommen sie sind, und wer ihr Vater gewesen? Es ist unsere Schuldigkeit, mein Herr! sie deswegen zu erinnern, was der Hochmuth ihnen vergessend gemacht: Euer Vater wäre nemlich ein Bratenschneider, der unter dem Thor saß, und einem jeden von seiner gebratenen Waar so viel abschneidete, als er begehrte; allein er wäre ein ehrlicher Mann, der niemand betrog. Sie aber haben uns betrogen, und was noch straffwürdiger ist, unsern allergnädigsten König, und in der guten und gnädigsten Meynung so derselbe für uns gehabt, hintergangen. Wir bitten Sie also, Monsieur! werffen sie uns unsere Herkunft ja nicht mehr vor, dann es ist keiner unter uns, der sich rühmen kan, daß er eines Bratenschneiders Sohn seye, und damit sie auch wissen, daß wir die Lateinische Sprache, so gut verstehen wie sie, so hätten sie das uralte Sprüchwort behalten sollen: Si tacuisses, Philosophus mansisses. Das ist: Hätte er geschwiegen, so wäre er klug gewesen.

Von verschiedenen Straffen und Gerichten Gottes.

Wir haben schon seit etlichen Jahren daher in unserer historischen Beschreibung viel Klagens gehabt über die Heuschrecken, welche bald halb Europa überzogen haben. Nun müssen wir leider! abermal berichten, wie daß dieses Ungeheuer noch viele Länder verwüsten und verheeren, und daß diese geflügelte Feinde sich immer unserm geliebten Schweizerland nähern. Und wer merkt nicht, daß der allmächtige Gott ihnen gerufen, das Land zu verderben, wie in Egypten? Die Berichte aus Breslau können uns das Elend und die Verwüstung nicht genug beschreiben, so diese verderbliche Heere in dortigen Gegenden angerichtet haben, so daß sie wie in Polen, bey vier und zwanzig Stunden im Bezirk sich auf einmal, in vertheilten Zügen, niedergelassen, und alles Getrende dort herum abgefressen haben sollen. Zu dem Brandenburgischen ist auch diesen Augustmonat eine solche erschrockliche Menge dieser Heuschrecken

schrecken angelanget, daß man auch den Himmel nicht davor sehen könnte; sie fraßen alle Sommerfrüchte und so gar das Gras auf; dieses Ungeziefer kommt aus Morgen, und mehret sich leider! alltäglich, setzet auch Land und Leut in einen besammerens würdigen Zustand.

Man schreibt aus Bayern und Schwaben, daß die Krähen, Raben, Dolen und anders Gebögel solche fleißig fangen, und den Bauch samt dem Eingeweide fressen, und das übrige ligen lassen. In dem Erlangischen aber hatte man bey ihrer Ankunft eine Heerde Schweine auf das Felde getrieben, welche die Heuschrecken heißhungerig aufgefressen haben.

Sehr merkwürdig ist, was sich im Jahr 1348. begeben hat, da auch ein solches Heuschrecken-Heer sich eingefunden, die etliche Jahre nach einander die Saat auf den Feldern verzehret hatten, da hat es sich zugetragen, daß d. r. Wind ganze Wolken dieses Ungeziefers in das Meer getrieben, das Meer aber solche wieder aus Land geworffen, so steckte der giftige Gestank sofort die Luft an, welche sich auch in Europa mit einer ansteckenden Seuche ausbreitete. Dieses Gift kam gleich einem starken Nebel am Himmel von Osten hergezogen, und senkte sich Anfangs in Italien, woselbst die Leute häufig hinfielen; in Florenz allein zählte man sechzig tausend Leichen, also daß die meisten Klöster ledig stuhnden, auf dem Land aber bliebe vast niemand mehr übrig. Von dar floge dieses fliegende Gift nach Teutschland, ja diese Pest wütete nicht nur so entsezlich in Europa, sondern breitete sich so gar in Asia und Africa aus.

Dieser entsezhliche Jammer währete drey ganzer Jahre, und raffte die Helffte der Menschen zu Grabe, also daß sint der Sündflut der Tod auf Erden nie ärger gewütet hatte. Mann empfand aber dazumal drey Plagen auf dem Erdboden, nemlich die rothe Ruhr, die Pest und das wilde Feuer, so die Leiber der Lebendigen und Todten, bis auf die Beine verzehrete. Pabst Clemens schriebe zwar im Jahr 1350. ein Jubeljahr aus, da dann das Volk aus allen Ländern häufig nach Rom wallfarte; die Pest aber ließ von tausend nicht zehen wieder nach Haus kommen.

Unter den Mönchen rumorte der Tod dergestalt, daß innert drey Jahren allein aus dem Baarfüßer-Orden in die hundert und vier und zwanzig tausend vierhundertvier und dreyßig Brüder gestorben.

In dem Eölnischen Gebiete sind sie von einer andern schädlichen Landplage heimgesucht worden, dann nachdem sie von den Heuschrecken, in so weit, verschonet geblieben, so lassen sich

Die Mäuse in sehr grosser Menge

Auf den umliegenden Feldern sehen; sie haben allerhand Farben, und theilen sich an unterschiedenen, nicht weit von einander gelegenen Orten, in viele Hauffen, und verderben die Saat gänzlich. Die Bauern sind darüber um desto bestürzter, weil man ihnen die Meynung worinn sie stehen, nicht benennen kan, daß dieses eine Vorbedeutung von einem Durchzug einer ausländischen Armee seye, die Erfahrung, welche sie in dem leßtern Krieg davon gehabt haben, führen sie zum Beweis an. Mancher Einfaltiger könnte denken, eine solche Armee Mäuse seyen leicht zu vertreiben und schüchtern zu machen, wann es ja ganze Legionen wären. Die Egyptier haben das Widerspiel erfahren, und Pompilius II. König in Volen, wurde von diesem Ungeziefer aus gerechter Straffe Gottes (dann er ware ein lasterhafter und blutgeirriger Mann) dergestalt verfolgt und in die Enge getrieben, daß sie des Königs Hände und Füße heißhungerig anhuben zu fressen und zu nagen, und wie mehr man todtschlug, wie mehr sie sich vermehreten; auch durch das Feuer konten sie nicht abgehalten werden, dann die Mäuse sprangen ungescheut durch die Blut hindurch, und ließen weder Tag noch Nacht von ihrem Beißen nach. Der geplagte König flohe samt seiner Königlichen Hooffaat auf einen hohen Thurm der in dem Wasser stuhnde; aber es schwammen ganze Millionen Mäuse dem Schiffe, wie die Endten nach, und krochen den Thurn hinan, also daß sie endlich den König, die Königin und ihre Kinder, so gar auffraßen, daß nicht ein Beinlein von ihren Gliedern übrig geblieben. So ist auch aus denen Historien

Die Göttliche Strafe

Bekannt, welche über den gottlosen Bischof Hatto zu Mainz ergangen: Es druckte damals das ganze Land eine grosse Theurung, da ließe dieser Bischof dem Volk kund thun, es solten sich alle arme Leute auf einen gewissen Tag, an einem bestimmten Ort einfinden, er wolle ihnen zu Steurung ihrer Hungersnoht etwas Getreide austheilen. Da nun selbige sich häufig einfanden, ließ er etliche Hundert in eine grosse Scheuren verschließen, hernach solche in allen vier Ecken mit Feuer anstecken, und die elenden Leute jämmerlich verbrennen. Da sie nun in solcher Todesangst erbärmlich winselten und schrien, lachte der gottlose Hatto, und sagte: Höret! wie meine Brodt-Mäuse quicken und schreyen, sie sind

sind zu nichts bessers nutz, als daß sie verbrandt werden. Aber der gerechte und heilige Gott bliebe nicht lange mit seiner Strafe ausßen, dann es überließ ihn eine erschrockliche Menge Mäuse, und huben an ihn lebendig zu fressen. Er stohete zwar auf einen hohen Thurn, so noch heutigen Tags bey der Stadt Bingen mitten im Rhein stehet, und der deswegen der Mäuse-Thurn genennet wird; allein die Mäuse schwammen ihm nach, krochen den Thurn hinauf, stießen die Fenster ein, und fraßen ihn bey lebendigem Leibe. Hier giltet wider den HERRN keine Macht noch Raht, keine Cronen, Scepter, noch grosse Schätze nutzen etwas, das erkörnte Angesicht des allwissenden und heiligen Gottes zu besänftigen; ja die kleinen Läuse und Gewürme wagen sich zuweilen Könige und Kaysere zu verzehren, und ihre Adern, Fleisch und Eingeweide zu durchfressen, wie solches dem Franken König und Römischen Kayser Arnolph begegnet ist. Noch auf eine andere Weise sucht Gott die Menschen heim, nemlich

Mit Pestilenz.

Wie dann diesen letzten Frühling hindurch eint und andere Orte in dem Königreich Polen damit sind gezüchtiget worden. Zu Wohlilow sind ganze Dörfer ausgestorben; und in der Stadt Szurogod ist das ganze Juden-Quartier, ja schon etliche Gassen der Christen damit angesteckt, man hat die Juden alsobald auf eine Insel ausser der Stadt, so allernächst dabey ist, getrieben, welche der Fluß Dniester umgiebet, da sich aber bey den grossen Wassergüssen, der Fluß aus seinen Ufern erhoben, haben über achtzig dieses Juden-Gesindels ihr Leben dabey verloren. Auf hohen Befehl des Römischen Kayfers sind an denen angränzenden Provinzen, sowohl als in Ungarn, Schlessien und Mähren, alle nöthigen Anstalten vorgeteet worden, und jederman mußte sich auf drey Monat mit Lebensmitteln hinlänglich versehen. Zu Beauvais in Frankreich, regierte eine andere Art von einer ansteckenden Seuche, so man die Schweiß-Krankheit nennet, welche innert vier und zwanzig Stunden die leidenden Personen dahin reißt. Sie fienge mit einem starken Schweiß und Hauptwehe an, und nach und nach weisse Knöpfe an dem Leib, welche nach dem Tode ausgiengen, davon der Körper ganz purpurroth wird. Diesen Sommer hat auch die Pest im Königreich Fek so entsezlich gewüthet, daß in diesem Kerche und zu Mique-nes über dreyßig tausend Menschen unkommen sind. Von Tanger aber schreibt man, daß

der dritte Theil Menschen von dieser Seuche allda aufgerieben worden seyen. Und zu Turin sind diesen Winter über vier tausend Personen an den Rindenblatern gestorben. Es zeiget auch Gott seine gerechten Straffen an dem unvernünftigen Vieh, welches sonst der Mensch zu seinem Dienst gebrauchet, indeme er

Leidige Seuchen

Unter selbiges schicket, daß sie dahin fallen, und also der Mensch seinen nöthigen Unterhalt entbehren muß, wie solches verschiedene Derter um Frankfurt herum, ingleichen auch im Handverischen, und um Berlin herum, leider! genugsam erfahren, und vielleicht alles Viehe zu Grund gegangen wäre, wann nicht kluge Könige, Fürsten und Stände, solche weise Anstalten verordnet hätten, welche unter Gottes Segen wohl ausgeschlagen haben; dergleichen sind als bewährte Mittel, unter andern, auch aus der Stadt Frankfurt uns zu Handen gekommen, welches schon theils in Holland, theils an andern Orten die erwünschte Wirkung gethan; darum wir uns schuldig erachten, solches dem lieben Leser mitzutheilen. Man nimmet auf jedes Stück Vieh ein halb Maas Wäzken oder Roggen-Krüsch, daran gießt man anderthalb Maas frisches fließendes Wasser, setzet solches über das Feuer, rühret es, und laßt es so lange kochen, bis der dritte Theil desselben eingesotten ist; darnach nimmt man es von dem Feuer, und richtets durch ein reines Tuch; in diese Brühe thue hernach ein halbes Pfund Benedische Seife, damit setze es wieder auf einige glühende Kohlen, doch ohne es kochen zu lassen, bis man durch fleißiges Umrühren verspühret, daß die Seife ganz geschmolzen ist, davon die Brühe zimlich kälte wird; dann lasse man dieselbe ein wenig abkühlen bis sie wie milchwarm ist; und giebt diese Brühe dem Stück Vieh, wo möglich, auf einmal mit einem Horn ein; hierauf lässet man das Vieh sich ein wenig bewegen, und fahret fort, demselben diesen Trank jeden Tag einmal zu geben, bis man merkliche Besserung siehet, welche sich insgemein nach dem Gebrauch der zweiten Portion zeiget. Über das kan man auch nach Belieben drey Stund hernach, nachdem das Vieh das obige eingenommen hat, jedem Stück ein Pulver von anderthalb Drachma Jalappa-Wurzel, und zwar in einem Glas voll Brandtwein eingeben. Es hat der König in Preussen, und die Regierung zu Hanover öffentliche Kirchengebätt, um Abwendung solcher Plage, angeordnet. Zu solchen schwären Berichten Gottes zehlen sich auch die heftigen

Heftigen Feuersbrünsten;

Derer sich dieses Jahr abermal zu größtem Leidwesen der Beschädigten viele zugetragen haben; solche nach ihrer Weitläufigkeit zu beschreiben, müßten wir viele Blätter darzu widmen, wollen uns also der Kürze befehlen, und nur berichten, daß dieses verzehrende Element in die Asche gelegt hat, als: Zu Coppenhagen vierzig Häuser. Zu Alingsås verbrannte die halbe Stadt. Beuten, in Ober-Schlesien hat ein gleiches Schicksal betroffen.

Zu Wien der Gräfl. Habsburgische Palast. Bey Vosen ist verbrunnen das jungfräuliche Kloster Olobock, samt vielen Nonnen. Zu Chodzier in dem Städtlein sind viele Leute und zwanzig Häuser verzehrt worden.

Im Dorf Brackwitz, bey Dresden, vierzig Häuser. Zu München, der Haupt-Stadt in Bayern, ist das Französische Comödien-Haus verbrannt, woben eine Hoof-Dame, dreyzehn Mann, und fünf Weibspersonen ihr Leben verloren haben. Vexeldorf ist völlig abgebrannt; der Römische Kanfer hat, neben dem Bauholz, einem jeden Brunnstbeschädigten hundert Gulden verehrt.

Zu Hamburg ist der Thurn an der großen St. Michaels-Kirche, samt allen Glocken verbrunnen und der Thurn gänzlich eingestürzt, und weil von dem eingestürzten Gewölbe auch alle Gräber darinn zertrümmert worden, sind die Knochen der verstorbenen Menschen von dem Feuer ergriffen und verzehrt worden.

Die dasigen Bürger und Einwohner haben viermalshundert acht und sechzig tausend Thaler zu Aufbaung dieser Kirche gesteuert. Die Stadt Caholm in Schweden ist auch gänzlich abgebrannt.

Zu Neustadt in Holstein, sind auch viele Menschen und sechzig Häuser, durch das Feuer elendiglich umkommen. Wie auch ein Schloß in Wodolien, darinn ist verbrannt der Hausherr seine Frau, zwey Söhne, zwey Töchtern, eine Nichte, und ein kleiner Cosaque, das Feuer ware von Nordbrennern angesteckt.

Zu Altona sind in die Asche gelegt worden dreyhundert und achtzig Häuser, woben fast nichts von Waaren und Hausrath gerettet worden.

Zu Elmenshorn sind zwey und fünfzig der besten Wohnhäusern, und in dem Dorf Holtäben neun und dreyßig Bauernhöfe, samt vielen Ochsen, Pferden und Schaafen verbrannt.

Zu Jamaica sind zwey tausend Pulversässer in die Luft gesprungen, woben sehr viele Personen ihr Leben verloren haben.

In der Stadt Moscau sind abgebrannt drey tausend Häuser; wie auch zu Königswart siebenzehn Gebäude, samt etlichen

Personen. In Jamaica ist die Haupt-Stadt selbiger Insel, Port-Royal genannt, verwichenen May über die Helfte abgebrannt; der Schaden ist unermesslich groß, und will man dieses Unglück der Bosheit derer Schwarzen zumessen, so man auf gedachter Insel zu denen Zuckerpflanzungen gebrauchet. Gedachte Stadt hatte das Unglück im Jahr 1662. durch ein Erdbeben zerstört zu werden; und Anno 1703. ist sie auch völlig abgebrannt, ohne daß ein einziges Haus stehen geblieben.

Die neuerbaute Stadt Hallifax in Neu-Schottland, hat auch in Gefahr gestanden im Feuer aufzugehen, und von den Ubelgesinnten angesteckt zu werden.

So haben auch die Juden die Stadt Chignecto, so in hundert und vierzig Häuser bestanden, völlig in die Asche gelegt.

Auch straffet Gott seine Ungehorsamen wieder auf eine andere Weise, indem er ihnen durch

Donner, Hagel, und starke Wasser-Fluthen,

So zu sagen, eine zweyte Sündfluth androhet; so daß selbige hin und wieder großen Schaden thun, dergleichen geschehen ist dies Frühlahr zu Hamburg unter Blitz und knallendem Donner, da bey einem Nordwestlichen Sturm das Wasser aus der Elbe sehr hoch in die Stadt gelassen, und bey vier Schuh hoch über den Gassen gestanden, wodurch dann die Keller und niedrig gelegene Magazin und kostbare Kramläden sehr hart beschädiget worden.

Zu Cöllen ist bey zerschmolzenem Schnee und starkem Regen der Rheinfluß eingedrungen, woben viele Leute verunglückt worden, und sonst großer Schaden geschehen.

Zu Hun ist der Fluß so hoch angestiegen, daß er eine große Verwüstung angerichtet hat, und durch die Stadt-Thor mit vollem Gewalt eingedrungen ist; die herum ligende Mühlen, Brücken, Schiffe und Mauren sind von der Gewalt des Wassers fortgeführt worden.

Zu Corke in Irland hat man eine solche Fluth gehabt, daß die ganze Stadt unter Wasser gestanden, fünfehen Menschen und sehr viele Kauffmanns-Waaren sind dabey zu Grund gegangen.

In Pothringen ist der kleine Bach bey dem Städtlein Sirk, der sonst nur zwey Schuh tief ist, so hoch aufgelassen, daß er zwey und zwanzig Schuh tief worden, auch über drey und dreyßig Häuser niedergelassen und weggespült, auch sieben und zwanzig andere Wohnungen sehr verwüstet, dabey sind zwanzig Menschen umkommen, und fünfhundert Haushaltungen haben ihren Hausrath gänzlich verloren.

Zur

See erzeiget Gott auch seinen Grimm, indem er hin und wieder durch

Fürchterliche Sturmwinde

Den Menschen, mit allem was er hat, zu Grund richtet. Dessen haben wir leider nur zu viel Exempel, als hauptsächlich um Rom herum tobete verwichenen 12. Augustmonat ein so wüthender Orcan, der sich auf der See erhob, und besonders nach der grossen Waldung von Cisterna gewendet, dergestalt, daß nicht nur die stärksten Bäume aus der Wurzel gerissen, die Häuser umgeworfen; Menschen und Viehe von den herumliegenden Hölzern und Steinen getödtet, und besonders in obbesagter Waldung ein so greßliches Geheul gemacht worden, daß das Gewild in großer Anzahl herausgelassen kam, und sich in die Häuser von Cisterna flüchtete.

Aus Ost-Indien bekam man im verwichenen Hornung die Nachricht, daß daselbst den 24. und 25. April des verwichenen Jahres, ein so entsetzlicher Orcan gewüthet, als man bey Menschen Bedenken nicht gespüret. Es wurden durch selbigen zu Teilewas eilf Fahrzeuge mit Betrende nebst dem Kriegsschiffe der Namur von vier und siebenzig Canonen, auch sechshundert und dreyßig Mann in den Grund gejagt.

Der Vembrock von sechzig Canonen, scheiterte auf der Spitze von Colideron, so daß das Schiff mit zweyhundert und fünfzig Mann zu Grund gieng.

Der Apollo von vierzig Canonen und drehundert Mann brach in offener See in Stücke.

Von Porto Nuovo bis Cudalore wurde das Compagnie-Schiff, die Prinzessin Augusta, und Janny, die Chaluppen Suffer, die Freundschaft und das Erbarmen, nebst sieben andern Schiffen, an die Küsten geworfen, wo sie scheiterten. Von dem Fort St. David bis Pondichery verunglückten zwölf Schiffe.

Zu Bristol sind durch einen Sturmwind viele Häuser eingestürzt, und viele Bäume aus den Wurzeln gerissen, und durch die Luft weggetragen worden; dabey ist ein Holländisches Schiff mit siebenhundert Kisten Taback und sechs und zwanzig Mann zu Grund gangen. Die Einwohner auf der Küsten von Dorset, haben das übrige, so man hätte erretten können, alles gestohlen, daß man mit Stücken hat auf sie schießen müssen.

Von einem in den Dünen entstandenen Sturm sind viele nach Ost- und West-Indien, und andern Orte, bestimmte Schiffe, betrübter Weise von Anker gerissen, wobei viele Leut und Gut verunglückt worden. Ein Hamburghisches Schiff hat den Behrt von sechsmal hundert tausend Thaler dabey verloren.

Auf der

Küste von Coromandel, und auf der Pfefferküste sind über vierhundert grosse Fahrzeuge verunglückt worden.

Auf denen Italiänischen Küsten ist in einem Sturm ein Schiff völlig zu Grund gegangen, und von hundert und siebenzig Personen zwey einzige gerettet worden. In der Gegend Mölk, in Oesterreich, sind bey einem Wolkenbruch, auch viele Leut ertrunken. Ueberhaupt aber thaten

Die Gewitter

In gegenwärtigem segensreichen vollen Jahr an so vielen Orten grossen Schaden und Elend auswürken, daß wir viele Bögen damit anfüllen könnten. Wann Gottes Güte kein heilsames Nachsinnen bey denen rohen Menschen erwecket, so kan es dessen Gerechtigkeit thun, dann Gott offenbaret sich in dieser Zeit auf eine majestätische und herrliche Weise mit grossem Segen in den Kornfeldern in ganz Europa; Ach! daß doch jede Freude immerdar mit Gebätt und Dankagung geheiligt wurde!

In Schwaben zeigte Gott einen so reichen Frucht-Segen, daß die ältesten Leute dergleichen nicht erlebt hatten, aber das Meiste wurde ihnen durch ein entsetzliches Hagelwetter wieder entzogen; allermassen sieben Unters-Orte auf Johanni mit einem entsetzlichen Hagel überfallen worden, daß die Schlossen gar knietief gefallen. An Häusern, Gärten, Wiesen, Waldungen, Bäumen und insonderheit der Schaden und das Elend auf den Feldern, ist nicht zu beschreiben.

Zu Glaz, in Schlessen, sind im Brachmonat dies 1750sten Jahres, ganze grosse Stücke Eis gefallen, bey einer Stund lang im Umkreiß, dergleichen noch kein Mensch erlebt hat: dabey sind auch gar viel Häuser von dem Stral angesteckt und verbrandt worden.

Zu Berlin hat der Strahl inwährend der Predigt in den Kirchthurn geschlagen, und alles mit einem Dampf und Schwefelgeruch angefüllt. Einem nicht weit davon Schiltwachtstehenden Grenadier ist das Gewehr in der Hand vom Strahl zerschmettert worden, ohne daß ihm einicher Schaden geschehen. Als ein Bürger allda kaum aus dem Beth gestiegen war, hat ein Strahl darein geschlagen, und das Haus verbrandt. Zu Blankenburg, bey Berlin, ist inwährendem Gottesdienst ein Baur von dem Wetter erschlagen, und fünf andere beschädiget worden.

Zehen Meil im Umkreiß von London ist auch alles verderbet und viel tausend Schaaf vom Ungewitter todgeschlagen worden.

Zu Westmünster schoß der Donnerstrahl in des Herrn Davis Haus, eben als derselbe mit seinem Hausvolf an dem Thee-

Tisch

Tisch saß, es fielen die Wände an beyden Seiten zusammen, die Leute wurden sehr verbrannt, und alles, was in der Stuben ware, zerschmettert. Zu Elinham, in Schweden, ist ein großer Klump Feuer vom Himmel auf ein Haus gefallen, und hat selbiges augenblicklich verzehret. Bey München, in Bayern, ist neben einem zimlichen Erdbeben, ein solcher Regen und Hagel gefallen, daß der Jfer-Fluß ausgetreten, alle Feldfrüchte durch den Hagel, und in derselben Gegend alles kleine Viehe und Schaaf in den Erdboden geschlagen worden. Zu Nohtenburg, bey Halle, ware auch ein entsetzliches Wetter, mit Donner, Blitz, und starken Wassersuthen vermischt, welches vier Stund gedauret hat, und viel Schaden gethan. Drey Bergknappen hat ein Strahl vom Blitz getroffen, und alle drey zur Erden geworfen; einer davon ist tod geblieben, indeme ihm das Genick gebrochen, und der ganze Leib blau angeloffen ware; dem einten sind die Kopfhaare unverfehrt geblieben, alle übrige am ganzen Leib aber abgesengt worden, und die Schuolen weggerissen, als ob sie mit dem größten Fleiß aus der Naht abgetrennt worden wären. Bey Brüssel hat das Hagelwetter über zweymalshundert tausend Gulden Schaden gethan, und den Postwagen samt den Pferdten von einer Brücke in den Graben gestürzt, woben eine vornehme Frau das Leben verloren. Von Neapolis wird geschrieben, daß verwichenen Heumonath inwährendem Gottesdienst

Ein verruchter Spieler,

Welcher sich in der Nachbarschaft befunden, und viel Geldt verloren hatte, solchergestalt tobete und wüthete, daß er mit seinem Gebrülle den Gottesdienst störte; der Geistliche ließ ihn ernstlich davon abmahnen, er aber fieng an noch entsetzlicher zu lästern und zu fluchen; die gerechte Göttliche Raache aber fielen auf ihn, daß er vom Wetterschlag getroffen, und sogleich tod zur Erden fielen. Hier ist der Spruch des Heiligen Apostels erwahret: Irret nicht! Gott laßt sich seiner nicht spotten. Von der wunderbaren

Wirkung eines Blitzes,

Bernimmt man aus Engelland, daß der Strahl in das Haus einer Wittve durch das Camin eingefahren, er ihrer beyden Söhne, so in der Kuchstuhnden verschonet, etliche mal an der Dible hin und wieder gefahren, und durch den mittlern Stock in ein oberes Zimmer geschlagen, da er

mit großem entsetzlichem Knall geborstet, auch die Wittve augenblicklich getödet. Sehr merkwürdig ist, daß an ihrem Leib äußerlich nicht das allergeringste versehrt ware, innerlich aber waren alle Knochen und Gebelne gänglich an ihr zermalmet.

Am St. Johannes, Tag 1750. ist bey Leisnig, im Brandenburgischen, bey einem entstandenen Ungewitter, ein ganzes Dorf in die Asche gelegt worden. Ein Schäfer ward in seiner Hütte auf dem Felde erschlagen; Tags darauf sahe man auf der Elbe, so sehr hoch angelauffen war, allerhand todtes Vieh daher treiben.

Um gleiche Zeit ist bey Königsberg in Preussen, ein solcher Sturm und Donnerwetter gewesen, daß dadurch viele Häuser und Scheuren umgeworffen; die Helffte einer entzwey geborsteten grossen Eiche, hat es dem zimlich weit davon wohnenden Pfarrer in die Fenster geworffen. Hienächst hat der Blitz einer Frauen in dem einten abgebrannten Hause, das in einem leinernen Säcklein befindliche Silber-Geldt geschmelzet, bis auf einen kupfernen Schilling, welcher so wie das Säcklein unverfehrt geblieben, ungeachtet der Kasten, worinn es gelegen, völlig abgebrant.

Zu Bononien hat das Ungewitter zu Stadt und Land gar grossen Schaden gethan, daß bey hundert Jahren kein so leidiges Exempel erfolgt, indem von dem ungestümen Wind viele Häuser umgeworffen, die Dächer gestürzt, Bäume ausgerissen, und die Menschen auf den Feldern, unter einem erschrocklichen Donnern und Blitzen, in der Luft herum getrieben, und elendiglich zerschmettert; mithin auch die Fruchtfelder und Wiesen durch einen starken Wolkenbruch völlig verderbt worden. Die allererschrocklichsten Zorngerichte des allmächtigen Gottes sind billich auch die gewaltigen Stöße,

Erschütterungen und Erdbidem,

Insonderheit wann man die grausamen Wirkungen, die betrübten Zufälle, und elende Folgen desselben betrachtet, wie uns solches verschiedene Dexter in Europa zu ihrem größten Leidwesen bezeugen. Dessen haben wir ein gar betrübtes Exempel an der Stadt Aquila im Königreich Neapolis, welche im Hornung diß Jahrs durch ein erschrockliches Erdbidem in etlichen Minuten gänglich über den Hauffen geworffen worden. In Calabrien hat man verwichenen Maymonat drey solche starke Stöße von einem Erdbeben gehabt, daß viele Häuser und Mayerhöfe davon umgelehrt, und viele Leut und Viehe in dem Schutt dieser Gebäuden ihr Grab gefunden haben.

Auf der Insul Cerigo, im Venetianischen, sind durch

durch die Gewalt eines grossen Erdbebens, ein Theil derer Häuser eingestürzt, und über zwey tausend Menschen zerschmettert worden. Im Brachmonat letzthin, ist zu Kellinghausen, im Holsteinischen, ein so erschrockliches Ungewitter entstanden, dergleichen wohl in hundert Jahren in selbiger Gegend nicht gewesen. Es sind einige dunkle Wolken aus Nord-Westen gleich einem brausenden Meer aufgezogen, welche in einen mit Regen und überaus grossem Hagel begleiteten Sturmwind ausgebrochen. Hierauf ist eine solche Erschütterung gewesen, daß viele Häuser theils ganz, theils so weit das Dach gegangen, umgeworfen worden. Die Hagelsteine, welche im Viereck einen guten Zoll gehalten, haben alles darnieder geschlagen.

In London hat man verwichenen Hornung und Merz verschiedene Erdbeben gewahret. Bey dem letztern ware die Sonne ganz blutroth; bey dem ersten Stoß des Morgens um sechs Uhr, wurden die Leute davon erwecket, und sind voll Schrecken und Jammer theils halb nackend aus den Häusern geloffen, und denen grossen Plätzen und Feldern zugeeilt, auch hatten einige davon Zeit, indeme ihre Häuser gänzlich umgestürzt worden. Die First auf dem Westminster-Thurm, ist auch mit samt dem Blei und Eisen so ihn vest gemacht, herunter gefallen. Zu Portsmouth, Cowes, Bait und auf der Insel Whigt, ist es am stärksten gewesen. Daß aber die Profesezung eines verwirrten Soldaten, als sollte auf den 16. April die ganze Stadt London durch ein Erdbeben verschlungen werden, bey den Engelländern so grossen Glauben gefunden, ist sich billich zu verwundern, indeme der grösste Theil dieser grossen und bevölkerten Stadt, ja selbst vier und siebenzig Vairs, und hundert Glieder des antern Parlaments, samt Weib und Kindern, die Flucht auf das Land genommen, darunter waren auch viele Geistliche, die dem grossen Hauffen der Geflüchteten die Grösse der Gefahr überzeugten, und darzuthun bemüht waren, daß noch heut zu Tag wahrhaftige Profeten in der Welt anzutreffen seyen. Da aber die zum Untergang bestimmte Zeit vorbey ware, ohne einige Erschütterung, so sind alle diese Flüchtlinge allgemach wieder der Stadt zugegangen, da sie dann von den Zurückgebliebenen wacker ausgelacht worden. So viel Krafft hat das Wort eines nichtrigen Menschen! wie kommt es doch, ihr Sterbliche! daß das Wort des lebendigen Gottes nicht so viel Eindruck in eure Herzen macht? Da es also dem Soldaten fehlgeschlagen, thate sich ein Schuster hervor, welcher vorgebe, daß den 19. verwichenen Monats April die ganze Welt untergehen sollte, welches ihm ein

Engel verkündigt habe. Beyde diese unberuffene Profeten, sitzen nun in der Gefangenschaft, allwo sie Zeit haben, ihre unbefonnene Profesezung zu bereuen, und deren Erfüllung zu erwarten.

Die warme Witterung,

So wir diesen Sommer gehabt, hat auch viele Leute und Vieh mitgenommen, wie dann in der Wetterau die Hitz so ausserordentlich gewesen, daß sie in diesem Jahrhundert dergleichen nicht erlebt haben. Ein Fuhrwerk mit vier Ochsen sind daseib. auf dem Wege verschmachtet, wie auch ein Reuter mit samt dem Pferd. Bey Brüssel sind auch viele Personen, und bey Straßburg noch mehrere verschmachtet. Und als die Französische Leibwache verwichenen Heumonats die Königin von Versailles nach Paris begleitete, sind auf dem Weg bey zwey und zwanzig vor grosser Hitze gestorben. In Frankreich, Spanien und Italien sind überhaupt gar viele Menschen vor Hitz und Durst gestorben. Es haben im übrigen nicht allein andere Länder, sondern auch die Schweiz, die

Gerichte Gottes

Empfinden müssen. Im Canton Uri haben die Wassergüsse grossen Schaden gethan; und in dem Lucerner Gebiet waren so starke Regenerwetter, daß innert vier und zwanzig Stunden der Lucerner See zwey und ein halben Schuh aufgeschwollen ist. Die Hauptstadt Lucern selbst fand sich durch den Übersuß des Wassers beschwäret, daß man auf Läden hin und wieder einhergehen mußte. Sehr erbärmlich und mitleidenswürdig ist auch der Zustand der benachbarten Stadt Neuenburg, und ihrer Einwohner, indeme sie verwichenen 14. Herbstmonats mit einem heftigen Sturm und Wolkenbruch heimgesucht worden; wodurch der durch die Stadt fließende Fluß Seyon, so entseßlich gewüthet und ausgebrochen, daß er bey Valends, eine Stund ob Neuenburg alle Brücken, Mühlen, Saagen, u. augenblicklich weggeschwemmt, und der Clavß nach bis zu der Stadt alle Mauren, Güter, Bäume, Reben und Brücken, mit einem entseßlichen Getöse und Wuth weggeführt, mithin sein Beth mit dergleichen Sachen angefüllt, daß dies ungestüme Walwasser so erschrocklich auf die Stadt angeschossen kame, daß man nichts anders vermeynte, als der gänzliche Untergang derselben seye vorhanden. Wie dann das Wasser in den schönsten Gassen der Stadt, nemlich in der Mählen-Grossen- und Spittel-Gasse sechs bis neun Schuh hoch in die Häuser getrun-gen, auch an Handrath, Waaren, und Gebäuden, einem

K

einen sehr grossen Schaden gethan; die Leute mußte man mit Schiffen aus den Fenstern retten, die Schoal, neben viel andern Häusern, ist sehr übel zugerichtet, ja es besorgeten die betrübten Einwohner in den obbenannten Gassen, ihre Häuser seyen von dem Wasser untergrabt, und zum Theil ihrer Fundamenten beraubet worden; wie dann vier Tage hernach, als der Seyon wiederum angeloffen, und heftig zu wüthen angefangen, diese guten Leute ihre Häuser und Wohnungen, aus Furcht der Einstürzung, völlig verlassen. Damals hat der Hagel den übrig gebliebenen Restock, an den Orten, da der beste Weinwachs ist, bald völlig ruiniert. Die meisten Kaufleute sind demnach in merklichen Schaden kommen, und wissen sich bald weder zu helfen noch zu rathen. Die meisten Brünnen der Stadt bleiben auch zurück, indem ihre Leitungen von diesem tobenden Element weggeführt worden. Indessen arbeiten täglich sechshundert Mann, und die Gemeinden der ganzen Grafschaft stehen ihnen auch mit wohlmeinender Hilfe bey, um nach und nach das Übergeführte zu säubern, und dem Fluß Seyon sein alt Beth und Lage wieder zurecht zu machen. Anno 1576. ist der Stadt Neuenburg ein gleiches Unglück mit Ausbruch des Seyons begegnet. Merkwürdig ist auch das im Jahr 1714. auf gleichen Tag, nemlich den 14. Herbstmonat, die grosse Brunnst allda gewesen. Unser werthes Vaterland, die Stadt und Landschaft Bern, wird seit dem Brachmonat bis anjeko durch die rothe Ruhr gewaltig mitgenommen. In einigen Dorfschaften ist fast keine Haushaltung übrig geblieben, da nicht weniger oder mehrere Patienten zu finden gewesen. Die Kinder sterben in grosser Menge hinweg, unter den Erwachsenen aber wird der mehrere Theil von dem Tode errettet, unter dem gesegneten Gebrauch der Arzneymittel, die eine gnädige hohe Obrigkeit den Bedürftigen umsonst darreichen lasset. Die Krankheit macht immer mehrere Progressen von einem Ort zu dem andern, und viele die bisher mit dieser beschwärllichen Heimsuchung verschonet worden, leben in stäter Bekümmernis, daß auch sie bald dürfften hingerissen werden. Im Elsaß, Würtembergischen, und andern Orten, tummelt sich der Reuter auf dem selben Pferd gewaltig. Es waltet unter diesem allem eine göttliche Gerechtigkeit, die mit vieler Barmherzigkeit gemäsiget ist. Viele kommen in Gefahr des Todes und werden wieder errettet, damit sie noch Zeit haben zur Buße. Andere können an den Exempeln derer, die mit heftigen Schmerzen auf ihrem Lager geplagt werden, klug werden, und merken, daß

es schwär, und bey nahe unmöglich seye, seine Seligkeit zu wirken, wann der schmerzhafteste Leib alle Wirkksamkeit der Seelen zu sich hinreisset. Die Beraubung der stärksten, gesündesten und beliebtesten Personen durch den zeitlichen Tod, soll uns billich antreiben an dem zu hangen, der allein Unsterblichkeit hat, und dessen Jahre währen für und für. Nichts mehrers wäre zu wünschen, als daß an allen den Orten, wo die Zuchtrühten Gottes mit Schmerzen empfunden wird, es gehen möchte nach den Worten des Profeten: Wann deine Gerichte, o Herr! im Lande gehen, so lehren die Einwohner Gerechtigkeit. Geschicht das nicht, so hat der heilige und gerechte Gott, der das müßwillige Sündigen nicht leiden kan, noch andere Weile in seinem Köcher, mit welchen er diejenigen verlegen und töden kan, welche ihn nicht fürchten, sondern durch Unbussfertigkeit, Unglauben, Gottesvergessenheit, Unreinigkeit, Gewaltthätigkeit, Geiz, Neid und andere Sünden, die Augen seiner Majestät erbittern.

Von Comet- und Luft- Zeichen:

Zu London hat man im Jenner 1750. einen grossen Comet gesehen, dessen Strahlen sehr hellleuchtend gewesen. Im Heumonath darauf sah man daselbst auch zu grosser Verwunderung in der Luft schweben eine Kugel in der Grösse des Mondes, ungefehr fünfhundert Schuh hoch, und grad ob der Stadt Godmonchesler; in der Bewegung führte dieß Phänomenon einen Schwanz mit sich gleich einem Cometen. Zu Eöln ist im Hornung ein überaus Anmerkungs-würdiges Himmelszeichen beobachtet worden, dann dasselbe zertheilte sich manchmal in hellrothe Striche, welche sich hin und wieder wendeten, bald aber fügten sie sich wieder zusammen, und zogen, zu jedermans Schrecken, von einem Ort zum andern. Zu Genua ist ein grosses Nordlicht wahrgenommen worden, so etliche mal bey einbrechender Nacht in einer sehr fürchterlichen Gestalt erschienen. Im Haag ist auch den 2. Merz dies Jahrs, ein Himmelszeichen, in Gestalt eines grossen Rings, wie ein Regenbogen zu sehen gewesen, die Farb war meistens blau. Im Aprill hat man zu Hamburg diese bedenkliche Lusterscheinung gehabt, die Gestalt war gleich einer feurigen Kugel, in der Grösse des vollen Mondes, dieß Luftzeichen warf eine Menge Feurfunkeln von sich, in Gestalt brennender Fackeln, und schosse seine Strahlen über den ganzen Horizont, und endlich richtete sich diese feurige Kugel, nachdem man sie drey Nächte gesehen, ihren Fall mit der grössten Geschwindigkeit nach

nach Nord-Messen, ist auch in dem Dorf Rode niedergefallen, und der Strahl, der ihm nachgeschossen, schiene dicker zu seyn als der Leib eines Menschen.

Von Dieben, Räubern und Mördern.

Die Genuesisch- und Piemontesische Gebürge stecken aniezo nach geendigtem Kriege voller Epizbuben, und theilen sich in die benachbarten Orte aus, und beunruhigen mit ihren Streifereyen Italien, Frankreich, Savoyen und die Schweiz; und, ungeachtet man schon viele derselben zu Genf und in Savoyen gehängt, geben solche den Handedemackern in ihren Grausamkeiten wenig nach; sie sind sehr bemühet andern Leute das Ihrige wider Dank und Willen in Verwahrung zu nehmen; die Münze womit sie bezahlen, ist Brand, Prügel, Mord und Todschlag. Bey einem Pfarrer an den Schweizerischen Gränzen, haben sie ein Capital von fünf tausend Gulden an Geldt und Geldtz. wehrt, ohne es vorher aufzukünden, abgehohlet. Ja es haben sich etliche nicht gescheut, zu Halle, bey Brüssel, der Heiligen Jungfrau Maria Bildniß, ihr reich besetzte goldene Krone ab dem Haupt und aus der Kirche zu stählen.

Und zu Voretto hat auch ein Betrieger und herumschweifender Steiffbättler, einen grossen Kirchenraub gethan, er gabe sich für einen Prinzen von Aleppo aus.

Auch hat eine ganze Compagnie Schelmen dem reichsten Juden zu Modena einen Besuch abgestattet, so ihm in Geldt und Waaren hundert tausend Gulden gekostet.

Eines Herrn Pfarrers Frau bey Cassel, als sie eben ihrem Herrn so abwesend ware, ein gutes Nachteszen zum Willkomm zubereitete, haben einige Mörder in der Kuchi überfallen, selbige ermordet, und das ganze Haus geplündert.

Zu Tirlemont haben diese ruchlose Böswichter einen Adeltichen Hoof überfallen, und in Abwesenheit des Hausherrn seine Ehefrau, die Kinder, den Kutscher, Laquayen, Mägde und alles Gefinde, jämmerlich ermordet. Man hat aber diese Mörderbande erwischt, und mit Rad und Galgen bey dreßsig Personen abgethan. Der einte harte den Henkersknecht, als man ihn zur Stadt hinaus nach dem Galgen führte, er möchte ihm doch nicht bey dem Bierhaus zum blauen Wind vorbeys führen, er seye allda annoch fünf und zwanzig Groschen vor Bier und Brandtenwein schuldig, der Wirth seye ihm gar auffällig, und möchte ihm anhalten, und zu schanden machen. Kurz, in London, Brüssel, Colln, Warschau, Wien, München, Prag, Paris, Providence, Lan-

gedock, Neapolis, Mayland und andern Orten, sind zu viel tausenden mit Köpfen, Henken, Räubern, Vierteltheilen und Verbrennen, hingerichtet worden, um die anderen, dieses Ungeziess der menschlichen Gesellschaft, von diesen unmenschlichen Thaten abzuschrecken; und wann wir alle die Ausgelassenheiten dieser Dieben und Mördern, nach denen uns bekannten Umständen beschreiben solten, so müßten wir darzu einen besondern Kalender widmen, den man den Raub, Mord, Tod, Jammer, und Elend. Kalender namsen müßte.

Betrübte Bürgereten.

Verwichenen Jacobstag hat sich zu Zeilenroda, in Nieder-Sachsen, folgende traurige Geschicht zugetragen: Ein neidiges, häßiges, murrtsches, zänkisches und versoffenes Luder, so ein ehrlicher Bürger und Tischmacher allda zu seiner Gemahlin hatte, solte ihrem lieben Mann, nach Christlichem Gebrauch, Glück zu seinem Namens-Tag wünschen, und ihm mit einer anständigen Bürgereten beschenken; der gute Meister Jacob versah sich nichts Böses von seiner Alten, sie aber ergriffe ihn unversehens bey'm Hals, und erdroßelte ihn. Und als der liebe Mann noch zappelte, nahm sie ein Steinmeissel, und verwundete ihn damit am Haupt tödlich. Hernach da sie ihn völlig erwürgt, hat sie den guten Mann in seiner Werkstatt noch aufgehängt. Dieser ist es gelungen, wann anderen bösen Weibern die Bürgereten auch so gut von statten gienge, es wurde manch trauer Mann Fejrabend machen müssen; ich meine aber nicht hier, sondern nur wo dergleichen böse Weiber bey Haus sind. Wanns so gehen soll, so ist kein Wunder, daß iener

Eifersüchtige Mann

Zu London, diesen Frühling, seiner jungen und allzu galanten Frau, als sie sich allzuviel Luste hat geben wollen, und geru eine kleine Promenade in der Kutschen nach dem Essen machte; hat er ihre einmal des Nachts, da sie ausgefahren war, die Hausthür vor der Nase zumauren lassen, so daß sie und ihr Kutscher, als sie zänlich spähte nach Haus fuhr, nicht anders meyneten, als ob sie verheert wären, weil sie keine Hausthür finden konnten. Also, also, sagte sein Herr Nachbar, gehts nicht an; dieser aber wußte wohl warum, er war ein gar frommer, ehrlicher, aufrichtiger Advocat, der seiner Frauen zu seiner Fromkeit höchstnötig ware, dann wann die Herren und Bauren, in Summa, wer etwas bringen wolte, weiß nicht wofür, so sagte der eheliche Mann, ich nenne nichts, geht nur zu meiner Frauen.

Inquisition's - Urtheile.

Am das neue Jahr 1750. wurden zu Lissabona 29. Manns, und 19. Weibspersonen der Kerkerey angeklagt, und von der Inquisition auf den Scheiterhäuffen verdammt; 46 bekamen aus Gnaden zu erst den Strick, zwey aber wurden lebendig verbrannt. So hat auch diesen Frühling sich in Böhmen ein Juden - Rabbiner hervorgethan, der einige Böhmisches Bauren zum Jüdischen Glauben verführet, und so gar beschnitten. Dieser Rabbi ist für seine Bemühung zu Prag lebendig verbrennt worden..

Die ungeheure Indianische Schlange, Anaconde genannt.

Ein Brief, so Herr Edwin, ein Engelländer, neu-lich nach Europa geschrieben, erzehlet uns nach- stehende Geschichte, so er selbst mit Augen gesehen hat. Einemals als ich / sagt er, in meiner Wohnung auf der Insel Ceylon unter dem Fenster ware, wurde ich auf den nächst dabey stehenden Palmbäumen, eine beständige und starke Bewegung der Aesten gewahr, solches zeigte ich meinen Nachbarn an, und wir bemü- herten uns durch das Fernglas, die Ursach dieser stäten Bewegung zu erkundigen; wir entdeckten auch alsobald mit Schrecken, eine abentheuerlich grosse Schlange, die die Indianer Anaconde nennen. Diese berichteten mich alsbald, daß dies ein gefährlich Thier seye, daß alle Vorbegehende verschlinge; und also wurde man wohl thun, wann man trachten thäte, dieses Ungeheur mit List oder Gewalt zu töden. Dieses Thier hielte den Kopf meistens zu unterst am Baum, der Leib aber und der Schwanz umflochten den Baum bis oben aus. In solcher Postur hat es dem Raub aufgepasset, auch ver- schiedene vorbeystreichende Thiere, als Füchse und der- gleichen, mit einer ungemeinen Fertigkeit gefangen, und heißhungerig auf einmal verschlungen. Etwann hundert Indianer bewehrten sich mit Schießgewehr, um diesem fürchterlichen Thier den Rest zu geben, wir versteckten uns zu dem Ende hinter das Buschwerk / gaben mit geladenen Kugeln zugleich Feuer, aber ohne Erfolg, indeme dies grausame Thier weder davon ver- wundet noch erschreckt wurde. Wir zogen uns also mit Furcht und Schrecken zurück nach unsern Wohnun- gen. Morndrigen Tags kamen wir in grösserer Anzahl, um zu versuchen, ob wir dieses Ungeheur erwürgen möchten, fanden es auch an gleichem Ort; da hatten wir nun Gelegenheit dieses fürchterliche Thier aus dem dicken Buschwerk, wo wir uns versteckt hatten, wohl zu betrachten: Es ware in der Dicke des größten Manns, und bey vier und vierzig Werkschuh lang; hatte eine doppelte ganz schwarze Zunge; ware überaus hurtig, reckte auch zuweilen den Kopf weit über den Palmbaum oben aus, um sich zu erkundigen, ob sich ihm nichts zum Raub nähere. Hier ware mir und meiner India- nischen Gesellschaft nicht wohl zu Muth, und hatten wir genug zu thun uns wohl zu verstecken. Indessen came ein sehr grosser Tiger, und näherte sich dem Auf- enthalt dieser Schlange, selbigs sagte sich in behörige

Verfassung dieses reinen Thier anzupacken, welches auch auf eine grimmige Manier geschehen, und mit viel- faltigem Herumwickeln ihres Schwanzes den Tiger über- wunden, alle Bein entzwey gebrochen, und unter ei- nem fürchterlich-schreckhaften Heulen, so zu sagen ge- radbrechet. (Wie in gegenüber stehender Figur zu se- hen.) Mithin sahen wir diesem allem mit Zittern und Beben zu / und wolten den Ausgang erwarten. In- dessen leckte die Schlange das Blut des überwundenen Tigers, und verschluckte hierauf solchen ganz. Auf dis haben die Indianer den Moment erschen dieses Unge- heur todzuschlagen, welches wegen seiner Mattigkeit, und dem verschlungenen Raub, sich käümerlich rühren könnte / so auch glücklich geschehen. Die Indianer ha- ben dieses Wildpret nachwärts unter sich getheilt, und als eine köstliche Speise gekocht und verzehrt, auch be- zeuget, daß es das beste Essen in der Welt seye.

Ein Wild - Schütz

Nächst bey Batavia, giengte mit seiner Frauen, die ein kleines Kind auf den Armen getragen, in einen Wald, allda er einen Aff von einem Baum her- unter schieffet; weil er nun solchen in dem Gebüsch nicht gleich finden kan, setet seine Frau das Kind un- ter einen Baum, und will ihn helfen suchen. Nach- dem sie diese Beute erhalten, will die Frau ihr Kind wieder aufnehmen, aber es war fort; die bekümmerte Mutter sangt ängstlich an zu schreyen / und der Vater sahe sich rebst ihr vergebens nach dem Sohnlein um. Endlich siehet er eine ungemein grosse Schlange vor sich, so sich um eine Espe geschlungen; er gewahrete daß ein Theil ihres Leibs sehr dick aufgetrieben ware, daher muhtmakte er, dieses Ungeheur möchte wol sein Kind verschlungen haben. Thut hierauf mit einem Beil gegen diese Schlange einen so glücklichen Streich, daß er sie mitten entzwey hiebe; da er dann sein liebes Kind annoch lebendig und unverletzt antraff, und sol- ches zu jedermans Verwunderung gesund und frisch nach Batavia zurück brachte.

Ein Fischer und trefflicher Schwimmer

Zey Linz, der so gar über die Donau geschwom- men, hat sich diesen Sommer bey sehr warmem Wetter samt seinen Cameraden in die Donau begeben, und mit Schwimmen den Anfang gemacht, kaum aber war er eine Viertelstund im Wasser, so wurde er un- sichtbar, daher die andern Fischer mit ihren kleinen Schiffen an den Ohrt geeilet, wo sie ihn am letzten schwimmen gesehen, allein sie traffen ihn daselbs nicht an; nach vielem suchen fanden sie dessen Todten-Cörper im Gesträuch am Ufer, und zugleich eine überaus grosse Wasserschlange bey ihm, welche so dick als das Bein eines Manns ware, die nach verschiedenen Umkrüm- mungen und einem zischenden Geräusche sich von dem Körper hinweg, und in die Donau flüchtete. Bey Besichtigung dieses Körpers hat man gefunden, daß diese Schlange ihm ringsum das Herz viele Wunden bengebracht, auch einen Theil von der Brust abgemagt. Man hat alle mögliche Mühe angewandt, um dieses so schädliche Thier zu fangen, auch alle Netze und Fisch- garn, so viel man deren ausbringen können, gespan- net, es ware aber alles vergeblich gewesen.

Von

Vorstellung des Zweykampfs zwischen der Indianischen Schlange Anaconda,
und einem Zigerthier.



Ein armer Kohlbrenner

Wen Sulzbach, hat um Mitternacht, seiner Frauen Verstand zu leisten, die Hebamme geholet; unterwegs fand er ein neugebornes Knäblein, so von seiner treulosen Mutter verlassen war, welches er aus Christlicher Liebe mit sich nach Haus nahm; indessen gebare seine Frau ein Mägdlein. Hierauf redte er solche Scherzweise an, und sagte: Siehe, mein Schatz! du hast mir ein Mägdlein gebracht, und ich bringe dir dafür ein hübschen jungen Buben. Dopp, ware die Antwort der Frauen, ich nimme es an. Mit dergleichen unerwarteten Kindbeth-Geschenken dürfte wohl wenig Kindbetherinnen gedienet seyn. Vor die Aufnahme und Verpflegung dieses Kindes, hat ihnen die Regierung allda jährlich fünfzig Thaler versprochen.

In Curland hat im April 1750. eine Baur's. Frau fünf lebendige Söhne auf einmal zur Welt gebracht. Und zu Hanau eine andere auch drei Söhne und zwei Töchteren.

Zu Altona meynte auch eines Gärtners Frau gesegnet zu seyn, und ihren Mann, wegen tragender grosser Leibes-Burde, mit sechs Kindern auf einmal zu erfreuen; als aber nach fünfzehn Monaten nichts erfolgen wolte, hat es sich befunden, daß sie ganz wasser-süchtig ware; worauf ihre der Leib, durch einen erfahrenen Operator geöffnet, und hat sich bey andert-halb Eimer Wasser darinn befunden; sie hatte auch inwendig rund um den Bauch ein Gewächse, so ihr in unterschiedenen Stücken herausgenommen, und bey ein und zwanzig Pfund schwarz befunden worden.

Von Helsingör, im Königreich Schweden, wurde erst diesen Herbstmonat berichtet, daß daselbst ein monströses Kind zur Welt geboren worden, welches drei Augen, sechs Zähne an einem jeden Fusse, hingegen in der rechten Hand nur vier Finger, welche eingebogen lagen, und wie ein Gänsefuß aussahen, mit sich auf die Welt gebracht.

Die Huren- und Debausche-Häuser

Sind in Petersburg so häßlich angewachsen, als immer in der volkreichsten Stadt in Europa. Mancher und manche ruinierten hieby ihre Reputation, oder ihre Gesundheit, oder ihr Geld, oder manchmal alles zusammen. Es wurden in diesen Häusern schandbare und ungleiche Heirathen geschlossen, traurige Zwenstrachten erregt, welche die allgemeine Ruhe gestöhret. Um nun allen diesen Unglücken künftig vorzubeugen, liess verwichenen Augustmonat die Regierung allen dergleichen infamen Häusern dieser Stadt nachforschen; und in vierzehn Tagen hat man bereits etliche hundert

von diesem verderbten Frauenzimmer in die Gefängnisse geworffen. Für diejenige so Landstinder sind, wird man ein eigen Haus aufbauen, und zwey bis drehhundert Stück darinn versorgen, wo man ihnen das Maiss machen wird, daß sie den ganzen Tag, unter einer scharfen Aufsicht werden hanf spinnen müssen, woraus man Tücher fabricieren kan. Diejenigen aber, so ausländische Creaturen, und um eines sündlichen Gewinns willen anhero gekommen sind, wird man mit Stricken gebunden, Processions-weise nacher Cronstadt abführen, daselbst auf Schiffe laden, und irgendwo in einer benachbarten Provinz an das Land setzen. Gleich wie es auch nicht anders seyn kan, als daß aus einem so infamen Commercio eine Nachkommenschaft hat erzeugt werden müssen, welche in künftiger Zeit nicht wissen wird, wer ihr Vater und Mutter gewesen, und weder Schild noch Wappen werden aufweisen können; als hat die Regierung auch hierinn Vorsehung gethan, daß diejenige, welche dergleichen unehliche Kinder mit einander erzeugt haben, einander heyrathen, und hierdurch diese Kinder zu rechtmäßigen Kindern machen sollen, wann schon das einte Ehegemächte vornehm, das andere aber von dem allergeringsten Stand seyn sollte. So solle es auch künftighin gehalten werden mit Jungfern von Condition; eine solche, wann sie sich prostituiren laßt, muß den Vater zu ihrem Jungfernkind heyrathen, wann er auch ein Schwedischer Bootsknecht seyn sollte; wie himwiederum ein ledig Mannsbild von guter Familie verbunden seyn soll, mit derjenigen sich zu vermählen, die ihm gut genug gewesen, daß er ihre ein kleines Kind hat anvertrauen wollen, und wann auch solche von einem eben so hohen Haus abstammen sollte, als des Don Quixot seine Dulcinea gewesen. Wofern dann ein ledig Mannsbild hierzu sich nicht bequemen wil, so muß er dem Mensch Abtrag thun, und wird gleichwohl noch auf eine Zeitlang zur Arbeit in denen Bergwerken condemnirt; so auch die Jungfern, wann sie sich der Heyrath ihres gewesenen Galans beschämen, in ein Kloster wandern müssen, um ihre Jungferschaft zu beweinen.

Hinrichtung einer Klosterfrau zu Würzburg.

Es hat der gerechte Gott schon in dem Alten Testament alle Schwarzkünstler und Zauberer mit denen nachdrucklichsten Straffen, zum Schrecken der ganzen Nachwelt, jederzeit belegen wollen; so stehet der ausdrückliche Göttliche Befehl 2. B. Mos. XXII. 18. da es heist: Die Zauberer sollst du nicht leben lassen. Darum man schon vor Zeiten

Zeiten sich bemühet, solche mit Feuer und Schwerdt auszurotten, welches auch noch zu unsern Zeiten geschieht. Ein solches Exempel haben wir erst verwichenen 22. Brachmonat an einer Nonne, mit Namen Maria Renata, von München gebürtig, erlebt. Selbige wurde als ein Kind von sechs bis sieben Jahr, in der Gegend Linz, in Ober-Oesterreich, durch einen Officier, in welchen sich glaublich der böse Geist verstellte hatte, zur Zauberey angeführt. Im zwölften Jahr ist sie schon so weit kommen, daß ihr bey denen zauberischen Zusammenkünften der Fürst der Finsternis den ersten Rang zugestanden. Um das neunzehende Jahr ihres Alters ist sie in das ohnweit der Stadt Würzburg gelegene Kloster Unter-Cell, den Befehl ihrer Eltern zu erfüllen, eingetreten; allwo die reisende Wölfin dergestalt mit Schaafswolle sich bedeckte, daß man durch einen falschen Tugendsschein betrogen, selbe nicht erkannte, ja wegen vermeynten Verdiensten, endlich anderen als eine Sub-Priorin vorzusetzen, kein Bedenken hatte. Wohin das Absehen des allgemeinen Seelenfeindes dabei gezelet, ist leicht zu ergründen: Er suchte nemlich durch sein taugliches Werkzeug das Unkraut auszusäen; allein weil es Gott verhinderte, und Maria Renata, durch fünfzig Jahr, welche sie im Kloster zugebracht, nach ihrer eigenen Aussage, keiner einzigen Kloster-Seel schaden konnte, so wolte der Satan seine Wuth an denen Leibern ausgießen: es verursachte derothalben Maria Renata, vier Klosterfrauen theils durch zauberisches Anhauchen, theils durch zauberische Wurzeln und Kräuter, welche sie unermert entweder denen Speisen eingemengt, oder auf eine andere Weiß beygebracht, sehr beschwärlche und schmerzliche Krankheiten. Fünf andern, nebst einer Laven-Schwester, zauberte sie, durch erwähnte Mittel, mehrere höllische Geister in den Leib hinein, u. Hier mußte nun der Göttliche Befehl, 1. B. Mos. XX. 6. in die Erfüllung kommen, da es heisset: Wann sich eine Seele zu denen Zaubern und Wahrsageru wendet, so will ich mein Angesicht wieder sie setzen, und sie mitten aus ihrem Volk hinweg raumen. Solches Göttliche Urtheil ist auch an dieser Zauberin vollzogen worden, indem selbige den 22sten Brachmonat zu Würzburg mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod hingerichtet worden, jedoch ward ihr todter Leib dem Scheiterhauffen vorbehalten, damit von ihm nicht das Geringste übrig bleibe, und so gar ihr Gedächtnis in der Asche versinke.

In Arabien hat das Zaubergefind es so weit gebracht, daß sie einem Menschen das Herz aus dem Leibe fressen, dies geschieht durch die Augen

und Mund, indeme die Zauberin denjenigen, dessen Herz sie fressen will, eine gute Weile mit unverwandten Augen ansieht, und heimlich, weiß nicht was für teuflische Worte bey sich brummet, womit sie durch Krafft solcher Bezauberung und des bösen Geists Mitwirkung, so viel zuwege bringen, daß dieselbe Person, ob sie schon frisch und gesund ist, in einem Augenblick in eine unheilante und unheilssame Krankheit fällt, und in wenig Tagen sterben muß. Als letztlin etliche von diesen Unholdinen an den Westlichen Küsten um dergleichen Ursachen willen hingerichtet und verbrannt wurden, hat der Richter die eine Here gefragt, ob sie auch wohl das Inwendige eines Kürbis, ohne Verletzung des Auswendigen, heraus nehmen könne? hat sie mit ja geantwortet; worauf sie die Prob alsobald gemacht, und den Kürbis mit unverwandten Augen angesehen, und dabei ihre Zaubermorte gesprochen, worauf sie in wenig Minuten gesagt, sie habe es nun verrichtet; darauf hatte man den Kürbis aufgeschnitten, welcher auch inwendig ganz leer befunden worden.

Daß die Sinesischen und Lapländischen Zauberer den Seefahrenden den Wind, so sie zu ihrer Fahrt nöthig haben, ums Geldt verkaufen, ist durch die Reißbeschreibungen genug bekannt; da finden sich insgemein ihrer zwey bensamen am Ufer, einer sitzt auf einer Bank, zwischen zweyen Schilf-Büschen, trägt auf dem Haupt eine platte Haube und über den Leib einen weiten Rock, mit tausendfachen Falten; in der linken Hand hält er ein Buch, und murmelt einige Worte daraus her; Sein Mitgeselle hat auch gleiche Kleidung, mit der rechten Hand hält er das vorderste Ende von einem Sack, der ihm auf der Achsel ligt, und voll Windes ist, woraus er so viel Windes fahren laßt, als einer ihm Geldt gegeben hat; in der linken Hand führt er ein grossen hölzernen Hammer, womit er etliche mal hart auf die Erde schlägt, damit der Geist des Windes, welcher in der Luft auf einem grossen Vogel, in der Gestalt eines Mannes, mit einem breiten Huht und weiten Rock schwebt, herunter kommen möge.

Andere verkaufen den Wind in drey Knotten, wovon man nur den ersten aufthun soll; thut man aber den andern auf, so kommt ein ungestühmer Wind, öffnet man den dritten, so kommt lauter Unglück. Noch andere haben viele blaue Mucken in einem lädernen Sack bey einander, davon laßt der Teufels-Künstler eine heraus, um ein Trintzelt, vor guten Wind. So weit hat es der Satan durch seine List, zu der Menschen zeitlichem und ewigem Verderben, gebracht.

Dreyfaches

Dreifaches Unglück.

Ein Schweinhirt bey Freyenwalde, ermordete seinen bey den Schweinen hütenden Sohn, gehet darauf nach Haus, und schicket sein Ehe-
weib unter dem Vorwand heraus sie solle zusehen, ob der Junge, so die Schweine hütete, nicht eingeschlaffen, und die Schweine dem Betreude Schaden thun möchten. Die Frau geht dieserwegen auf das Feld, und nimmt ihr kleines Kind mit so sie noch auf dem Arme getragen. Da sie auf das Feld kommt, findet sie den Jungen tod; sie erschrickt darüber, setzt ihr kleines Kind auf das Gras, wo die Schweine ihre Weide gehabt nieder; läuft nach Haus, in der Absicht, ihrem Manne den Tod des Knaben zu sagen. Da sie nach Haus kommt, und die Stubenthür aufmacht, fällt ihr ihr Mann tod entgegen, der sich derweil ob der Stubenthüre erhenket. Die Frau wird über diesen Zufall noch mehr erschrocken, und vergift ihr kleines Kind von der Weide heimzuholen; als sie endlich, nachdem sie sich von dem Schrecken ein wenig erholet, dasselbe wieder holen will, findet sie solches, da sie auf das Feld gekommen, von den Schweinen aufgefressen.

Der geizige aber betrogene Doctor.

In London hat sich kürzlich folgende Begebenheit zugetragen. Lord Ledleton, ein Doctor, der sich bey seinem geizigen Alter grosse Schätze gesammelt hatte, war gewohnt die angenehmste Lebenszeit auf seinem Landguth zu genießen. Die Aufsicht über sein Haus hatte er seiner alten Haushälterin anvertrauet. Einige Zeit nach seiner Abreise kamen vier Mannspersonen in Trauerkleidern nebst einem Schreiber ins Haus. Sie brachten ein Testament zum Vorschein, um zu erweisen, daß Robert Ledleton gestorben seye, und daß sie die rechtmäßigen Erben seines Vermögens wären. Die alte Aufseherin war über diese Nachricht ganz untrosthlich, und sie wurde vielleicht ihr Leben unter dem bittersten Weheklagen geendigt haben, wann nicht eine Vermächtnis, das ihre in dem Testament ausgesetzt war; ihren Schmerzen vermindert hätte. Die Erben verlangten indessen von ihrer die Schlüssel zu allen Behältnissen, um ein richtiges Verzeichniß der Verlassenschaft zu versertigen. Dieses geschah mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten, und nachdem man die Schränke und Zimmer versiegelt, und dieselbe dem alten Weibe zur genauen Aufsicht empfohlen hatte, giengen diese fünf Personen aus dem Hause. Einige Wochen darauf kam Robert Ledleton von seinem Landguth zurück. Die gute Haushälterin entsetzte sich hier-

über bey diesem Anblick, und hielt ihn für ein Gespenst. Er fragte sie, was die Siegel zu bedeuten hätten? riß dieselben ab, und fand, daß alle Fächer, worinn er sein Geldt auch die größten und schönsten Kostbarkeiten hatte, völlig ausgeleeret waren. Der gute Doctor grämte sich hierüber fast zu Tod; er ließ die Aufseherin ins Gefängniß werffen, weil er sie bey dem Diebstal in Verdacht hatte. Die Sache kam vor die Richter, welche den würdigen Ausspruch thaten: Daß Robert Ledleton der alten Haushälterin, die in seinen Diensten grau geworden, für den erlittenen Schimpf, das Legat auszahlen sollte, welches ihre die Freygebigkeit der lachenden Erben bestimmt hatte. Ein Beispiel des Betrugs, das in seiner Erfindung selten ist!

Traurige Begebenheiten.

Ein Beckerknecht zu Bremen, hatte sich mit einem Mägdlein ehelich verlobt, nachgehends aber einer andern ebenfalls die Ehe zugesagt; der erstern loß zu werden, nimmt er sie mit auf die Brücke bey der Weser, und stoßt sie rückwärts in den Fluß, wo die Mühlen liegen, allwo sie jämmerlich ertrinken müssen. Vor diese Bemühung ist ihm der Kopf vom Rumpf geschlagen worden.

Die Bauren an den Steyrmärkischen Gränzen, haben die Tabacks-Commis, welche einiche aus ihnen, wegen getriebener Contrebande, strafen wolten, übel empfangen; da nun die Bauren alles, um die Herrn Commis zu befriedigen, auch ihre eigene Pferde feil botten, haben sie bloß ein Trinkgelt dafür geben wollen; die Bauren aber, um dieser unwerthen Gästen loß zu werden, haben wacker zugeschlagen, und gesagt, wanns so gemeinet seye, so haben die Commis keine Rog mehr vorandhten; doch haben sich die Bauren nicht übereilt, sondern zu erst den Beichtvatter kommen lassen, damit diese Herren noch beichten könten; hierauf wurden diese Commis von den Bauren erst todtgeschlagen. Auf denen Inseln Formosa und Manilles, haben die Römisch-Catholischen Missionarii üble Zeit, indeme der Kayser in China befohlen hat, alle ihre Kirchen abzubrechen, und die Geistlichen einzukerkern, deren über siebenzig in den Gefangenschafften elendiglich schmachten. Überhaupt werden die Christen in dem Chinesischen Reich, deren über achtzig tausend gezehlet werden, hart verfolgt; viele aber haben durch die Gnade Gottes, ihr Gut und Blut standhaftig für den Glauben dargegeben. Der Chinesische Kayser hat die Herren Jesuiten bis auf drey wegiagen lassen, davon einer sein Bildhauer, der andere sein Kunst-maler, und der dritte sein Calendermacher ist.

Bewährtes

Bewährtes Mittel die hoffärtigen Weiber gehorsam und zahm zu machen.

Eine solche Geschichte ist letzten Winter zu Hamburg vorgefallen, die daselbst nicht wenig Aufsehen gemacht hat. Die öffentlichen Zeitungsblätter haben sie also beschrieben: Eine gewisse burgerliche Frau hatte einen Haß auf ihren Mann geworfen, weil er den Lüssen ihrer Jugend, und insonderheit ihrer Hoffart und Kleiderpracht nicht allemal als bald hatte genug thun wollen. Sie beschloß daher ihren Mann zu verlassen, und zu verlangen, daß man sie von ihm scheiden möchte. Der Vorwand, den sie erdacht hatte, war, sie wäre ihres Lebens bey demselben nicht sicher, weil sie des Nachts da sie bey ihm geschlafen, mehrentheils bemerkt daß er gesonnen gewesen sie zu ermorden. In der Meynung, daß dieses gut gehen würde, begab sich diese Bosshafte aus ihrem Hause, in dem Vorsatz, ihre Sache gerichtlich auszumachen. Der Advocat, dessen Hilfe sie sich bedienen wolte, entdeckte vermittelst seiner Klugheit die innere Tücke dieser Frau. Er war bemühet, sie durch allerhand Vorstellungen dahin zu vermögen, damit sie nach dem Haus ihres Mannes zurück kehren möchte. Weil aber dieses nichts verfangen wolte, so versprach er ihr endlich seine Hülfe. Er ließ vierzehn Tage darüber hingehen, daß er seine Clientin bey der Meynung ließ, er hätte diese Sache wirklich eingelaget; gab aber vorher dem Mann von allem was er thun wolte Nachricht. Nach Verlauf von vierzehn Tagen brachte er der Frau den Bescheid, das Gericht habe dies Urtheil gefällt: Daß sie von ihrem Manne gescheiden werden solle, weil sie aber nicht gesatzmäßig erweisen könne, daß er sie umbringen wollen, so sollte sie nicht befugt seyn, sich anderweit zu verheyrathen, sondern gleich einer Wittwe, die, die ihren Mann allererst verloren hat, so lang ihr Mann lebete, beständig in schwarzer Kleidung gehen sollte. Weil der Hoffarts-Neigung dieses Frauenzimmers nichts so sehr als dieser wolersonnene Spruch zuwider war, so kan man leicht errathen was derselbe für eine Wirkung gehabt, indeme sie gesprochen: Ehe ich als eine Wittwe ohne Mann leben, und in der Traur einhergehen, so will ich lieber zu meinem Mann, er wrd mich ja nicht todtschlagen, wann nur der Herr Fürsprech diesen Sentenz ändern kan, so will ich eine schöne Verehrung machen. Der Herr Advocat ließ sich erbitten, eine Aenderung des Spruchs dahin auszuwirken, daß die Frau wieder zu ihrem Mann

gehen dürfte, welches sie auch mit Freuden gethan, und hernach nicht mehr geklaget.

Merkwürdige Senraht aus dem Grabe.

Die Engelländer haben immer etwas besondert in ihrem Thun und Denken; folgende Geschichte giebet uns davon ein klars Beveisthum, welche verwichenen Aprill in dem Flecken Wigham in Engelland begegnet seyn soll: Ein Schulmeister und ein Schiffpatron bewarben sich zugleich um eines bemittelten Mannes Tochter; bey dem schönen Mägdlein fielen die Augen alsobald auf den bereyeten und sittsamen Schulmeister; bey den geizigen Eltern aber die Wahl auf den reichen Seemann: die kindliche Pflicht bewoge dieses gehorsame Kind der Eltern Willen zu erfüllen, und als truge der Schiffpatron die Beute davon, und das junge Mägdlein schickte sich in das Verhängnis, der Schulmeister aber bliebe indessen unverheyrathet. Unser neugeheyrathete Schiffmann gieng seiner Handthierung fleißig nach, und ware wenig bey Hause, hatte auch seine junge Frau auf seinen Reisen auf dem Meer allezeit bey sich, auch zeugeten sie etliche Kinder mit einander. Nach Verfließung sechs Jahren genas sie abermal eines Kindes, eben als sie wenig Wochen vorher ihren Mann auf einer Reise begleitet hatte. Sie erblagte aber alsobald nach der Geburt. Man wolte sie als eine Wöchnerin nicht lange ob der Erde lassen, sondern in vier und zwanzig Stunden wurde sie in ihre vermehrte Ruhe, unter die Erde gebracht. Der Schulmeister begleitete seine ehemalige Freundin mit zu Grabe; ein geheimer Vorwitz aber brachte ihn auf die Gedanken, seinen Dorff-Cameraden, den Todtengräber zu bestechen, um ihm das Grab dieser geliebten Leiche zu öffnen, damit er die Verschiedene noch in dem Grabe sehen, und sie zu guter Lege mit köstlichen Spezereyen noch beehren könne. Die erste Nacht wurde dazzu erwählt, das Grab und der Todtenkasten wurden glücklich eröffnet, der betrubte Schulmeister balsamierte seine Geliebte so gut er konte, und bey dem Abscheid gabe er ihre den letzten Kuß, und zwar nicht ohne Thränen. Er gewahrte aber nit ohne grosse Bestürzung, daß dieser Leiche Lippen nit völlig erkaltet waren, er verdoppelte seine Bemühungen, und durch seine wiederholte Liebesbezeugungen fand er es sich in der That, daß noch warhaftiges Leben in dieser Leiche seye. Alle mögliche Lebensstärkungen wurden um seinem erkaufen Gefährten

Gefährten, dem Todtengräber, aus der Apotheke herbei gebracht, und durch fleißiges Anstreichen und Einflößung wurden ihre Lebensgeister wiederum erwecket, so daß sich diese Leiche in dem Todtenbaum allgemach aufrichtete, und die Augen wieder öffnete. O Himmel! welch eine Bestürzung war bei diesen Menschen? die durch eine Blend-Laterne alle Bewegungen dieser nunmehr auferstandenen Leiche sehen konnten. Der gute Schulmeister that sein Bestes, ihre aus ihrer Todten-Cammer zu verhehlen, sie aber war nicht wenig über die ungewohnte Gesellschaft befremdet. Der liebthätige Schulmeister berichtete sie des ganzen Handels freundlichst, und sie wurde von demselben alsobald in ihrem Todtenkleid nach ihres Mannes Haus und Wohnung geführt und begleitet. Als man in so tiefer Nacht in diesem Traurhaus zu wiederholten malen anklopfte, wurde alles munter in demselben, um zu vernehmen, was das ungesühnte Klopfen zu solcher Unzeit zu bedeuten habe? man rufte mit Forcht und Ungedult: Wer da wäre, und was man bei so später Zeit verlange? Und weil es eben stark ansetzte zu regnen, so hatte der Schulmeister ihre seinen Über-Rock über ihre Todtenkleidung angezogen, welches eine fürchterliche Figur machte; die Frau meldete sich indessen, daß sie es sehe, und begehre fürderlichst eingelassen zu werden. Der gute erschrockene Mann kenne die Stimme seiner Frauen, und glaubte es sehe ein Gespenst, fuhr also geschwinde mit dem Kopf zum Fenster herein, und glaubte bestiglich, daß ein Teufelspiel hinter diesem Aufzug stecke. Indessen gieng das Klopfen auf ein neues an, und zwar viel stärker als zuvor, sie rufte auch dem Mann mit Namen, er aber steckte seinen Kopf mit nicht geringem Angstschweiß unter sein Deckbette, und also bliebe die Thüre immer verschlossen vor dieser seiner auferstandenen Frauen. Dieses veranlassete den Schulmeister diese Frau in sein Haus zu nehmen, sie mit Nahrung und Decke zu besorgen, welches sie sehr nöthig hatte; des morndrigen Tags aber geht er mit dieser lebendigen Leiche wiederum zu dem Schiffpatron, und stellte demselben seine Frau zu: er gestand, ja dies sehe seine Frau, oder aber vielmehr ihr Geist, und sehe nur ein Spiel vom Teufel, wolte sie auch nicht in das Haus einlassen; wird aber über dieser Geschichte plötzlich krank, und in wenig Tagen eine Leiche. Einige Monat darauf hielte diese junge von den Todten auferstandene Wittve mit ihrem geliebten Schulmeister neue Hochzeit, und leben anjehz wol vernügt mit einander.

Ungesundes Brunnen graben.

Aus Fühnen, in Norwegen, im Königreich Dänemark, wurde unterm 23. May folgendes gemeldet: Es hatte ein Mann in dem nicht weit von Kiertemünde gelegenen Dorffe Kiärbne, einen Brunnen graben lassen, mit welcher Arbeit man den 21sten besagten Monats schon ziemlich tief gekommen war, doch noch kein Wasser erreicht hatte. Selbigen Abend hörte man darinnen ein sonderliches Brausen, man hatte aber weiter keine Gedanken darüber. Des folgenden Tags stieg ein Arbeitsmann auf der Leiter hinunter; er kam aber nicht weit, sondern mußte, weil ihm übel ward, wieder hinauf eilen. Hierauf wagte sich des Mannes Hausknecht hinab, kam aber auch bald wieder hinauf, und bei nahe halb tod. Der dritte, der in den Brunnen hinab stieg, bliebe darin tod, ohne den geringsten Laut von sich zu geben. Der Bauer selbst versah sich mit einem Leintuch vor dem Munde, stieg hinunter mit einem Seile in der Hand, um den umgefallenen Menschen daran zu binden, daß er wieder heraus gezogen werden könnte. Der Bauer aber hatte ein gleiches Schicksal wie sein letzterer Vorgänger. Endlich kriegte man einen Bettler vor Geldt, der das ganze Gesicht mit Tüchern wohl verwahrte, sich selbst zur nöthigen Sicherheit ein Seil umband, und ausserdem noch eins mit sich hinunter nahm, um mit solchem die beyden Todten anzubinden, daß sie heraus gezogen werden könnten; dieses geschah auch glücklich, er selbst aber kam ganz schlecht wieder heraus. Sinther hat sich niemand mehr wollen unterstehen hinunter zu steigen.

Wunderbare Entdeckung.

Verwichenen Brachmonat wurde aus Ebrö-Mans-Stadt in Schonen, in dem Königreich Schweden, folgende merkwürdige Begebenheit berichtet: Man hat in einem eine Meile von hiesiger Stadt, und drey Meilen von dem Meer entlegenen Berge, den die Schweden Baalsberget nennen, eine merkwürdige Entdeckung gemacht; In diesem Berg ist ein sehr tieffes Loch oder Oefnung, weilen aber der Eingang desselben mühsam und enge ist, so hat sich bisher niemand hinein zu kriechen unterstanden; und man hat diese Entdeckung allein einem ohngesehnen Zufall zu danken: Dann da man Steine zum Kalk brennen nöthig hatte, um dieselbe zu den Befestigungs-Werken hiesiger Stadt zu gebrauchen, und dieser Berg dieselben hervorbringt, so hat man diese Oefnung zu erweitern vorgenommen, um die Steine desto

desto leichter zu bekommen. Dieser Umstand gab einem Neubegehrigen Gelegenheit weiter hinein zu irren, da er dann alsobald einen sehr geräumlichen und gewölbten Saal angetroffen, und nachdem er kurz hernach durch einen sehr engen Ort gebrochen, fand er einen andern dem ersten ganz gleichen Saal; die Gewölbe dieser waren Eide sehr vollkommen ganz und eben, welches glauben macht, daß sie zu einigem Gebrauch gedient; die wahrscheinlichste Meinung ist, daß die alte Nordische See-Räuber, deren die Historien Meldung thun, ihre Geräthschaften und zur See gemachte Beuten darin verborgen, sich auch selbst, im Nothfall wann sie übermattet waren, dahin geflüchtet. Wie man aus verschiedenen Umständen urtheilet, scheint es, daß noch viele-unterirdische Gewölbe allda vorhanden sind, welche man zu entdecken suchet. An den Seiten der Gewölbe obbesagter Eide sind ganz besondere Risse; je mehr man deren Gestalt untersucht, desto mehr man zu glauben bewogen wird, daß sie durch die Ungestümme und Heftigkeit des Wassers gemacht worden, Anstmal man auch die Fußstapfen der Wellen daran bemerkt, sie sind drei oder vier Ellen breit, und viele wöhlen aus diesen Umständen schließen, daß dieselbe noch von der Zeit der allgemeinen Sündfluth her seyen; diese Meinung scheint dadurch etlicher-massen noch bekräftiget zu werden, wollen man auf diesem Berge eine große Menge Meer-Muscheln und Schalen von den weit entfernten Meeren her findet: Unter andern gibt es daselbst eine Art von einer seltenen Gestalt, und wobou, wie man glaubet, bißhero noch niemand eine Beschreibung gemacht, sie sind sehr schön, und man hat noch keine dergleichen gesehen. Über dieses haben die Einwohner der benachbarten Orten dieses Bergs, vor Zeiten große Ehrerbietung für diesen Ort getragen, man glaubt, daß es deswegen geschehen, weil man zur Zeit des Heidenthums den unterirdischen Geistern Opfer allda gebracht, und vermuthlich hat man aus dieser Gelegenheit dem Berg den Namen Teufelsberg gegeben.

Entdeckung heidnischer Gräber.

Von Merseburg, als der gewöhnlichen Residenz des Herrn Bischoffs von Constanz, wurde verwichenen Heumonats folgendes geschrieben: Als ohnlängst ein Hauptmann durch einen Dachshund in einem von den Hügel, deren um hiesige Stadt verschiedene sind, und welche man gemeiniglich Wacht-Hügel nennet, nicht weit von dem Dorfe Daspig, durch ein hineingehendes

Loch Dachs aufsuchen ließ, und der Hund nicht wieder heraus konnte, so ließ er den Hügel aufgraben, und fand darin ein sehr ordentlich gebauetes heidnisches Begräbniß mit Urnen oder Todtenkrügen, allerlei Instrumenten, und seitlamer Schrift. Man glaubt, daß alle diese Hügel dergleichen heidnische Begräbniße seyen.

Die grausame Kinder-Mörderin.

Aus Schwanebeck wurde verwichenen Brachmonats folgendes berichtet: Einer Bauers-Frau allhier kam die Lust an ihren Mann zu ermorden; weil aber derselbe auf dem Felde war, und ihr die Zeit zu lang wurde, ehe er wieder heim kam, ergriffe sie in ihrer Mordbegierde ihre sechshalb-jährige Tochter, und sagte zu ihr, sie solle bätten, dann sie müsse jetzt durch ihre Hand sterben. Inzwischen hielt die gottlose Mutter ihr Messer bereit, und schnitte damit dem Mädchen die Kehle ab. Da man sie vor das Schulzen-Gericht gebracht, und deswegen befragt, hat sie bekannt, daß dieser mörderische Schnitt ihrem Mann zugebracht gewesen, weil selbiger aber zu lange ausgeblieben, so habe sie, ihrem Verlangen ein Genügen zu thun, anstatt dessen ihr eigen Kind ermordet.

Eine junge Spißbübin

Von etwa vierzehn Jahren hat die Geschicklichkeit gehabt ganz Paris zu äffen. Sie kam in eine Kirche, und durch allerhand einfältige Fragen, was das und das seye, verursachte sie, daß man sie vor die Obrigkeit geführt, daselbst stellte sie sich, als wäre sie von einem aus der Schule des Cartouche von ihrer Kindheit an in einem abgelegenen Haus eingeschlossen, und in der größten Unwissenheit, bloß zu seinem Dienst, erjogen worden. Sie habe aber ohngefehr, da er seiner Handthierung nachgezogen, den Ausgang offen gefunden, und seye hienauf die ganze Nacht in der Stadt herum gewandert, bis sie in das große Haus, die Kirche, gekommen. Weiters wußte sie nichts. Man hat sie hienauf in das Kloster St. Genoveva gebracht, da die Neugierigkeit der Pariser ihr viel Geldt zugetragen, bis man endlich hinter einen Brief gekommen, darin sie ihrem Vatter, einem Tablette-Krämer, Nachricht von dem guten Fortgang ihrer Betriegerereyen gegeben. Hierauf ist das gute Mensch aus dem Kloster in das Zuchthaus gebracht, allda es in kurzer Zeit das Wollentämmer Handwerk gar wohl erlehret.

Eine Gehenkte fahrt in der Kutsche.

Die Edöne des Aesculapii zu Löwen, sind etwas glücklicher in ihrer Unternehmung gewesen. Sie haben ein Privilegium auf alle Fleischliche Todtencörper im Land. Der Ammann zu Brüssel aber wolte eine eben gehenkte Kupplerin ihnen entziehen, indem er sie einem dafigen Doctor zu seinem sonderbaren Gebrauch versprochen; diese aber passeten das Tempo so wohl ab, daß da um die Essenszeit die Gerichtsdiener den Galgen verlassen, sie das alte Fell abschnitten, in ihre Kutsche setzten, und ohne wahrgenommen zu werden, glücklich mit ihr zum Thor hinaus fuhren.

Der doppelte Hochzeiter.

Ein Stadt-Officier zu Rom, der die Welt, ohne ein Privilegium darüber zu haben, vielfältig vermehret, wolte doch einmal was eigenes haben, und versprach sich mit der Mutter und der Tochter zugleich. Eine Nachbarin hatte auch eine etwas ältere Anwartschaft; doch die Alte, so eine Hebamme ist, behielt den Sieg über beide. Zudem trittet ihre Tochter auf mit einem lebendigen Ehepfand, welches in kurzem die Frau Mutter zur Großmutter machen wird. Dieser tapfere Martis-Sohn sohte sich gut in die neue Menschen-Fabrique in America schicken. Denn dahin transportiert man jezo aus Paris allerhand solche Waare, sowol von jungen Puschken, die keine andere Profession treiben, als unnützen Weibseuten, die bloß diesem ihrem Stücklein Brodt, nachgehen. Und damit sie keine Zeit weiter verlieren, so werden sie gleich zur Stelle durch das Loos, nach Art der Sevarainben, gepaaret, und zusammen geworfen. Da

Die Treue ein rares Wildpret

Überhaupt auf Erden ist, so ist solche bey einem Bedienten um so viel desto höher zu schätzen. Mit einem abgedankten Officier zu Paris ware es so weit gekommen, daß nichts übrig war als verhungern, oder den Bettelstab ergreifen. Sein Knecht aber, welcher manchen guten Tag vorher bey ihm gehabt, ware noch so redlich, daß er diese betrübtte Verrichtung auf sich genommen, und sich und seinen Herrn damit erhalten. Da man nun neulich auf die sämtliche Bettelkunst in Paris Jagd machte, wurde dieser auch mitgefangen; Er zeigte aber an, daß sein Herr Hungers sterben müsse, wann er ihn verlasse. Und das hat die Großmuth des Aller-Christlichen Monarchen dergestalt bewege, daß dem Officier eine reichliche

Pension gegeben, dem Diener aber die Anwartschaft darüber versprochen worden ist.

Der Kloster-Nonnen Streit.

Die Nonnen in dem Kloster der Miracles zu Neapolis haben schon lange in einer heftigen Uneinigkeit gegen einander gelebet. Die Capitel-Stube, das Refectorium, der Garten, das Sprachzimmer &c. waren lauter Kampfplätze dieser eingeschlossenen Amazonen. Um aber den Krieg zu ihrem Vortheil zu endigen, beschloß endlich die einte Parthey, wie man ihr nemlich Schuld gibt, der Aeltigin, die es mit den andern hielte, mit Gift vom Brodt zu helfen. Der Anschlag wird ins Werk gesetzt, die Aeltigin aber merkt an der veränderten Farbe des Weins, daß es nicht iust damit zugehe, und setz den selben zurück. Der Cardinal und Erzbischoff Spinelli untersucht die Sach, und findet den Wein ganz vergiftet. Aber wie listig ist nicht das Frauenzimmer? Die Beschuldigten sprechen: Es seye ein angestellter Handel von der Frau Aeltigin selbst und ihrer Parthey, als welche ihnen nicht anders bezukommen vermöge. Ihr Beweis ist, daß, wenn der Wein ja vergiftet gewesen, die Hochwürdige Mutter es viel zu früh gemerket, und über Gift zu schreien angefangen. Wer hat jetzt Recht oder Unrecht?

Ein Vorniziger

So sich lange Zeit zu Paris den Kopf mit den Gedanken zerbrochen, wie er ein Mittel ausfinden möge sich glücklich zu machen, hat endlich folgendes zu seinem Vorhaben dienliches erfunden geglaubet. Er schriebe nemlich den 16. Hornung 1750. zu Paris einen Brief an die Madame de Pompadour, worein er den stärksten Gift thate, brachte hierauf selbigen auf die Post, damit er nach Versailles abgienge, setzte sich aber gleich hernach zu Pferd, um eilends und noch vor Einhändigung dieses Briefs zur Madame de Pompadour zu kommen. Als er nun bey derselben vorgelassen wurde, hinterbrachte er, wie er gestern Nachts um zwölf Uhr bey ihm nach Haus gehen, von dreyen vor ihm auf der Strasse gehenden Kerls, den Namen der Madame de Pompadour, habe nennen hören. Da ihn nun seine Neugierigkeit geplaget, hätte er sich selbigen ganz in der Stille genähert, und von einem unter ihnen gemachten Complot sprechen hören, daß sie des andern Tags mit der Post einen vergifteten Brief nach Versailles an sie abzuschicken Vorhabens wären. Er hätte sich deswegen mit Anbruch des Tages zu Pferd

Werdet gesetzt, und wäre aus Ergebenheit und Hochachtung für Dero Person unverzüglich hieher gekommen, um dieselbe von der ihr bevorstehenden Gefahr zu benachrichtigen, und die böshafsten Anschläge dero Feinde zu nichte zu machen. Die Madame de Pompadour wurde auch wirklich bey der so eifrigen Herausstreichung der vorgehenden Dienstbesessenheit dieses Menschen in Bewegung gesetzt, verfügte sich eilends mit der erhaltenen Nachricht zum König, und erzählte ihm alles so sie vernommen. Ihro Majestät, denen diese Sache etwas unglaublich schiene, ließen diesen Menschen ebenfalls vor sich kommen, thaten verschiedene Fragen an ihn, und befanden, daß er in seiner Erzählung nicht immer auf einer Rede bliebe; mußtmaßten daher, es möchte hierbey ein Betrug vorgehen. Jedoch ließ der König nicht das geringste gegen ihn vermerken, sondern lobte vielmehr seine Dinstfertigkeit, wofür er nicht unerkanntlich seyn würde; sagte aber dabey, nun sollte er sich nur noch Mühe geben, die Anstifter dieses Complots zu entdecken, er wolte ihm deswegen auch einen Brief an den Statthalter der Policen von Paris mitgeben, damit er seiner Seits die nöthigen Untersuchungen anstellte. Dieser gute Mensch nahm den von dem König geschriebenen Brief voller Freuden, und unwissend, daß ihm dadurch ein Netz gestellt war, setzte sich zu Pferd, und kehrte mit eben der Eilfertigkeit, als er von Paris abgereiset, wieder dahin zurück. Kaum aber hatte er den Brief des Königs dem Policen-Statthalter eingehändigt, sahe er sich schon von allen Seiten her mit Aufwärttern umgeben, so ihn ergriffen, und in die Gefängnisse des Schlosses Vincennes brachten, wo er den ganzen Handel alsbald bekennet. Inzwischen machte man zu Versailles mit dem eingelauffenen Brief einen Versuch, indem man solchen einem Hund angehängt, da man dann befunden, daß der Hund einige Stund darauf wirklich crepирet. Weil man nun aus dem Verlauf der ganzen Sache so viel ersiehet, daß dieser Mensch keineswegs die Absicht gehabt der Madame von Pompadour etwas am Leben zu schaden, sondern nur der Borwitz und Eigennutz die einzige Treibfeder dieser Handlung gewesen, so hat man Ursach zu vermuthen, daß man ihn zwar mit keiner Todesstraf belegen, jedoch aber in seinem Kerker eine Zeitlang werden lassen, damit er in Zukunft mit besserer Vorsicht und mehrerer Überlegung sein Glück zu machen suche.

Von Brüssel wird geschrieben, daß sich vor-
michenen Winter in eines Wächters Hause

Ein erschrockliches Gespenst

Sehr übrig und mausig gemacht habe. Weil man aber bisweilen Gespenster findet, die Fleisch und Blut haben, und vielmals die Mägde von solchen besessen und schwanger werden, wolte der redliche Hausherr den Voltergeist nicht in seinem Hause zu seyn glauben. Das Gespenst liesse sich um alle Fronfasten in des Schreibers seiner Cammer sehen, und jagte ihn vielmals aus dem Bethe, welches nicht wenig Vermen in dem Hause gabe. Der Hausherr erbote sich bey eräugnender Wiederkunft dieses Voltergeists seinem Diener zu Hilf zu kommen. Alle Hausgenossen mußten wachbar seyn, singen, bätten und lesen, auch gesegnete Lichter wurden angesteckt, und in dessen Erwartung schmauchte der Wächter und sein Schreiber eine Pfeiffe Taback mit einander. Nach Mitternacht kame das Gespenst angezogen in einer fürchterlichen Figur; der ehrliche Wächter konte diese greßliche Gesellschaft und Besuch nicht aushalten, sondern fällt in eine Ohnmacht. Indessen erwecket dieses Gespenst den Ohnmächtigen mit seinem Schreiber, und giebt ihnen etliche dörbe Ohrfeigen, nimmt den Wächter bey den Haaren, und hebt ihn in die Höhe. Da sagte der gute Mann zu diesem Vaggeist: Laßt mich doch gehn, ich bin ja au ein Schelm. Auf welche offenhertzige Bekanntnis dieser Geist mit einem grausamen Gepolter für dißmal seinen Abscheid genommen, und den halbtodten Verwalter gehen lassen. Was vor

Ein närrisch Ding der Geiz

Gene, und daß Moliere im Harpagon nichts übertrieben habe, zeigt das Exempel eines Ritters vom Bad. Orden in Engelland. Dieser fuhr zu seinen Vätern, ohne daß seine Erben das Vermögen fanden, daß sie bey ihm gesucht hätten. Allein ein Vertrauter des Verstorbenen zog sie aus ihrem Irthum, indem er ihnen bey dreßsig tausend Guineen zeigte, die in Natura hin und wieder in seinem Hause und Garten vergraben waren, und überdieses noch für acht und dreßsig tausend Pfund Sterling an Wechselbriefen entdeckte, die ebenfalls an einem Ort lagen, wo sie niemand gesucht hätte.

Wie

Die Göttliche Raache

Die Gottlosen verfolge, zeigt die Begebenheit, da die Matrosen eines Holländischen Schiffs ihren Hauptmann, seinen Sohn, und von neun am Bord gewesenen Genuesern drey massacriert, und weil sie die sechs übrigen, die sich im Hintertheil des Schiffs verpausadirt hatten, nicht zur

Übergab

Ubergab zwingen konten, das Schiff in Brand stecken, sich aber in der Chaluppe nach Alicante in Spanien flüchteten, und vordrugen, das Schiff seye im Sturm verunglückt. Hierauf geschah, daß eine Französische Schifferbarque des Nachts die Flammen des brennenden Schiffs gewahr wurde, daraufzufegelte, die sechs noch lebende Genueser errettete, und durch wiederigen Wind genöthiget ward, auch zu Alicante einzulaufen. Die Genueser erkannten sogleich im Hafen die Chaluppe des verbrannten Schiffs, und begegneten auf der Gasse den mörderischen Matrosen, welche, auf ihre Anzeige, sogleich eingezogen, und hernach mit der grausamsten Todesstraf belegt wurden, die ihre Ruchlosigkeit verdient.

Die bestrafte Kupplerin.

Von Paris wurde verwichenen Heumonats folgendes geschrieben: Zufolge des von dem Parlament über eine Frau, Namens Royon, welche viele junge Weibskinder zu einem ärgerlichen Leben verführte, ausgesprochenen Urtheils, wurde dieselbe den 13. besagten Monats rückwärts auf einen Esel gesetzt, mit einem Strohhut auf dem Kopf, und einer Schrift mit dem Inhalt ihres Verbrechens auf der Stirne geheftet; viere von denen von ihr verführten Mägden wurden gleichfalls auf vier Esel gesetzt, und mußten hinten nach folgen; die Anführerin aber wurde an den vornehmsten Straßen der Stadt mit Ruten gestrichen, hernach gebrandmarkt, und auf fünf Jahr verbannt; etliche von denen Verführten wurden auf drey Jahre des Lands verwiesen, andere aber in den großen Spittelhal eingesperrt, da ihnen der Ritzel schon vergewen wird.

Ungewohnte hohe Alter.

Wie werden geboren, damit wir sterben; ob, wohl zwar die einten länger leben als die andern. Schon vor langer Zeit her haben sehr viele Menschen sich unter einander der Ursach halben befraget, woher es doch komme, daß gleich nach der Schöpfung die Menschen ihr Leben viel höher haben bringen können, als heut zu Tag, darüber sind verschiedene Meinungen unter den Gelehrten, deren wir nur zwey als die wahrscheinlichsten anführen wollen. Die erste ist diese; vor der Sündfluth seye die Erde, aus welcher die Speise des Menschen hervorgewachsen, noch so von Sand und andern Sachen gereinigt gewesen, wie es Gott selbst gesäubert hatte, durch die Sündfluth aber seyen allerhand andere schädliche Materien mit der Erde vermischt worden, so daß sie nach der Sündfluth nicht mehr so wohl zu der Gesundheit des Menschen dienlich gewesen seye, folglich den Tod um etwas eher befördert habe. Andere aber glauben, das unordentliche Essen und Trinken trage vieles zu der Beschleunigung des

Tods der Menschen bey, welches auch glaublich ist; Intermal wir noch heutiges Tags etwelche Tempel haben, von Menschen, die ihr Alter ungemein hoch gebracht haben, welches sie selbst und andere vernünftige Menschen einer wohlgeordneten Lebensart zuschreiben; doch heißt es endlich: Und er starb. Wie dann diesen Frühling

Der Großvatter aller Gesandten,

Von Louis d'Almeida, Portugiesischer Gesandter am Französischen Hof, im hundert und fünften Jahr seines Alters, in die Ewigkeit eingegangen. Der Herr Joseph Betteswart in London, ist im hundert und dreyßigsten Jahr seines Alters Todes verblieben. So verstarbe auch letztthin zu Lissabon

Eine alte Matronin,

Nemlich die Madame von Adossa, nachdem sie ihr Alter auf hundert sieben und zwanzig Jahre gebracht, und noch keinen Zahn verloren; dies mag eine harte Haut gewesen seyn! wann alle Weiber so alt wurden, wie diese, und so gut beißen konten, was für ein Glück wäre es?

Unter andern ist vergangenem Wintermonat zu Karge, in Groß-Polen, eine Bauersfrau, Namens Eva Matiskin, im hundert und ersten Jahr ihres Alters verstorben, nachdem sie nur wenige Wochen vor ihrem Tod über den Abgang ihrer Kräfte geklaget hatte. Sie ist als eine Hebamme gebraucht worden / und hat noch fünf Monat vor ihrem Ende einer Frauen Besand geistet, welche selbst vor drey und dreyßig Jahren von ihr ward gehoben worden. Ein tausend und fünfzehn Christen- und acht und dreyßig Juden-Kinder / sind durch ihre Hilfe an das Weltlicht gebracht worden.

In der Pachtrey St. Georg, in dem Gebiete von Grogonzola ist noch ein Mann bey Leben, welcher wirklich das hundert und siebenzehende Jahr seines Alters erreicht, der sich noch frisch und stark in vollkommener Gesundheit befindet. Er hat die Aufsicht über die Feld-Arbeiter in selbiger Pachtrey, und arbeitet auch noch selbst; seinem Zeugnis nach, haben alle seine Brüder und Schwestern über hundert Jahre gelebt. Er ist dreyimal verheyrathet gewesen, und hat mit seiner ersten Ehefrauen sechszehn Kinder gezeugt, davon noch drey Söhne, der erste von neunzig, der andere von achtzig / und der dritte von siebenzig Jahren, sich am Leben befinden, von welchen er schon bis in das vierte Glied seine Nachkommenschaft erlebet. Verwichenen Hornung ist ohnweit Lüttich, in der Pfarrey St. Adolgonde, ein Mann von hundert und fünf Jahren, Namens Johann Dumont / mit einer Wittve von drey und vierzig Jahren, copuliert worden. Dieser soll eben derjenige seyn, welcher im Jahr 1747. ein fünfzehnjähriges Mägdlein geheyrathet, welches aber vor einem Jahr verstorben. Diese röste Wittfrau aber wird ihm verhoffentlich noch etwa wohl aushalten mögen bis an seines Lebens Ende.